

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für die Anzeigen: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: St. Münstr. 3, Fernsp. 1567. Redaktion und Druckerei: St. Münstr. 3. Fernsp. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Bräunungs- zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Fringerlohn) 2.25 Mk., monatlich 80 Pf. Der Fremdband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. zzgl. Postgeb. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühr: die 10spaltige Kolonnette 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restmetz 10 Pf. Zeitungspreisliste Seite 448.

Nr. 132.

Magdeburg, Sonntag den 9. Juni 1912.

23. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten.

Sozialismus und Persönlichkeit.

Auf dem evangelisch-sozialen Kongreß, der vor kurzem in Essen versammelt war, hat sich eine denkwürdige Szene abgespielt. Adolf Wagner mußte den Kathedersozialismus gegen zwei jüngere Kollegen, den Nationalökonom Professor von Wiese und den Theologen Martin Rade verteidigen, und der Beifall, dem dem Alten gesendet wurde, konnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß es nicht nur in den Lehrstühlen der Hochschulen mit der Vorherrschaft des Kathedersozialismus zu Ende ist, sondern daß selbst eine Gemeinschaft wie der evangelisch-soziale Kongreß sich von den Grundideen absetzt, zu deren Verbreitung und Popularisierung sie ursprünglich geschaffen war. Noch eine hohe Säule zeugt von vergangener Pracht, und aus der Rede Wagners, die kaum noch etwas von der alten Kampffreudigkeit hatte, sondern matt und resigniert klang, ließ sich erkennen, daß der Führer im Streite selbst nicht mehr an die Werbekraft seiner Ideen glaubt. Er hält es nur noch für seine Pflicht, sich und die, die auf seinem Standpunkt stehen und gestanden haben, zu rechtfertigen. Er weiß, daß eine neue Zeit mit neuen Anschauungen heraufgekommen ist.

Von sozialdemokratischer Seite ist der Kathedersozialismus oft und mit gutem Rechte scharf angegriffen worden. Die bemühte oder unbemühte Halbheit und Inkonsistenz seiner Gedanken, seine Anpassungsfähigkeit an die in den Kreisen der Regierung auf sozialpolitischem Gebiet jeweils herrschenden Strömungen, mußten bei den durch keine professorale oder sonstige außerhalb der Sache liegenden Erwägungen und Rücksichten behinderten Vertretern des Sozialismus lebhafteste Abneigung und heftigen Widerspruch hervorrufen.

Nicht in der wissenschaftlichen Kritik, wohl aber in der Beurteilung der praktischen Wirksamkeit ist man dabei oft zu weit gegangen. Der Kathedersozialismus hat nicht, wie vielfach befürchtet wurde, dem Sozialismus die Straße verbaut, er hat ihn, wenn auch widerwillig, fördern helfen. Er löste die Lehre des Mandestertums ab und erzog ein Geschlecht, das zum mindesten in einer Einschränkung des wirtschaftlichen Individualismus und in der Verstaatlichung gewisser Monopolbetriebe keine Sünde wider den heiligen Geist erblickte. Daß er auf halbem Wege stehenblieb und einen künstlichen Unterschied machte zwischen Fällen, in denen der Staat eingreifen mußte und denen, wo ein Eingreifen schädlich sei, ist nicht seine schlimmste Verfehlung gewesen. Die lag in seinem Bestreben, mit Hilfe sozialistischer und halbsozialistischer Maßregeln den Staat, wie er heute ist, mit seinen Herrschafts- und Untertänigkeitsverhältnissen zu erhalten. Der Kathedersozialismus verfolgte politische konservativere Tendenzen, und Adolf Wagner zählt sich ja auch trotz allem was ihn von der Heidebrandischen Richtung trennt, zur konservativen Partei. Für diese Reformen war der Mensch nicht Ziel und Zweck ihrer Politik, das durch gewisse Konzessionen zufriedene Individuum sollte vielmehr zu einer Stütze der in ihrer Struktur unveränderten staatlichen Gemeinschaft gemacht werden. Der Kathedersozialismus war nicht demokratisch, sondern bürokratisch.

Die deutsche Arbeiterschul- und Arbeiterfürsorgegesetzgebung atmet denselben Geist. Warum das Deutsche Reich die Bahn der sozialen Reform beschritt, das wurde in den Motiven zum Unfallversicherungsgezet gesagt:

Daß der Staat sich in höherem Maße als bisher seiner hilfbedürftigen Mitgliedschaft annehme, ist nicht bloß eine Pflicht der Humanität und des Christentums... sondern auch eine Aufgabe staatsrechtlicher Politik, welche das Ziel zu verfolgen hat, auch in den bestehenden Klassen der Bevölkerung die Anschauung zu pflegen, daß der Staat... auch eine wohlthätige Einrichtung sei. In Wahrheit handelt es sich nur um eine Weiterentwicklung der Idee, welche der staatlichen Armenpflege zugrunde liegt.

Die Aufstellung dieses Grundgesetzes hatte zur Folge, daß die staatliche Sozialpolitik zunächst von den konservativen Elementen als ein Mittel zur Befestigung ihrer Herrschaft begrüßt wurde, während die sie ablehnten, die diesen Staat nicht als eine „wohlthätige Einrichtung“ ansahen oder die Verstärkung des bürokratischen Einflusses fürchteten. Das Bild änderte sich, als die Herrschaften erkannten, daß die Schul- und Fürsorgepolitik den Widerstand der arbeitenden Klasse gegen den Klassenstaat nicht lähmte, sondern fortgesetzt steigerte, und daß sie zum Teil sogar im Interesse der Arbeiterbewegung nutzbar gemacht wurde. Jetzt verwandelten sich die „Staatsbehörden“ in Gegner der sozialen Reform, und da es nicht möglich war, das aufgerichtete Gebäude wieder zu zerstören, verhinderten sie wenig-

stens seinen weiteren Ausbau und ließen es sich angelegen sein, die Garantien für die Herrschaft der Bürokratie zu verstärken und mit Hilfe der Sozialpolitik die Bewegungsfreiheit der Lohnempfänger einzuschränken.

Da stehen wir heute. Der Kathedersozialismus hat den Boden unter den Füßen verloren. Zu den Gegnern von links sind die Gegner von rechts gestoßen. Der Nachwuchs auf den Lehrstühlen wendet sich von den Zielen der alten Herren ab. Zum Teil, weil unsre Unversitätswissenschaft nicht die herrschende Richtung macht, sondern von ihr gemacht wird. Es ist in mehr als einer Beziehung vorteilhafter, es mit den Feinden des Sozialismus zu halten als mit seinen Anhängern, den diese haben weder Orden noch Titel zu vergeben, noch können sie hohe Honorare zahlen oder zu fetten Pfründen verhelfen. Die neue Erkenntnis ist dem einen langsamer und dem andern schneller gekommen; dieser und jener begann die akademische Laufbahn als ein Saulus und ist jetzt ein Paulus, der gegen die Sozialdemokratie eifern zu Hause und auf Missionsreisen die neue Heilswahrheit verkündet, deren Inhalt die Rückkehr zum Individualismus ist. Sozialismus und Sozialpolitik schwächen und lähmen den Tatwillen des Einzelnen, schlagen die Persönlichkeit in unerträgliche Fesseln. Nur wer frei von diesen Banden ist, kann sich ausleben und alle in ihm wohnenden Kräfte zu freier Entfaltung bringen.

Es ist bezeichnend, daß diese Propheten des neuen Individualismus sich vor allem zu Verteidigern der Persönlichkeitsrechte des Unternehmers aufwerfen. Des Unternehmers Bedeutung für das moderne Wirtschaftsleben ist ihrer Meinung nach allzulange verkannt worden. Dem starken Geiste, dem Organisator, dem Industriekapitän soll die Bahn freigemacht werden.

Von dem Arbeiter und Angestellten ist, wenn überhaupt, erst in zweiter Linie die Rede, und darin zeigt sich die ganze innere Unhaltbarkeit und Unwahrheit dieser Argumentation. Wenn es wirklich um Persönlichkeitsrechte zu tun ist, der Prüft, wie sie den Millionen der vom Kapital getrennten Produzenten am besten zu sichern sind. Daß die Thyssen, Stinnes, Kirdorf usw. in der Nutzbarmachung ihrer Fähigkeiten durch die staatliche Sozialpolitik irgendwo behindert wären, wird im Grunde niemand behaupten wollen, und wer den Sozialismus nicht nur aus den Schriften Eugen Richters und den Leitartikeln der Scharfmacherpresse kennt, wird ihm nicht nachsagen, daß er die Talente der Leute von diesem Schläge brachlegen werde. Aber wie steht es mit den wirtschaftlich abhängigen Existenzen? Alle Kräfte des Willens und des Verstandes bedeuten wenig oder gar nichts, wenn kein Kapital vorhanden ist, das sie heftigt. Der Proletarier bleibt Objekt der Ausbeutung, auch wenn ihn seine Geistes- und Charaktereigenschaften für eine leitende Stellung im Wirtschaftsgetriebe befähigen. Seine Persönlichkeitsrechte wurden mißachtet, er ist in jeder Beziehung Gelot. Staatliche Unterstützung und der Zusammenschluß der Gleichgestellten können diese Abhängigkeitsverhältnisse ein wenig lindern, sie aufzuheben sind sie nicht imstande.

Und nun kommt hinzu, daß der Staat die Selbsthilfe erschwert und seine Sozialpolitik, die ein Mittel zur Hebung und Förderung der Persönlichkeitsrechte sein sollte, in ein Mittel verwandelt, sie zu strangulieren. Die Wirkung ist, daß nun nicht nur jene anders als wissenschaftlich interessierten Freunde des Unternehmertums eine mehr oder weniger grundsätzliche Umkehr zum Individualismus predigen, sondern, daß auch ehrliche Leute zu einem skeptischen Urteil über die ganze soziale Reform gelangen und so ohne es zu beabsichtigen, den Scharfmachern Waffen in die Hand drücken.

Ein Typus dieser Ehrlichen ist zweifellos der Professor von Wiese, der sich in einem langen Vortrag auf dem evangelisch-sozialen Kongreß im Schweiße seines Angesichts abgequält hat, Individualismus und Staatssozialismus gegeneinander abzuwägen und zu dem Resultat gelangte, daß der schon allzu weit getriebene Sozialismus die Persönlichkeitsrechte bei uns gefährde. Er wie sein Korreferent, Professor Rade, haben die Schäden der deutschen vom Kathedersozialismus beeinflussten Sozialpolitik durchaus richtig erkannt: Die Bürokratie schlägt die Menschenrechte tot. Aber ihr Fehler ist, daß sie an den Symptomen kurieren und daß sie entweder nicht vorurteilslos oder nicht müßig genug sind, die Wurzel des Übels zu suchen. Sie prägen ein neues Schlagwort, das vom „ethischen Individualismus“, der die vom Sozialismus geschlagenen Wunden heilen soll, und erkennen nicht oder wollen nicht erkennen, daß das, was sie beklagen, nur die Folge einer Verfälschung des sozialistischen Prinzips ist. Nicht die Abkehr vom Sozialismus ist im Interesse der Persönlichkeit geboten, sondern seine Reinigung von den

Schladen der Bürokratie und jener Kathederweisheit, die ihn zu einem willkürlichen Diener des auf Gewalt aufgebauten Klassenstaats zu machen gedachte.

Nicht der ethische Individualismus befreit die Persönlichkeit, sondern der demokratische Sozialismus. —

Der Revolver im Parlament.

Seit einigen Wochen ist die ungarische Politik eine ununterbrochene Kette blutiger Gewalttaten, die jetzt in dem Anschlag des Abgeordneten Kovacs auf den Präsidenten Tisza und in dem Selbstmordversuch des Täters ihre vorläufig höchste Steigerung gefunden hat. Revolvergeschüsse eines Abgeordneten auf den Präsidenten des Hauses, das ist ein Vorgang, wie ihn die Parlamentsgeschichte keines Landes noch gekannt hat, und seine phantastische Außerordentlichkeit stempelt ihn zum europäischen Ereignis.

Es war kein Sozialdemokrat, sondern ein Angehöriger einer bürgerlichen Partei, der diese Tat verübte, und so werden die Scharfmacher nicht auf ihre Kosten kommen, die bei jedem Attentat gierig nach Zusammenhängen spähen, um die internationale Arbeiterbewegung als kompromittiert erscheinen zu lassen und zu gewalttätigem Vorgehen gegen sie aufzuheizen. Aber mit dieser Feststellung ist das Interesse an dem ungeheuerlichen Ereignis nicht erschöpft. Denn so wenig der Budapester Attentäter ein Sozialdemokrat ist, so wenig gehört er auch zu jener ziemlich ausgestorbenen Sorte ganz oder halb verrückter angeblicher „Anarchisten“, die in sinnlosen Mordtaten Befriedigung ihrer Leidenschaften und traurigen Ruhm suchten. Im Gegensatz zu solchen Attentaten erscheint die Tat des Abgeordneten Kovacs nicht als etwas Willkürliches und Zufälliges, sondern als ein Akt, der tragischer Notwendigkeit entsprungen ist und weithin sichtbare Warnungszeichen aufrichtet für alle, die in einer Politik der Gewalt ihr höchstes Heil und ihre letzte Zuflucht sehen.

Was sich hier vor unsern Augen entwickelt, ist ein neuer Kampf zwischen Ordnung und Anarchie — nur muß man die Worte in anderem Sinne verstehen, als sie bisher gewöhnlich gebraucht wurden. Es stellt sich nämlich heraus, daß es nur noch ein Ordnungsprinzip gibt, das Bestand verspricht und Aussicht auf friedliche Entwicklungen eröffnet, das Ordnungsprinzip der Demokratie. Diejenigen, die es bekämpfen, sind die wahren Anarchisten und Schuldigen jeglicher Anarchie, und so sind auch die Schüsse des Abgeordneten Kovacs nur die Folgen des Systems Tisza, gegen dessen verantwortlichen Träger sie gerichtet waren.

Wie war es denn in Ungarn? Eine Wehrvorlage sollte, Wiener Wünschen entsprechend, mit Gewalt durchgedrückt werden, während eine versprochene Wahlreform noch immer in der Schwebeliege blieb. Die Massen demonstrieren erst friedlich, dann leidenschaftlicher, zuletzt ließ die Regierung auf die Leute schießen, die von ihr verlangten, daß sie ihr Wort halten sollte. Tote lagen auf den Straßen, und ihr Blut floß in die Kinnsteine. Mittlerweile hatte der seit Monaten geführte Obstruktionskampf im Parlament seinen Höhepunkt erreicht. Durch wilden Lärm verhinderte die Opposition die geschäftsordnungswidrigen Abkürzungen der Verhandlung durch den Präsidenten Tisza zu verhindern, da läßt der Präsident die Polizei haufenweise in den Sitzungssaal marschieren und mit Stöcken, Piffen und Androhung von Waffengewalt die widerspenstigen Abgeordneten hinausdrängen. Wenn nun in einem solchen Milieu gewalttätiger Leidenschaften ein Mann die geschändete Ehre des Parlaments durch Revolvergeschüsse wiederherstellen zu können glaubt, so ist an seiner Tat vieles, was politisch nicht zu billigen, aber nichts, was nicht menschlich zu verstehen wäre.

Noch bevor die ungarischen Parlamentskämpfe diesen dramatischen Höhepunkt erreicht hatten, machten deutsche liberale Blätter darauf aufmerksam, wie ganz anders als im Budapester Gesetzgebungspalast sich die Verhandlungen über die Wehrvorlagen in dem Reichstag abgepielt hätten. In der Tat, der Unterschied ist augenfällig, aber auch seine Erklärung liegt auf der Hand. Niemand wird die deutschen Sozialdemokraten für minder scharfe Gegner des Militarismus halten als die ungarischen bürgerlichen Oppositionspolitiker. Die deutschen Gegner des Militarismus mußten sich aber sagen, daß in diesem Falle nicht nur die große Mehrheit eines wirklichen Parlaments gegen sie stand, sondern auch — leider! — eine große Mehrheit der Bevölkerung, die die bewilligungsfreudigen Abgeordneten als ihre Vertreter in den Reichstag geschickt hatte. Die Volksmehrheit aber hat nach den Grundgesetzen der Demokratie stets einen Anspruch darauf, ihren Willen zur Gel-

lung zu bringen, mag dieser Wille auch verkehrt erscheinen. Jeder hat ein Recht, diesen Willen durch überzeugende Gründe umzustimmen, keiner aber hat ein Recht, sich ihm gewalttätig zu widersetzen.

Das aus einem Berufswahlrecht hervorgegangene ungarische Parlament vertritt aber, wie das preussische Dreiklassenhaus, nichts und niemand als eine winzige Kaste der Bevorrechteten und seine Mehrheitsbeschlüsse bedeuten nicht eine Äußerung des Volkswillens, sondern vielmehr seine Vergewaltigung. Aus diesem Mißverhältnis war auch das Recht und die politische Möglichkeit der ungarischen Obstruktion geboren, sie durfte die Verhandlungen des Hauses planmäßig stören, weil sie in ihm keine Volksvertretung zu adnen brauchte, sie konnte darauf rechnen, die weitestgehende Sympathie und Unterstützung der Bevölkerung zu finden, deren Mehrheit nicht die Mehrheit des ungarischen Reichstags ist.

Wo Gewalttaten verübt werden, trifft die Verantwortung den, der als erster die Gewalt zur Maxime seines Handelns gemacht hat. Und das war sicher nicht der verweisselte, unglückliche Mann im ungarischen Reichstag, der die Waffe erst gegen den Präsidenten des Hauses, dann aber gegen sich selber richtete. Er war kein Anarchist, aber seine Tat war die Frucht, und er selber war das bedauerndste Opfer der ungarischen Anarchie! Eins folgte aus dem andern, es konnte nicht anders kommen. Nur die Demokratie verheißt Ordnung, Gerechtigkeit, friedliche Entwicklung! —

Die aufgeregte Sitzung.

Aus Budapest wird uns über die Sitzung gemeldet: Freitag früh marschierte die gesamte Opposition, 106 Abgeordnete, nach dem Reichstag, wo ein großer Kordon Militär und Polizei sie aufhalten wollte; die Abgeordneten wurden jedoch von dem diensthabenden Polizeibeamten eingelassen. Sie setzten sich in ihre Bänke und verhielten sich ruhig. Um 10 Uhr, vor Beginn der Sitzung, marschierten über 120 Polizisten in den Reichstag und forderten die ausgeperrten Abgeordneten auf, das Reichstagsgebäude zu verlassen. Die Abgeordneten wollten nicht weichen und wurden mit Gewalt aus dem Saale geführt.

Nachdem die gesamte Opposition entfernt war, kam die Regierungspartei in den Saal, worauf der Präsident die Sitzung eröffnete. Zu dieser Zeit befand sich kein einziger Abgeordneter der Opposition im Saale. Präsident Liza begann die Eröffnungsrede. In demselben Augenblick jedoch stürzte von der Journalistentribüne aus, der oppositionelle Julius Kovacs mit einem Revolver in den Saal und gab drei Schüsse auf den Präsidenten ab, von denen aber keiner traf. Nun stürzte sich die gesamte Regierungspartei auf den Attentäter, man warf ihn zu Boden; angeblich soll er sich eine Kugel in den Kopf geschossen haben, es wird aber vermutet, daß diese Kugel aus dem Revolver eines andern Abgeordneten gekommen ist. Kovacs wurde in diesem schwerverletzten Zustand von den Anhängern der Regierungspartei gefesselt und geschlagen, bis endlich die erschienene Rettungsmannschaft ihn aus den Händen seiner Feinde befreite, seine Wunde untersuchte und ihn nach dem Rochus-Spital überführte. Sein Zustand ist hoffnungslos. Um 1 Uhr mittags wurde er operiert und zum größten Erstaunen wurden in seinem Kopfe zwei Kugeln gefunden.

Die Aufregung ist natürlich groß. Nach diesem blutigen Vorfall eröffnete der Präsident des Reichstags erst eine halbe Stunde später die Sitzung wieder, die jedoch schon nach einigen Minuten geschlossen wurde. Nach dem Attentat wurde die gesamte Garnison alarmiert und das Militär marschiert die Straßen entlang. Welche Order daselbst hat, weiß man noch nicht. Auf den Straßen bilden sich Trupps, überall wird von dem Attentat gesprochen und Personen aus den höchsten Kreisen werden laut und deutlich unwissig den Ruf aus: „Wenn er ihn nur getroffen hätte!“ Die Arbeiter bleiben wie bisher auch fernerhin ruhig. Die Parteileitung gebietet die Arbeitermacht zurückzuhalten, trotzdem die Aufregung, besonders nach dem letzten Ereignis, eine ungeheure ist. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 8 Juni 1912.

Wahltag in Schwarzburg-Rudolstadt.

In den schwarzburg-rudolstädtischen Landtag, der am 4. März aufgelöst worden war, sind sieben Bürgerliche und neun Sozialdemokraten gewählt worden, ebenso wie bei der letzten Wahl. Wir verloren den Wahlkreis Stadlum, gewannen aber Frankenhäuser-Land.

Als am 10. November v. J. die Landtagswahlen unsere Genossen in Schwarzburg-Rudolstadt eine Majorität brachten, sah man in allen politischen Kreisen mit Spannung den nun kommenden Dingen entgegen. Die bürgerliche Presse wroch gegen ein völliges Fiasko mit einem solchen Landtag. Unsere Genossen aber haben im Laufe der wenigen Sitzungen, die stattfanden, bewiesen, daß sie gewillt waren, positiv mitzuarbeiten, insofern die Regierung den von uns gestellten zeitgemäßen Forderungen entgegenkommen bereit war. Die bürgerlichen Abgeordneten des Landtags und die Regierung zeigten jedoch, daß ihnen an einem Zusammenarbeiten mit unserer Partei nichts gelegen war, und so mußte denn, wollte die Sozialdemokratie nicht alle ihre Grundzüge und Forderungen verlernen, die Landtagsauflösung kommen.

Am Freitag mußte das schwarzburgische Volk nun abermals zur Wahlurne schreiten, um die Antwort auf das Vorgehen der Regierung und ihrer bürgerlichen Trabanten zu geben. Eine Wahlbewegung, die an Heftigkeit alles bis jetzt in Schwarzburg-Rudolstadt Dagewesene übertraf, hatte eingesetzt. Die bürgerliche Presse öffnete alle Schlingen, um im Reich-

verbandsstil unsre Sache in den Schmutz zu treten. Da war kein alter Ladehüter des Reichsverbandes, der in diesen Tagen nicht wieder zur Geltung kam. Uns Furcht und Angst vor einer nochmaligen roten Landtagsmajorität hatten die Bürgerlichen sich zu einem „Vaterländischen Wahlverein“ zusammengeschlossen, in dem der „Liberale“ mit seinem agrarischen Bundesgenossen Arm in Arm gegen unsre Partei loszog. In allen Wahlkreisen hatten sich die Bürgerlichen auf gemeinsame Kandidaturen geeinigt. Aber trotz dieses Zusammenschlusses aller reaktionären Elemente mußte vor wenigen Tagen noch das Regierungsorgan angesichts der Mutlosigkeit der bürgerlichen Kreise an die letzteren appellieren, sich an der Kampfbegeisterung und der Opferfreudigkeit der Sozialdemokraten ein Beispiel zu nehmen.

Die sozialdemokratische Partei hatte angesichts der Sachlage und der Erkenntnis, daß es jetzt in Schwarzburg-Rudolstadt um's Ganze gehe, eine zielbewußte und energische Agitation eingeleitet. Eine in vielen tausend Exemplaren verbreitete Broschüre hat die Wähler noch einmal über die Situation aufgeklärt. In allen Orten, wo der Terrorismus der Gegner uns nicht die Säle abtrieb, haben Volksversammlungen stattgefunden. In dieser Wahlarbeit wurden die Genossen noch von den Abgeordneten Daudert, Bock, Hofmann, Leber, Dr. Quarc und Knauer unterstützt.

Die Partei hatte alles getan, was möglich war, und, wie die Ziffern zeigen mit einem schönen Erfolg! Ein Bravo den Rudolstädtern! —

„Patriotisch erprobt“.

Wie der sozialdemokratische Geist in die deutsche Beamtenenschaft eindringt, das hat auf dem 17. Bundestag deutscher Militäranwärter zu Stuttgart der Vorsitzende dieses Bundes, ein Rechnungsrat aus Großlichterfelde, auseinandergesetzt:

Statt den patriotisch erprobten Militäranwärtern gute Stellen zu geben, läßt man oftmals Arbeiter in Beamtenstellen aufrücken. Dadurch wird die sozialdemokratische Idee in die Beamtenenschaft getragen, und da nützt auch die Anordnung des Ministers nichts, daß, wer sich sozialdemokratisch betätigt, entlassen wird, denn die sozialdemokratische Idee lebt in den Seelen. . .

Es müssen also viel mehr Stellen für die Militäranwärter geöffnet werden, deren Patriotismus auch auf dem Stuttgarter Bundestag wieder in das rechte Licht gerückt worden ist. Schon in dem Jahresbericht wird festgestellt, daß der Bund auch „rein vaterländische“ Zwecke verfolgt: er hat sowohl der Jugendpflege wie auch dem Deutschen Wehrverein und dem Deutschen Flottenverein seine Unterstützung geliehen; und wie der Vorsitzende hervorhob, sind die Militäranwärter weit davon entfernt, sich, um ihre Lage zu verbessern, der Mittel zu bedienen, die politisch nicht einwandfreie Organisationen antworten:

Nicht durch öffentliche Versammlungen, sondern durch Verhandlungen mit Regierung und Parlament wollen wir unsere Wünsche erfüllen. Wenn wir einmal Versammlungen veranstalten, dann, um zu zeigen, welche patriotische Stimmung in unserm Bunde herrscht und welche Intelligenz und welches Wissen in dem Militäranwärter predt. Noch immer wird der Militäranwärter von manchen Leuten als jemand angesehen, der einmal Pferde gepußt hat.

Das mit dem Pferdepußen hat ja zum mindesten, soweit die aus der Kavallerie hervorgegangenen Militäranwärter in Betracht kommen, keine Richtigkeit, aber wegen dieser Beschäftigung wird sie kein vernünftiger Mensch scheel anziehen, und die Frage ist nur die, ob wirklich die in Stuttgart aufgestellte Behauptung zutrifft, daß die 12 Jahre Vorbereitung beim Militär, selbst wenn sie nicht ausschließlich mit Pferdepußen zugebracht wurden, schwerer wiegen als die Vorbereitung in Zivil. Mit ja kann sie nur von denen beantwortet werden, die die Gesinnung und die Disziplin für das Wichtigste beim Beamten halten, und auf dem Standpunkt stehen ja allerdings die deutschen Regierungen.

Aus diesem Grunde sind den Militäranwärtern die Stellen der Unterbeamten und Kanzlisten im Reichs- und Staatsdienst ausschließlich vorbehalten, und die mittleren Beamtenstellen müssen mit Ausschluß der Zentralbehörden mindestens zur Hälfte mit Militäranwärtern besetzt werden. Dergleichen haben die Kommunalbehörden mit Ausnahme der Landgemeinden mit weniger als 2000 Seelen die Kanzlei- und die im wesentlichen auf mechanische Dienstleistungen beschränkten Beamtenstellen wenigstens bis zur Hälfte mit Militäranwärtern zu besetzen, und bei den Provinzialverbänden ist es ähnlich.

Die Herren finden also ihre Gutesinnigkeit und ihre Abneigung gegen sozialdemokratische Bestrebungen reichlich belohnt, und selbst wenn der Versuch des Herrn v. Bethmann-Hollweg, sie als „Kulturträger“ in eine höhere Wählerklasse zu versetzen als sie ihr Geldbeutel ihnen einräumt, nicht erneuert werden sollte, könnten sie sich zufrieden geben. —

Abgelehntes Judasgeld.

Bekannt ist die infame Leichenschändung, die die Christlich-Sozialen in Oesterreich mit der Person des verunglückten österreichischen Abgeordneten Silberer getrieben haben. Und ebenso bekannt ist, daß auch deutsche Zeitungen es nicht verschmäht haben, Silberer im Tode zu bejeheln. Man ist die Leiche gefunden. Nach mühevoller Arbeit haben keine sozialdemokratischen Genossen seine Leiche in den Bergen aufgefunden, wo sie seiner Abtanz vermuteten. Aber auch diese Leichensuche wurde von unfählichen schmutzigen Angriffen der „Christlichen“ Presse begleitet. Allen voran die „Wiener „Reichspost“, das Organ des österreichischen Thronfolgers. Jetzt, nachdem die Leiche Silberers aufgefunden und sein tragischer Tod festgestellt ist, da überkommt selbst das Wiener Organ so etwas wie Grauen. Das Blatt spürt die moralische Vergeltung, die über die Leichenschänder gekommen ist, und um sich das Gewissen zu erleichtern, sandte es dem Anführer der Leiche Silberers, dem Tischlergesellen Bernhardt, 300 Kronen. Dieser hingegen hat das Judas-

geld der „Reichspost“ mit folgendem Begleitschreiben zurückgefandt:

An die Redaktion der „Reichspost“.
Ich habe gestern um 8 Uhr abends das Geld, welches Sie für die Auffindung des Reichstagsabgeordneten Silberer ausgehakt hatten, vom Gemeindeamt Alm erhalten, und zwar dreihundert Kronen. Seitdem ich jedoch in Besitze dieses Geldes bin, an das sich alle die monatlangen Beschlagnahmen des toten Freundes, welcher der Arbeiterschaft teuer war, knüpfen, habe ich keine Ruhe mehr. Es brennt mich, und mein Herz verbietet mir, von solchem Gelde auch nur einen Kreuzer zu verwenden, trotzdem ich nur ein armer Arbeiter bin. Deshalb schide ich Ihnen die 300 Kronen wieder zurück und danke Gott, daß es wieder aus meinen Händen gekommen ist. Machen Sie damit, was Sie wollen. Ich will mit solchem Gelde nichts zu tun haben, nachdem mir mein ruhiges Gewissen lieber ist.

Johann Bernhardt, Tischlergeselle in Saalfelden.

Der Brief Bernhardt's spricht für sich. Für uns bleibt nichts weiter, als anzurufen: Gut ab, vor diesem braven Menschen!

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 8. Juni 1912.

Arbeiter und Angestellte, sichert eure Rechte!

Die Reichsversicherungsordnung hat die bisherigen Vorschriften über das Erlöschen und Wiederaufleben des Rechtes auf Rente bedeutend verschlechtert. Wer als Versicherungspflichtiger oder als freiwillig Versicherter in 2 Jahren, gerechnet von dem Tage an, wo die Quittungsskarte ausgestellt wurde, weniger als 20 Wochenbeiträge flebt, geht aller Ansprüche auf Rente verlustig. Unter dem alten Gesetz erlangten diese Personen wieder das Recht auf Rente usw., wenn sie durch eine versicherungspflichtige Arbeit oder durch freiwilliges Fleben das Versicherungsverhältnis erneuerten und dann eine Wartezeit von 200 Wochen zurücklegten. Erläutern wir uns das an einem Beispiel. Ein 36 Jahre alter Arbeiter war bis zum April des Jahres 1898 in einer Fabrik beschäftigt und zahlte Invalidenversicherungsbeiträge. Er machte sich zu dieser Zeit selbstständig, so daß er nicht mehr gesetzlich verpflichtet war, Beiträge zu entrichten, weshalb er auch in den folgenden Jahren keine Marken flebte. Im Jahre 1907 aber jagte sich der Mann, es ist doch besser, ich fange wieder an zu zahlen, was er auch tat.

Das wichtigste dabei ist nun, daß bisher dieser Arbeiter, wie jeder andre, ohne Rücksicht auf sein Alter und die Zahl der gelebten Marken das Versicherungsverhältnis wieder erneuern konnte. Jetzt ist das nicht mehr so einfach; ist die Anwartschaft erloschen, so gelten in Zukunft folgende Bestimmungen des § 1288 der Reichsversicherungsordnung:

Die Anwartschaft lebt wieder auf, wenn der Versicherte wieder eine versicherungspflichtige Beschäftigung aufnimmt oder durch freiwillige Beitragsleistung das Versicherungsverhältnis erneuert und danach eine Wartezeit von 200 Beitragswochen zurücklegt.

Hat der Versicherte bei der Wiederaufnahme der versicherungspflichtigen Beschäftigung oder bei der Erneuerung des Versicherungsverhältnisses durch freiwillige Beitragsleistung das 60. Lebensjahr vollendet, so lebt die Anwartschaft nur auf, wenn er vor dem Erlöschen der Anwartschaft mindestens 1000 Beitragsmarken verwendet hatte.

Hat der Versicherte das 40. Lebensjahr vollendet, so lebt die Anwartschaft durch freiwillige Beitragsleistung nur auf, wenn er vor dem Erlöschen der Anwartschaft mindestens 500 Beitragsmarken verwendet hatte und danach eine Wartezeit von 500 Beitragswochen zurücklegt.

Geen früher ist also die freiwillige Versicherung und das Wiedererlangen des Rechtes auf Rente bedeutend erschwerter. Allerdings, worauf wir besonders hinweisen, diese Verschlechterungen treten erst am 1. Januar 1913 in Kraft. Bis zum 31. Dezember 1912 gelten die Uebergangsbestimmungen des Einführungsgesetzes zur Reichsversicherungsordnung, die es erlauben, noch entsprechend den alten Vorschriften weiterzuleben und die Anwartschaft wieder aufleben zu lassen. Der Artikel 74 des Einführungsgesetzes sagt nämlich:

Hat ein Versicherter, dessen Anwartschaft erloschen ist, vor dem 1. Januar 1912 oder innerhalb eines Jahres nach diesem Tage wieder eine versicherungspflichtige Beschäftigung aufgenommen oder durch freiwillige Beitragsleistung das Versicherungsverhältnis erneuert, so gelten für das Aufleben der Anwartschaft die Vorschriften des § 46 des Invalidenversicherungs-gesetzes weiter, solange nicht die Anwartschaft abermals erlischt.

Darum ermahnen wir dringend alle die Arbeiter, Arbeiterinnen, Dienstmädchen, Angestellten usw., ganz gleich, ob verheiratet oder ledig, die früher einmal Invalidenmarken geflebt und deren Karten ungültig geworden sind, noch in diesem Jahre ihre Versicherung durch Fleben von Marken zu erneuern. Wer sich vor Schaden bewahren will, muß diese Mahnung beherzigen. —

Ärztlicher Sonntagsdienst.

Jeder Arzt besucht auch Sonntags Kranke. Wenn aber der zuerst gewünschte Arzt oder sein Vertreter nicht zu erreichen ist, stehen am morgigen Sonntag von 12 Uhr mittags bis 12 Uhr nachts folgende Ärzte zur Verfügung:

Altstadt 29, Königstraße (ausschließlich): Dr. Krüger, Berliner Straße 29, Telephon 1168.

Neue Neustadt und Alte Neustadt bis Königstraße (einschließlich): Dr. Voigt, Lübecker Straße 22, Telephon 1663.

Wühlstadt: Dr. G. Ordic, Große Diesdorfer Straße 221, Telephon 3317.

Sudeburg: Dr. Storb, Halberstädter Str. 122a, Tel. 3282.

— „Die Beilegung des Kost- und Logiszwangs ist politisch!“ Diese Entdeckung hat Magdeburgs „berühmter“ Sohn, der Rechtsanwalt Viktorius, gemacht. Viktorius ist als Anwalt der hiesigen Bäder-Zwangsinnung in einem Prozeß tätig, der von einer Anzahl hiesiger Bädermeister, die schon seit Jahren mit der Gesellenorganisation in tariflichem Verhältnis stehen, gegen den Innungsverband anhängig gemacht worden ist. In der ersten Verhandlung, die am 7. Juni am hiesigen Landgericht stattfand, gab Herr Rechtsanwalt Viktorius diese seine neueste Entdeckung zum besten. Öffentlich wird diese sonst so ernste Sache noch durch manch weiteres ähnliches humoristisches Intermezzo gewürzt. Die Verhandlung wurde wegen Beschaffung weiteren Beweismaterials vertagt. —

— Eine neue Zwangsinnung. Nachdem bei der gemäß § 100a der Gewerbeordnung beantragten Abstinenz die Mehrheit der beteiligten Gewerbetreibenden sich für die Einführung des Beitrittszwangs erklärt hat, ordnet der Regierungspräsident an, daß zum 15. Juli 1912 eine Zwangsinnung für das Photographenhandwerk im Regierungsbezirk Magdeburg mit dem Sitz in Magdeburg und dem Namen Zwangsinnung des Photographenhandwerks in Magdeburg errichtet wird. Von dem genannten Zeitpunkt ab gehören alle Gewerbetreibenden, welche das Photographenhandwerk in den genannten Bezirken betreiben, dieser Innung an. —

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 132.

Magdeburg, Sonntag den 9. Juni 1912.

23. Jahrgang.

Prensischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

81. Sitzung.

Berlin, 7. Juni, mittags 12 Uhr.

Am Ministertisch: Kommissare.

Vizepräsident Dr. Krause teilt die Erkrankung des Präsidenten von Erffa mit, dem er die besten Wünsche des Hauses auf baldige Genesung telegraphisch übermitteln wird.

Der Gesetzentwurf betr. die Erweiterung des Stadteisenbahnsystems wird nach längerer unerschütterlicher Debatte in zweiter und dritter Beratung angenommen.

Die Genehmigung zur strafgerichtlichen Verfolgung des Abgeordneten Richard (freikons.) im Privatklagenverfahren wegen Verleumdung wird entsprechend dem Antrag der Geschäftsordnungskommission debattelos erteilt.

Es folgt die Fortsetzung der Beratung der Anträge Prinz zu Löwenstein (kons.) und Schiffer (natl.), welche Maßnahmen zur Beseitigung der Notlage und zur dauernden

Förderung der Binnenschifffahrt

Verlängerung.

Ein Kommissionsantrag will die Angelegenheit im wesentlichen durch die Erklärungen der Regierung für erledigt ansehen und die Fortsetzung der Ausdehnung der Sondertarife der See- und Binnenschifffahrt sowie die Förderung, daß vor jeder die Binnenschifffahrt berührenden Maßregel Vertreter der Binnenschifffahrt zu hören sind, ablehnen.

Abg. Schiffer (natl.) tritt für seinen Antrag im vollen Umfang ein; die Binnenschifffahrt befindet sich in einer ganz außerordentlichen Notlage und deshalb müsse ihr durch außerordentliche Maßnahmen geholfen werden, und zwar möglichst schnell.

Abg. Dr. Liebtnecht (Soz.):

Die Parteien hier im Hause suchen sich in den Bemühungen um die kleinen Schiffer den Rang abzulaufen. Der Abg. Prinz Löwenstein hat vor einigen Wochen in diesem Hause fast wie ein Sozialdemokrat gesprochen, er führte aus, die Paare hätten ihm zu Berge gestanden, er müsse die ganz unzureichende Fürsorge der Regierung bedauern, sie sei nicht mit der erforderlichen Gründlichkeit vorgegangen. (Hört, hört! h. d. Soz.)

Trotz der Abhängigkeit der Regierung von den Konservativen hat sie noch nicht einmal die bescheidenen Ansprüche des Prinzen Löwenstein befriedigt. Überall ist man über die Notlage der Schiffer einig, nur die Staatsregierung weiß nichts davon, sie hat sich bei der Polizeibehörde in ganz unzureichender Weise informiert und hat die Handelskammern einfach übergegangen. Das Polizeiverordnungsamt, das ich schon früher als undurchdringliches Gestrüpp bezeichnete, durch das die einfachen Leute nicht durchfinden können, besteht unverändert fort. Eine Vereinheitlichung, wie es der Antrag Schiffer wünscht, ist dringend nötig. (Zustimmung h. d. Soz.)

Für die Schäden, die die Schiffer durch die Trockenheit erlitten haben, ist die Regierung moralisch verantwortlich, denn durch die Unterlassungen der Strombaupolizei waren die Schiffer verhindert, ihr Gewerbe auszuüben, und mindestens moralisch ist daher die Regierung zum Ersatz der Schäden verpflichtet. Mit ihren 400 000 Mark kann die Regierung die entstandenen Schäden bei weitem nicht decken. In welcher Weise sie verfährt, zeigt die Eingabe eines Schiffers aus Spreenhagen vom 29. März dieses Jahres um Ersatz seiner Schäden. Diese Eingabe kam frühestens am 30. März in den Händen des Regierungspräsidenten zu Breslau gewesen sein, und schon am 30. März ist der Bescheid ergangen: „Nach eingehender Prüfung der Verhältnisse (hört, hört! h. d. Soz.) liegt keine Veranlassung vor, dem Gesuch um Unterstützung Folge

zu geben.“ Die Phrase von der eingehenden Prüfung der Verhältnisse wirkt in diesem Falle geradezu widerwärtig. (Sehr richtig! h. d. Soz.) Dieses Kabinettsstückchen der Bureaucratie zeigt, mit welcher Strupplosigkeit verfahren wird, die übliche Wendung von der eingehenden Prüfung der Verhältnisse wird einfach formulärmäßig eingefügt. (Sehr wahr! h. d. Soz.)

Nun zu den Ausnahmetarifen. Wenn sie durch einen Notstand im Interesse der Allgemeinheit erzwungen werden, kann man sie natürlich nicht mißbilligen und die Schiffer selbst sind einverstanden mit allen Maßnahmen, welche die linken Parteien gegen die Leerrung beantragt haben. Die Regierung hat aber Ausnahmetarife nur für solche Dinge gewährt, die der Landwirtschaft zugute kommen. Gegen eine Hilfe für die kleinen Landwirte ist an sich gewiß nichts einzuwenden, nur dürfen sie nicht auf Kosten eines andern Berufsstandes unterstützt werden, der selbst auf's schwerste leidet, wie die kleinen Binnenschiffer. Ueberdies haben die Ausnahmetarife ihren Zweck nicht erfüllt, die Ermäßigungen sind größtenteils in den Taschen der Großhändler stecken geblieben, im Schlussergebnis sind die ganzen Notstandstarife nur für die großen Landwirte von Vorteil gewesen, für die kleinen nahezu wertlos. Mit Recht weisen die Schiffer darauf hin, daß man für die Landwirtschaft Notstandsaktionen einleitet, bei ihnen aber jeder Notstandsaktion in der kleinsten Weise Hindernisse in den Weg legt. Man soll ihnen nicht das Fell abziehen, um Pelze für die Agrarier daraus zu machen. Die Forderung, die Frage der Ausnahmetarife von neuem zu prüfen, ist vollauf berechtigt.

Auch in der Schifffahrt werden die Kleinen durch das große Kapital kaputt gemacht. Man kann nicht auf zwei Herren dienen, wie es der Abg. Schiffer will, der sowohl das Interesse der großen Schiffer wie das der kleinen wahrnehmen will. Diese Kleinen sind im Grunde genommen nur Arbeiter, ihr Profit oder Verdienst ist nur der Lohn für ihre eigne Arbeit. (Sehr richtig! h. d. Soz.)

Der Redner bespricht eine ihm gestern zugegangene, von 1700 Schiffern unterzeichnete Petition der von Berlin nach Hamburg fahrenden Privatfahrer um Aufhebung der Schleusen- und Kanalgebühren während der Geltung der Ausnahmetarife auf der Bahn. Die Schiffeigner sind immer weniger in der Lage, die Löhne zu zahlen! Die Petenten hatten sich vorher an die Minister des Handels und der Eisenbahnen bittend gewandt und ihre Notlage nachgewiesen. Aber die Minister lebten ein weiteres Eingreifen ab. Das zeigt wahrlich von geringer sozialpolitischer Einsicht. Nun erhoffen die Schiffer vom Abgeordnetenhaus Hilfe. Freilich nach den Kommissionsbeschlüssen sieht es gar nicht danach aus! Wir werden daher den Anträgen Schiffer und Prinz Löwenstein zustimmen, damit die Regierung endlich trotz ihrem bisherigen Widerstreben das Nötige tue, statt nur nichts sagende Redensarten zu machen. Wer dem Kommissionsantrag zustimmt, beweist, daß es ihm nur um ein Scheinmandat, nicht um eine ernste Besserung der Notlage zu tun ist. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Ministerialdirektor Peters erklärt die Angriffe auf die Staatsregierung, als ob sie kein Herz für die Binnenschiffer habe, für ungerechtfertigt. Preußen hat hunderte Millionen für die Schifffahrt aufgewendet und leistet mehr dafür als irgendein anderer Staat in Deutschland oder Europa. (Hört, hört! rechts.) Die Schifffahrtsabgaben sind nur ein Äquivalent für die Verbesserung des Fahrweges. Bei jeder Notstandsaktion wird unterschieden zwischen dem Bedürftigen und dem Nichtbedürftigen. Die Angriffe des Abgeordneten Dr. Liebtnecht auf die Regierungsorgane sind ungerecht. Er sollte doch solche Angriffe nicht ohne genügende Unterlage erheben.

Abg. Dr. Ehlers (Fortfchr. Rp.): Aus der Rede des Ministerialdirektors geht hervor, daß die Staatsregierung auf Grund ihres Materials eine Notlage nicht anerkennt trotz aller

äußern Anzeichen dafür. Die Handelskammern sind sämtlich dieser Meinung. Für die untere Oder war es freilich anders; denn wegen des schlechten Wasserstandes der Elbe waren viele Firmen gezwungen, über Stettin nach Berlin zu verfrachten. Aber überall sonst, auf der Elbe, auf der mittleren Oder, überall sah es schrecklich aus, so daß die Handelskammern mit Recht von dem Unglücksjahr 1911 sprachen. Was nun die Mittel gegen die Notlage anbetrifft, so kann ich die schweren Vorwürfe gegen die Staatsregierung nicht anerkennen. Gehört hat sie die Schiffer und informiert war sie. Daß sie mit dem Erlaß der Abgaben vorgegangen ist, ist dankenswert. Herr Liebtnecht bemerkt ich, es ist nicht richtig, daß die großen Schifffahrtsgesellschaften die kleinen auffressen, auch die großen haben ungeheure Verluste erlitten. In der Frage der Eisenbahntarife ist die Stellung der Regierung sehr schwierig; sie können nicht lediglich nach den Interessen der Schiffer gefaltet werden. Bei den Ausnahmetarifen für Futtermittel sagte sowohl der Abgeordnete Prinz Löwenstein wie der Abgeordnete Dr. Liebtnecht, die Händler hätten den Vorteil davon gezogen. Wer die Verhältnisse kennt, kann darüber nur lächeln. (Zustimmung h. d. Fortfchr. Rp.) In der letzten Zeit haben sich die Ausschichten für die Schifffahrt ja glücklicherweise gebessert; die Staatsregierung wird ja die Mittel, die ihr zur Verfügung stehen, zur Beseitigung der Notlage anzuwenden.

Abg. Gruson (natl.) schildert die Verluste, die die Schiffer 1911 wegen des niedrigen Wasserstandes erlitten haben, und bittet um Annahme des Antrags Schiffer.

Abg. Schmidt (Fortf., N.-L.) schließt sich dem Vorredner an.

Abg. Dr. Wagner (Breslau, freikons.) tritt namens einer Minderheit seiner Partei für die Anträge Schiffer und Prinz Löwenstein ein. Wenn nicht etwas Besonderes geschieht, geht die Binnenschifffahrt zugrunde und einige große Gesellschaften monopolisieren alles. Da wäre Verstaatlichung noch besser!

Abg. Tournon (Ftr.) schließt sich an.

Ministerialdirektor Peters: Ich habe den Notstand nicht befreiten wollen. Aber die Konjunktur muß eben ertragen werden wie sie ist.

Ein Schlußantrag wird angenommen. Der nächste Redner wäre

Abg. Dr. Liebtnecht (Soz.) gewesen. Er bemerkt persönlich gegenüber dem Regierungskommissar, daß er gar nicht davon gesprochen habe, die Schuld der Regierung sei durch eine Zeitungsnachricht erwiesen.

Der Antrag Prinz Löwenstein wird angenommen, ebenso der Antrag Schiffer gegen die Konservativen, von denen nur Prinz Löwenstein mit der Mehrheit Zentrum-Rechts stimmt.

Eine Anzahl Petitionen wird debattelos erledigt. Sonnabend 10 Uhr: Petitionen der Förster und Lehrer, etwa vom Herrenhaus zurückkommende Vorlagen und Anträge. Schluß 4 1/2 Uhr.

Serrenhaus.

Am Freitag wurde das neue Ausnahmegesetz gegen die Polen und Dänen im preussischen Herrenhaus beraten. Von einer Opposition aus rechtlichen Gründen war gar keine Spur zu finden und so brauchte der Justizminister nicht erst die Verfassung — auszuliegen. Der Zentrumsrat Walke stremt und die polnischen Grafen Korzewski und Soltowski sprachen zwar gegen das famose Gesetz, aber sie gaben mit ihren Reden über die geringe Einschätzung der nationalen Zuerlässigkeit der katholischen Anführer dem Landwirtschaftsminister nur die gern benutzte Gelegenheit zu einer langen „nationalen“ Rede gegen die Zentrumspresse, und sie verschafften weiter einigen eifrigen Protestanten im Hause den Anlaß zu Reibereien mit den Katholischen — eine Sache, die bei wirt-

Die graue Macht.

Roman von Alfred Schirokauer.

(13. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

11.

Die nächsten Tage ging Hoff wieder einher, stolz und lächelnd wie in der Zeit vor seiner Bekanntschaft mit Susanne Neubert. Die Erinnerung an sie, die lebende, verlangende, quälende Erinnerung, war erloschen. Er traf Esther, so oft es ihre Tätigkeit im Verein gestattete, und arbeitete an seinem Buche.

Häufig kam er auch zu Gast in die Frobenstraße und schwärmte mit der Mutter und Herta. Zwar erklärte er ihre Anschauung, Esther habe ihm eine Liebeserklärung gemacht, für platten Unsinn. Sie habe ohne jede persönliche Beziehung gesprochen. Doch die Frauen mußten es besser. Er mochte ja ein großer Psychologe sein, hier war er blind, übrigens eine bekannte Folgeerscheinung der Liebe. Nein, das war sicher: es hing jetzt nur noch von ihm ab. Er brauchte nur ja zu sagen, und die Not entschwand aufimmerwiedersehen. Dann lachte er und predigte Geduld. Und inzwischen plante und versprach er wieder wie ehemals. Baute an allen schönen Stellen des Wannsees Villen für Herta. Und die Mutter mußte bei ihm wohnen. Auch irgendwo draußen.

Und dann gab es einen lebhaften Streit. Denn Herta wollte durchaus einen Mercedeswagen haben, Hoff aber war mehr für einen Protos. Kurz, sie hatten so ihre Zukunftsjahren.

Und auch Lisbeth lebte auf. Zuweilen kam an Sonntagabenden ihr Bildhauer; sah still und bedrückt bei den arbeitenden Frauen und schwieg. Nur dann und wann huschte ein schüchternes Blick heimlich zwischen ihm und Lisbeth einher. Er fühlte sich hier nicht recht am Platze. Er mußte, Herta und die Mutter sahen in ihm kein „Partie“. Und dann lastete die Erfolglosigkeit niederbeugend auf seinen nicht gerade starken Schultern.

Aber an diesem Sonntag flüsterte Lisbeth ihm beim Abschied draußen im Hausflur zu, daß jetzt etwas mit Ewald im Gange sei und das Glück vor der Tür stehe.

Eines Tages ertappte sich Hoff zu seinem Staunen in der Neuen Winterfeldtstraße. Er war an ihrem Hause vorbeigegangen, ohne es zu merken. Ohne auch nur eine Sekunde an sie zu denken. Gottlob, die Vergangenheit lag im Grabe!

Doch am Abend, als er am offenen Fenster stand und

in den hellen Sommerhimmel blickte und die Nacht auf dem See flüsterte und irgendwo in der Nachbarschaft gesungen wurde und die Grillen zirpten, trug der Wind die Sehnsucht zum Fenster herein. Jäh klappte wieder die Wunde. Und alles begann wieder wie ehemals. Es packte ihn mit einer Festigkeit, die ihm das Gehirn umwälzte und zerrieb. Und er irrte wieder durch die Nacht und stand wieder an der Ecke und starrte auf die toten Fenster.

Und wieder schlotterte er bleich und gebeugt einher. Und jetzt war Herta ihrer Sache ganz sicher. Es war Sehnsucht nach Esther, die zur Hochzeit einer Freundin gereift war. Das war sonnenklar. Damals, als es mit dieser Liebe anfang, war es doch ebenso gewesen. Und als dann Esther ihre Liebe verriet, lebte er auf. D, er hatte viele fernige Späße zu ertragen, der arme Ritter Loggenburg. Und er ertrug sie mit angstverzerrter Seele.

Eines Tages verlor er die Herrschaft über sich. In seinem Gehirn war alles schwarz und öde. Nur das Verlangen nach Susanne lohte darin wie eine sturmgepeitschte Fackel. Er fühlte, daß es heller Wahnsinn war. Und doch ging er. Automatisch, ohne lebendigen Willen, lehte er die Füße. Wie sein eigener Schatten wandelte er die Neue Winterfeldtstraße entlang. Ohne klares Bewußtsein schritt er die Stufen hinauf. Eine Treppe — zwei Treppen. Ohne Verständnis las er auf einem kleinen Blechschild: „Neubert.“ Und plötzlich hatte irgendeine Macht in ihm die Klingel gezogen.

Da kam er zur Besinnung. Der schrille Ton der Glocke zerriß jäh die Nebel in seinem Hirn. Einen Augenblick schoß es ihm durch den Kopf, daß er noch davontürzen könne. Dann kamen Schritte den Korridor entlang und bannten ihn. Der Atem setzte aus. Er vermochte kein Glied zu rühren. Das Schloß knatterte. Die Tür öffnete sich.

Vor ihm stand eine kleine, bleiche Frau mit ergrautem rötlichblondem Haar. Sie blickte aus ängstlichen Augen zu ihm auf. An Stirn und Nase erkannte er sofort die Mutter. Er wollte sprechen, doch die Kehle war wund. Nach mehreren Versuchen erst bekam seine Stimme Klang.

„Hoff heiße ich,“ flüsterte er, „Herr von Hoff.“ Die Augen der Frau wurden starr. Dann sagte sie: „Ich kenne Sie.“ Und indem sie Raum gab: „Bitte, Herr Professor.“

Einen Augenblick später sah er in einem tiefen Sessel ihr gegenüber. Er fühlte die Augen der Frau tragend auf sich gerichtet und fand keine Worte. Nicht ein Wort, das er hätte sagen können, fiel ihm ein.

Endlich begann Frau Neubert: „Ja, Herr Professor —“ und brach wieder ab. Er blickte sie hilflos an.

„Ich komme —“ stammelte er, „ich konnte es — ist Susse nicht zu Hause?“

Frau Neubert schüttelte den Kopf.

„Nein, Herr Professor, meine Tochter ist ausgegangen.“

Dann war wieder eine lähmende Pause. Hoff hörte das Blut in seinen Ohren rauschen. Er fühlte, er müsse jetzt gehen oder etwas sagen. Aber er blickte nur immer gerade vor sich hin, an der Frau vorbei. Wieder begann Frau Neubert: „Herr Professor, ich begreife, was Sie hergeführt hat. Aber es geht doch nicht! Mein Gott, es geht doch nicht! Sie müssen es doch einsehen. Das Kind leidet auch so entsetzlich. Meine Tochter hat Ihnen doch alles gesagt. Wir leben von meiner Witwenpension. Es tut mir so furchtbar weh, daß ich dem Kinde nicht helfen kann. Aber es hilft doch nichts. Es hilft doch zu nichts! Wie mir meine Tochter sagte, haben Sie Verpflichtungen. Ich bitte Sie, Herr Professor, gehen Sie dem Kinde mit gutem Beispiel voraus. Ich bitte Sie bei Ihrer Ritterlichkeit gegen eine einjame alte Frau, die nichts auf der weiten Welt hat, als das Glück dieses Kindes.“

Hoff nickte ins Leere. „Ja, ja,“ jagte er mit bleicher Stimme, „ja, ja“ und erhob sich mühsam.

„Ich bitte um Entschuldigung, gnädige Frau.“

Und dann ging er hinaus und ging durch viele Straßen und sah jedem Passanten mit stummer Neugier ins Gesicht. Bei zwei Arbeitern, die in Streit geraten waren, blieb er mit reger Teilnahme stehen und ergriff für den einen Partei. Und behauptete, der sei vollkommen in seinem Recht. Und dann war er auf dem Bahnhof und sah im Abteil zwei Damen gegenüber, von denen er die jüngere sehr schön fand. Sehr schön. Besonders die zugewachsenen Augenbrauen schienen ihm reizend pikant. Und dann kauerte er zu Hause an seinem Fenster und sah die Sonne in den See verbluten. Und hörte jedes Geräusch der sinkenden Nacht. Und sah und starrte und lauschte und mußte von alledem nichts. Und als eben der letzte Lichtschimmer im Westen verlöschen wollte, da kam ein Gespenst. Da stand Susanne Neubert plötzlich am Gartentor und blickte sehr bleich zu ihm herauf. Und ein zages Lächeln suchte um ihren Mund. Er fühlte, wie das Herz aufhörte zu schlagen, und die Haare sich steif auf seinem Schädel aufrichteten. Die Glieder hingen tot und bleiern an ihm, sein Körper bohrte sich in den Stuhl. Er stierte auf das bleiche, lächelnde Gespenst. Da hob das Gespenst den rechten Arm und rief: „Ewald, erkennst Du mich nicht?“

(Fortsetzung folgt.)

lichen Anlässen, wenn es sich um probierende Versuche der Verfestigung handelt, bekanntlich stets unterlassen wird, weil man im Grunde mit solchen Versuchen stets einverstanden ist. Für eine intensive innere Kolonisation im ganzen Lande steht sich der Reichstagsabg. a. D. Fürst Graf v. Trautenberg ein. Offenbar will er auch die Vorbedingung erfüllt sehen: Die Parzellierung der Riesländerereien des Großgrundbesitzes und namentlich auch der schließlichen Magnaten! Herr Schorlemer will denn auch nur die Siedlungsgenossenschaften fördern. Im übrigen befahte sich der ehemalige Kultusminister Studt mit — dem Vater des Landwirtschaftsministers, Oberlandesgerichtspräsident a. D. Gammill mit Religion und Politik nicht verquittet sehen und stellt Betrachtungen über die Berliner und Kölner Richtung an; der ausgesprochene Zentrumsmann Oppersdorff erklärt, das Zentrum nur oberflächlich zu kennen, und Minister a. D. Freiherr von Heinbaben lobpreist die Aufsichtskommission in ihrem Gerede und — warum nicht auch? — völkerverehrenden Wirken. Den Polen drehte der Mann der „Schornor und Verschönerer“ einen besonderen Strich aus der Teilnahme am Bergarbeiterstreik. Schließlich wurde das Gesetz natürlich angenommen! Das Gesetz über die landwirtschaftliche Unfallversicherung ging an das Abgeordnetenhaus zurück.

Aus der Parteibewegung.

Genossenschaftliche Bewegung, durch das nach § 3 der Vorstand eines politischen Vereins verpflichtet ist, „binnen einer Frist von 2 Wochen nach Gründung des Vereins“ die Satzung des Vereins sowie das Verzeichnis der Mitglieder des Vorstandes der Polizeibehörde einzureichen, sollte der Vorsitzende des sozialdemokratischen Wahlvereins für Müritzingen-Wilhelmsbuden, der Parteisekretär Schulz, verziehen haben. Er hatte sich geweigert, das Statut des bereits seit Jahren bestehenden Wahlvereins und das Mitgliederverzeichnis des Vorstandes der Polizei zu geben. Genosse Schulz wurde in eine Polizeistrafte genommen, die aber das Schöffengericht auf Einpruch wieder aufgehoben. Gegen das streifende Urteil legte der Anwalt Berufung ein. Die Strafkammer zu Oldenburg kam jetzt ebenfalls zu einem Freispruch. Wie der Richter der ersten Instanz prüfte sich auch der Staatsanwalt auf den Wortlaut des Gesetzes und beantragte selbst die Freisprechung.

Aus der Genossenschaftsbewegung.

Eine genossenschaftliche Ausstellung. Vom 15. bis zum 19. Juni tagt in Berlin der neunte ordentliche Genossenschaftstag. Mit ihm ist eine genossenschaftliche Ausstellung verbunden. Schon anlässlich des vorjährigen Genossenschaftstags zu Leipzig war zum erstenmal der Versuch gemacht, im Rahmen einer Ausstellung die Bedeutung des Genossenschaftswesens, soweit es sich im Zentralverband deutscher Konsumvereine lokalisiert, darzulegen. Der Versuch von Leipzig soll in Berlin auf erweitertes Stufenleiter wiederholt werden. Die Ausstellung findet im „Clou“, einem geräumigen Konzerthaus im Zentrum Berlins, statt. Die Einladung der Veranstalter der Ausstellung erging an alle dem Zentralverband angeschlossenen Genossen-

schaften, so daß zu erwarten ist, die genossenschaftliche Ausstellung in Berlin werde einen allgemeinen Charakter tragen und ein Bild des gesamten genossenschaftlichen Wirkens übermitteln. In hervorragender Weise werden, ihrer Bedeutung als Zentralinhalten entsprechend, in der Ausstellung die Großeinkaufsgesellschaft und der Zentralverband deutscher Konsumvereine vertreten sein. Die Großeinkaufsgesellschaft wird die Gelegenheit der Ausstellung benutzen, um den weitverzweigten Mechanismus einer zentralen Einkaufs- und Produktgenossenschaft im Objekt zu zeigen. Den Großhandel werden vornehmlich die vielen gesetzlich geschützten Eigenproduktionen repräsentieren. Spezialausstellungen werden den Besucher über den Werdegang wichtiger Genussmittel unterrichten. Besonders Interesse dürften neben den Modellen eigener Fabrik- und Verwaltungsgebäude sicher die Erzeugnisse der Eigenproduktion beanspruchen. Die in ihrer Leistungsfähigkeit imponierende und mit ihrer technischen Vollkommenheit als Vorbild wirkende Seltensfabrik in Gröda-Miesja wird alle ihre Produkte dem Urteil der Ausstellungsbesucher unterbreiten. Die Fabrikate aus den drei Tabakfabrik der Großeinkaufsgesellschaft werden ebenfalls ausgestellt werden. Einen hohen praktischen Wert können die Nachweise des gemischten Laboratoriums der Großeinkaufsgesellschaft beanspruchen, die über die Zusammensetzung der wichtigsten Nahrungsmittel und über die in letzter Zeit gefundenen Nahrungsmittelmittelungen unterrichten.

Die Entwicklung des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine werden eine Anzahl graphischer Darstellungen vor Augen führen. Besser als durch nackte Zahlen werden sinnvolle Darstellungen über das Maß von Organisationsarbeit unterrichten, das geleistet werden mußte, um den Zentralverband bis hierher zu führen.

Die Eigenproduktbetriebe der Verlagsanstalt des Zentralverbandes, die große Druckerei und die Papierwarenfabrik, steuern zur Ausstellung ebenfalls ihre Erzeugnisse bei. Was die Buchdruck- und die Buchbinderei in ästhetischer, aber auch in praktischer Hinsicht zu leisten imstande sind, wird die Ausstellung zeigen. Die Papierwarenfabrik stellt ihre unter Ausmerzungen sozialer, heimindustrialischer Produktionsweise hergestellten Tüten,beutel und so weiter aus.

Die deutschen Konsumvereine werden, soweit sie Aussteller sind, durch Modelle ihrer häuslichen Anlagen, durch graphische Tafeln, durch Photographien und Zeichnungen ihre Leistungsfähigkeit zu erweisen suchen. Auch hier wird die greifbare Darstellung nachhaltiger auf den Besucher wirken, ihm ein weit klareres Bild übermitteln, als das Worte und Zahlen vermöchten. Es liegt nahe, daß die deutschen Konsumvereine jenen Zweig ihrer Tätigkeit besonders in das Gesichtsfeld rücken, der ihnen bisher in hervorragender Weise die Anerkennung der organisierten Konsumvereine, aber auch aller derjenigen eintrug, denen die Fortentwicklung der Produktionsweise unserer Lebensgüter als eine Notwendigkeit erscheint.

Die Konsumvereine werden durch Modelle ihrer Eigenproduktbetriebe und deren Erzeugnisse den Stand der konsumgenossenschaftlichen Eigenproduktion zeigen.

Die genossenschaftliche Ausstellung in Berlin wird, wie zu hoffen ist, ein abgerundetes Bild genossenschaftlichen Lebens im Zentralverband deutscher Konsumvereine geben. Sie wird zu ein Studienobjekt von Bedeutung für diejenigen sein, die sich vorurteilslos über die Konsumgenossenschaftsbewegung orientieren wollen. Den Konsumisten aber möge sie zugleich ein Zeichen genossenschaftlicher Leistungsfähigkeit und ein Ansporn sein, alles daranzusetzen, diese Leistungsfähigkeit immer mehr zu vervollständigen.

Der Regenschirm.

Von Paul Marguerite.

Gougeol ließ mich heute die Ehre seines Besuchs zuteil werden. Er ist groß und kräftig, in den Dammbuffen nimmt er viel Platz ein und auf der Straße teilt er Ellbogenhöhe aus. Er ist geistig, zupackend und wird sehr selten ärgerlich. Es macht immer den Eindruck, als ob er nicht die Hand gibt, sondern sie nur leicht, niemals spürt man einen Druck, es scheint, als ob er fürchte, seine Finger zu ruinieren. Sein Egoismus behauptet sich auf das Höchste. Er begrüßte mich folgendermaßen:

„Gör mal, ich muß Dir eine ulkige, seltsame Geschichte erzählen, die gleichzeitig — er lachte eine etwas blasierte Miene auf — dumm und rührend ist, wie eben alle Abenteuer, in denen die Frauen eine Rolle spielen.“

„Gib mir Deinen Hut“, bat ich ihn. Doch er zog es vor, ihn selbst hinzulegen, und zwar in einen Winkel, wo er nicht im Gefahr kam, gedrückt zu werden. Dann nahm er wieder seinen Hut ein. Gerade ausgerichtet, mir heißen Armen und aufgesetzten Füßen sah er da, wie jemand, der vermeiden will, daß sein Anzug Falten bekommt.

„Du kennst doch Frau Solaciel, die Frau unseres armen Freundes“, sagte er. „Wenn Du auch im Hause nicht so viel verkehrt hast wie ich, wirst Du manchmal eingeladen und Du bist ihm doch zu Solaciels Beerdigung gegangen. Hast Du vielleicht bemerkt, daß ich einen Regenschirm hatte?“

„Es regnete“, erwiderte ich, „und alle Leute trugen Schirme. Beschalt ich mit der Deine besonders aufgefallen sein?“

„Ach“, erwiderte er, „die Antwort habe ich erwartet. Nun, wenn Du aufgepaßt hättest, wädest Du gesehen haben, daß der Regenschirm, der mich an jenem Tage schützte, viel eleganter war als meine heutigen. Er war dünn und leicht, englischer Fabrikat, reine Seide und die Stoffeinsätze war durch einen goldenen Ring gehalten, es war ein sehr eleganter Schirm, fast ein Damenohr.“

„Wädest Du nicht Deinen Liebhaber ausgeben, es ist doch so warm.“

„Ich gieße ihn in einem Moment aus“, antwortete er, ich wanderte augenblicklich aus. Und er lachte in seiner Erzählung fort: „Du fragst mich nicht, weshalb ich einen so eleganten Schirm hatte? Ich will es Dir sagen. Als ich meine Wohnung verließ, um zu Solaciels Begräbnis zu gehen, kam ich mir vor: Es regnet nicht, also wozu einen Schirm nehmen, er kostet nur, er drückt und man läuft auch noch Gefahr, ihn zu beschädigen oder ihn irgendwo zu verlieren. Du wirst gleich sehen, wie ichan ich war. Ich bin also auf der Straße und habe kaum hundert Schritte gemacht, als es zu regnen begann. Ich legte mich sehr, aber ich erinnere mich, daß unter diesem Schirm ganz nahe wohnt, ich flüchte also die Hand zwischen meine Arme, um mich einen Schirm zu leisten. Er sagt mir heftig und schmerzhaft: „Aber gorn, aber gorn“, und fester mich in seinen Schirm, in dem zwei Schirme stehen, der eine sehr rot und aus Seide mit einer Kränze wie ein Schmuck, der andere schön, weiß, elegant. Ich sage zu Frad: Wenn es Regen gleich ist, nehme ich diesen hier, und füge hinzu: Ich gehe zu einer Beerdigung, da muß man doch anständig aussehen.“ „Seht gorn!“ antwortete Frad, aber er hielt etwas mitgenommen aus. Derweil hatte er sich würde die rotweine, große Brusttasche nehmen. Ich dachte ihm, und schnell gehe ich die Treppe hinunter, denn ich hatte diese Verabredung nicht vorausgesehen. Als ich bei Solaciels ankomme, habe ich gerade noch Zeit, der jungen Frau die Hand zu drücken, denn man muß eben den Berg herunter. Frau Solaciel schloß die Augen, ich fürchtete augenblicklich einige Worte und wollte gleich flüchten, denn anderer Leute Summen bewegt mich, aber sie rief mich zurück und sagte mir:

„Herzliebhaber hat Sie so sehr geliebt! Wie wahr, Sie kommen zurück, wenn Sie ihn jetzt begraben haben...“ (die Stimme brach). Ich bin so verfallen, ich habe viel mit Ihnen zu be- sprechen.“

„Das ist ein Kleinod“, sagte ich mir, „das löst den ganzen Regen ab.“ Ich bestimme mich und eile, um mich an der Seite des Zuges, gleich hinter der Familie, anzustellen. Da

es regnete, öffnete ich „meinen“ Regenschirm und dachte über einen Kaufen Dinge nach, jedoch so wenig wie möglich an Solaciel. Kurz nach der Beerdigung, um zwei Uhr, ohne Mittag gegessen zu haben, gehe ich zu Frau Solaciel und sie will mich nicht fortlassen, sie spricht von ihrem Kanne, stellt mich ihrer Familie vor, sie will mich zu Tisch bei sich behalten, und die Unterhaltung ist von Tränen und Schlägen begleitet. Sterbenshungrig gelingt es mir endlich um drei Uhr zu entkommen und als ich ein Restaurant betrete — was muß ich konstatieren — ich habe meinen Regenschirm bei mir vergessen! Donnerwetter, ich habe so auf den Tisch geschlagen, daß der Kellner gleich herbeigekürzt kam. Ich war sehr nett, ich bestellte mir eine Menge zu essen und das hat mich wiederhergestellt. Schließlich betrachtete ich die Sache von der heiteren Seite: war der Regenschirm verloren, so hatte Frad den Verlust, und nicht ich. Aus Furcht vor Szenen, Tränen und einem Dir verständlichen Partgefühl wartete ich drei Tage, ehe ich mich entschloß, zu Frau Solaciel zurückzukehren. Jedoch am vierten Tage, dachte ich mir, würde ihr Schmerz doch schon etwas gemäßigter sein, und ich ging zu ihr. Als ich klingelte, öffnete sie mir selbst die Tür.

„Ach bitte, treten Sie ein! Ich bin ganz allein! Wie nett von Ihnen, zu kommen!“

„Ich möchte Sie nicht lange stören, gnädige Frau, weil... ich habe nämlich meinen Regenschirm bei Ihnen vergessen und ich komme...“ Meine Worte wirkten unterdessen den Schirmhändler, in dem Solaciels Stube noch standen; aber Frad's Regenschirm war verschwunden, ausgerollt. Verdammter Regenschirm!

Unterdessen hatte mich Frau Solaciel in den Salon geführt und fragte mich mit erschauerter, unschuldiger Miene:

„Haben Regenschirm? Welchen Regenschirm?“ Mit der Sicherheit eines Mannes, der sich nichts weismachen läßt, antwortete ich:

„Einen englischen Regenschirm aus reiner Seide, sehr elegant, mit einer Stoffeinsätze mit goldenem Ring.“

„Ach“, meinte Frau Solaciel und erröte: unter meinem Hut. „Ja, ich glaube mich zu erinnern. Das Mädchen wird ihn wohl weggenommen haben. Ich dachte nicht, daß er Ihnen gefehlt.“

Sie war verwirrt, ihr Gesicht gar nicht der Gedanke gekommen zu sein, daß der Schirm zurückgefordert werden könnte, und sie hatte wohl gefehlt, ihn behalten zu dürfen. Frauen sind so leicht zu täuschen, sie werden, was ihnen gefehlt, kaufen sie es heimlich wie Kinder. Ohne einen privaten Beweis zu haben, daß sie mir den Regenschirm erwidern wollte, jedoch von einem gewissen Schimmer erfüllt, nehme ich voller Würde Platz, und mit erschauerter Zurückhaltung, die durch Solaciels förmliche Abwesenheit, aber heftige Aufmerksamkeit hervorgerufen, beginnen wir zu plaudern.

Man hatte das Gefühl, als ob er sich hinter der Tür befände. „Wahrscheinlich“, sagte Frau Solaciel mir: „Ich habe mein Dienstmädchen heute den ganzen Tag beurlaubt, gepöppelt Sie, daß ich Ihnen gebe.“

Sie lächelte zurück und erzählte mir:

„Es ist die Wahrheit. Ich habe auf, um fortzugehen, sie hat mich aber unter unglücklichen Umständen mit beiden Händen fest. Sie wurde mir eine Waise dauern, meinst sie, bis sie die Waise gegeben habe, sie habe mir so viel zu sagen. Ich lese mich resigniert nieder hin und höre aus dem Nebenraum durch die angelegte Tür folgende Worte mit leiser Stimme:

„Der Herr Herr...“ „Gott, das ist ein Schandstück, fünf Batzen haben. Das, Sie werden wenigstens Centimes für ein Hund?“

Unter solchen Umständen hätte mich diese belauschte Verurteilung verletzt und ein wenig angegraben. Denn wenn Frau Solaciel mehrere Batzen empfangen, gab sie doch wieder kümmerliche fünf Batzen, und darin liegt durchaus nichts Peinliches!

Aber nein! Der Zeitgeist antwortete und erregte mich ein wenig, und durch all diese komischen Gedanken verfolgte mich immer wieder die Idee: „Wenn sie mir nur meinen Regenschirm gäbe.“

Ich hätte die Herrlichkeit geschlagen, die Waise war fortgegangen. Frau Solaciel kam nach einigen Augenblicken herein, sie hatte ein wenig geräuselt und ihre Hände, die sie sich feierlich gewaschen, waren nach Frad's. Die Trauer Heilote sie

Eingegangene Druckschriften.

Nicht veranlagte Zusendungen werden nicht zurückgeschickt. Besprechungen vorbehalten.

Goeben ist als 41. Band der Internationalen Bibliothek im Verlag von J. G. W. Dieck Nachf. in Stuttgart erschienen: Geschichte der Gewerkschaftsbewegung in Frankreich (1789 bis 1912) von Paul Louis. Autorisierte Uebersetzung von Gedwig Kurucz-Ecklein. Herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von Dr. G. Eckstein. Preis broschiert 2,50 Mark, gebunden 3 Mark. Das Werk soll die Aufgabe erfüllen, einen Ueberblick über die ganze Entwicklung der berufswirtschaftlichen Arbeiterorganisationen seit dem Sturze des absolutistischen Regierungssystems zu bieten. Das Werk wird von einer längeren Einleitung des Herausgebers begleitet, die in ausgezeichneter Weise die eigenartigen Verhältnisse bloßlegt, unter denen sich die gewerkschaftliche Bewegung in Frankreich entwickelte und dem Sozialismus in die Arme geführt wurde. Der Autor hat der deutschen Ausgabe seines Werkes ein besonderes Vorwort gewidmet, sowie ein Schlußkapitel beigefügt, das den jetzigen Stand der französischen Gewerkschaftsbewegung darstellt. Wir glauben, daß mit der Herausgabe dieses Buches die Literatur über die Gewerkschaftsbewegung mit einem wertvollen Beitrag bereichert worden ist.

Plutus. Kritische Wochenschrift für Volkswirtschaft und Finanzwesen (Herausgeber Georg Bernhardt). 23. Heft des 9. Jahrgangs. Abonnement vierteljährlich 4,50 Mark. Probehefte gratis. „Plutus“-Verlag Berlin W 62, Kleiststraße 21.



Verlangen Sie Jasmazie Dubec die begehrteste 2 1/2 % Cigarette.

sehr gut, und die Tränen mußten ihr so wohl getan haben, wie der Regen den Blumen. Uebrigens unter uns, Solaciel war ein sehr schmerzlicher Fühlgenosse, und wenn ich die Freundschaft nicht immer respektiert hätte... um so mehr, da Frau Solaciel mir immer sehr freundlich entgegengekommen war... Also, lieber Freund, wir begannen zu plaudern und saßen zusammen auf dem Sofa. Frau Solaciel meinte wieder, und ich nahm ihre Hände; sie sagte, daß sie keinen Freund hätte, und ich versicherte ihr, daß ich ihr ergebenster, respektvollster Bewunderer wäre. Ich weiß nicht, ich kann es Dir wirklich nicht sagen, was diesen Worten folgte und wie durch irgendeine unvorhergesehene erstaunliche Gefühlswandlung, die uns beiden unerwartet kam... aber es geschah...

Gougeol sagte leise: „Es war sechs Uhr, als ich meinen Hut suchte.“

Er machte eine kleine Pause, es war die Empfindung einer bestimmten nicht wieder gutzumachenden Begebenheit, die Bestürzung feltener plötzlicher Lebenssituationen.

Dann fuhr er fort: „Ich kam mir sehr dumm vor, nicht allein, weil ich nicht wollte, daß diese... gegenseitige Schwäche mein Leben mehrschlechte oder es auch nur änderte, aber weil ich durchaus meinen Regenschirm wieder haben wollte, an dem ich — es ist wirklich dumm — selbst im... schönsten Moment dachte, und den ich durch eine vielleicht übertriebene Scham, nicht mehr zu fordern wagte. Denn schließlich konnte ich doch zu der Frau, die mir soeben alles gegeben hatte, nicht sagen:

„Gnädige Frau, möchten Sie mir nicht meinen Regenschirm wiedergeben?“ Um so mehr, da sie ihn doch irgendwie vernein hätte und ihn erst suchen mußte. Welche Prosa nach dem Rauch! Aber ich wagte eine Anspielung:

„Ich glaube, es regnet.“

Und ich sah durch die Scheiben und fügte hinzu: „Nein, die Leute spannen die Schirme nicht auf, es ist wohl nur Nebel.“

Aber verlorne Liebeswut! Sie schien nichts zu hören: immer klarer wurde mir der Gedanke, daß Frad's eleganter Schirm ihr gefiel, und sie laut hatte, ihn zu behalten. Vielleicht dachte sie — und das würde wirklich weiblich sein — daß sie schon ein Recht auf den Schirm habe... und ich ihn nicht mehr von ihr zu fordern wagen würde... jetzt.“

„Und was hast Du gemacht“, fragte ich Gougeol, sehr interessiert und außerordentlich bei dem Gedanken belustigt, daß bei dem Tode seines Freundes, der Trauer Frau Solaciel's und allem dem, was nachher noch geschehen war, der hauptsächlichste Gedanke „Der Regenschirm“ geblieben war.

Gougeol antwortete:

„Ziemlich niedergeschlagen kam ich ohne Regenschirm nach Hause, und was finde ich da: Einen Brief von Frad: „Lieber Freund, wenn Sie meinen Regenschirm nicht mehr brauchen, wäre ich Ihnen sehr verbunden, wenn Sie ihn mir wiedergeben wollten.“ Weisheit hätte ich gleich an Frau Solaciel geschrieben oder wäre zu ihr zurückgegangen. Aber ich fürchte jede Veränderung im Leben, sie ist Witwe, ich Junggeselle, ich will sie nicht heiraten und auch nicht die Gefahr laufen, sie zur Geliebten zu haben. Ja, wenn sie ihren Mann noch als verantwortlichen Herrscher hätte, wäre es eine andre Sache. Nein, aber nach richtiger Erwägung konnte ich ihr weder schreiben, noch sie wiedersehen. Alles muß aus zwischen uns sein.“

Nach diesem egoistischen unüberwindlichen Entschluß schickte Gougeol eine Minute und fragte dann:

„Es ist mir aber doch sehr unangenehm. Wozu rätst Du mir?“

Ich sah ihn fest an:

„Des Regenschirms wegen?“

Er erwiderte:

„Ja, des Regenschirms wegen.“

Ernt entschied ich:

„Ich rate Dir, ihn nicht mehr zurückzufordern. Das ist zartfühlend. Wenn sie wirklich Vergnügen daran hat, ist es ein kleines Andenken für sie.“

„Zum Henter auch“, rief Gougeol. Dann dachte er ein Weilchen nach und sagte: „Ob ich nicht doch noch einmal zu ihr gehe? — Vielleicht denkt sie das nächste Mal daran...“ Wie?

Zerbster Bierhalle.
 Heute sowie jeden Sonntag, von nachm. 3 Uhr an
Oeffentlicher Tanz.
 Zu regem Besuch ladet ein 2442 H. Hildebrand.

Sachsenhof.
 Heute Sonntag 2445
Großer Tanz
 Gute Musik. - Neueste Tänze. - Kaffee wird aufgebracht.
 Freundschaft ladet ein E. Puscholt.

Luisenpark.
 Heute Sonntag 2441
Gr. Gartenkonzert
 Im großen Saale von 3 Uhr an
Gesellschaftsb. Ball.
 Nach 7 Uhr Doppelorchester.
 Entree für Saal u. Garten 15 Pf. Nach 7 Uhr im Garten kein Entree.
 Familien können Kaffee kochen.

Thalia - Buckau.
 Heute Sonntag, von nachmittags 3 Uhr an
Gr. öffentlicher Tanz.
 Ergebnis ladet ein 2446 J. Westphal.

Zum Kyffhäuser
 Neueste **Tanzkränzchen.** Orchester-
 Tänze. - musif. 2445
Größte Kinderspielplätze. - Doppelkegelbahn.
 Familien können Kaffee kochen.
 Meinen Garten und Saal bringe ich zur Abhaltung von
 Kinder- und Sommerfesten in freundliche Erinnerung. Neueste
 nützliche Vergnügungssteuer. Ergebnis Fr. Lorbeer.

Eberts Festsäle Marktschloßchen
 Moritzplatz
 Im Varietè-
 Saal täglich
Tiroler-Konzert.
 Im großen Saale
 von 1 Uhr an
 Neue Kapelle! 1711 Die neuesten Tänze!

Sillys Berge
 Steinkuhlenstraße 37 - Telephon 5727.
 Jeden Montag, Dienstag, Mittwoch und
 Donnerstag von 4 bis 11 Uhr abends
Großes Freikonzert.
 Ladet freundlichst ein 2472 Paul Eldau.

Neuer Schwan Leipziger Straße.
 Fernruf 3534.
 Heute sowie jeden Sonntag von nachm. 4 Uhr an
Tanzkränzchen.
 Ergebnis ladet ein Reinhold Schreiber.
 Am Mittwoch den 12. Juni
Gartenkonzert verbunden mit dem
 ersten großen Kinderfest.
 Zur Aufführung gelangt:
Der Wolf und die sieben Geißlein.
 Eintritt für Kinder 10 Pf. - Erwachsene frei. 2448

Gesellschaftshaus zum Hopfengarten
 Leipziger Straße 2 Leipziger Straße 2
 Heute Sonntag
Tanzkränzchen bei vollem Orchester
 2454 Hochachtungsvoll Th. Kuhfahl.

Stadtpark Schönebeck.
 Jeden Sonntag **TANZ.**
 Für mein Personal und Sonntagsgäste veranstalte im August eine
Dampfer-Freifahrt
 mit dem Salondampf. Frida Martha. Bons Sonntag an der Kasse.
 Bei Ausflügen empfehle meinen Garten u. 12000 qm große Spielwiese.
 2450 W. Voigt.

Fürstenhof-Lichtspiele
 1908 **Quedlinburg, Hölle 11.**
 Neuestes u. größtes Theater am Platze.
 Täglich Vorführung nur erstklassiger Lichtbilder, es wird
 in jeder Beziehung nur das Beste geboten.
Heute großes Weltstadt-Programm!
 Programme gratis an der Kasse. Anfang täglich 8 1/2 Uhr abends.
 Sonntags ab 3 Uhr nachmittags: Dauervorstellung.
 Um gütigen Zuspruch bittet Die Direktion.

Hoheforttheater-Kinematograph
 Alte Neustadt, Hohefortstraße 62.
Erstklassige Vorführungen
 Jeden Sonnabend und Mittwoch
Programmwechsel.
 Die neuesten Schlager. Mäßige Preise.

Colosseum
 Vom 8. bis 11. Juni
 Ein ganz hervorragend schönes Programm!
 u. a.:
Könige in Verbannung
 ein Königsdrama in 3 Akten.

Gesellschaftshaus Wilhelmstal
 Jeden Sonntag: **Gesellschaftsb. Ball.**
 Empfehle meinen schattigen Garten nebst Kegelbahn. -
 Familien können Kaffee kochen. - Der Saal ist noch einige
 Sonnabende im Juli und August frei. 1708 A. Claus.

Achtung! Diesdorf
Gasthof zum weissen Ross Inhaber:
 K. Hölting
 Sonntag den 9. Juni, nachm. von 3 bis 11 Uhr
Tanzkränzchen
 des Maurer-Verbandes.
 Freundschaft ladet ein Der Vorstand.

Union-Theater Neustadt
 16 Sonnabend: 2490
Die Konfektionense
 gr. Sittendrama in 2 Akten a. d. Leben einer armen Belgierin

Jägerhof Grünewalde.
 Heute Sonntag von 3 Uhr an
Großes Gala-Kinderfest
 Leitung Onkel Gustav (Magdeburg). 2448
Italienisches Blumenfest
 Kinderspiele - Festzug - Blumenreigen -
 Bonbonregen, Kasper-Theater, Lampionpolonäse, Feuerwerk usw.
 Erwachsene frei. Kinder 10 Pfennig.
 Schärpen und Lampions gratis.
 Im Saale **Großer Tanz.**
 Es ladet ein Paul Haase.

Wahlverein Neuhaldensleben.
 Sonntag, 9. Juni, von 3 1/2 Uhr an, in Herzogs Festsälen
Kränzchen.
 2218 Der Vorstand.

Burg. 2618 **Burg.**
Auf dem Kanal an der Gasanstalt.
 Nur bis Sonntag abend
Große schwimmende Ausstellung.
Der Riesen-Walfisch vom Nordkap
 23 Meter lang, 2400 Zentner schwer.
 50 Raub- und Tiefseefische und Präparate, die Fanggeräte
 (Sarpunen) mit Kanonen.
 Erklärungen jede volle Stunde.
 Geöffnet von 10 Uhr morgens bis 10 Uhr abends.
 Eintritt 30., Kinder und Militär ohne Charge 15.
 Zu dieser gewiß seltenen und lehrreichen Ausstellung
 ladet ergebenst ein Die Direktion.

Burg **Burg**
 Einem geehrten Publikum von Burg und Umgegend sowie
 allen Freunden und Bekannten zur gefälligen Kenntnis, das ich
 die Bewirtschaftung des 2617

Restaurants Bahnhofstraße 8
 übernommen habe. Durch Lieferung guter Speisen und Getränke
 und zuvorkommende Bedienung glaube ich allen mich Befehlenden
 in jeder Art und Weise gerecht zu werden. Mit der Bitte, mein
 Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichne ergebenst
Emil Tuchen, Bahnhofstr. 8.

Neu eröffnet! 1719 **Neu eröffnet!**
Hoheforttheater-Kinematograph
 Alte Neustadt, Hohefortstraße 62.
Erstklassige Vorführungen
 Jeden Sonnabend und Mittwoch
Programmwechsel.
 Die neuesten Schlager. Mäßige Preise.

Gut erhalt. Bobentarnschiff
 preiswert zu verkaufen bei
 1723 L. Eekert, Zieslar.

Mittl. Gebraucht. 24er. Gageschrl.
 D. Rad 33 W. Gangeschrl. platte.
 n. Blagins. Steinstr. 11. B. 1717

Wob. gut erh. Rinderwagen
 für 10 Mark zu verkaufen
 1714 Kamelstr. 6. part. rechts.

Elegantes Herrenrad billig zu
 verkaufen
 Pfälzerstraße 12, v. 3 Tr. I.
 U. 2g. W. 2.50. Witz-Maschestr. 3.1.2

Raninchen 2098
 u. 4 bis 7 Pfund kauft jeden Posten
 M. Seifert, Böbischehoffstr. 25.

Herren- u. Damenrad
 neu, großartig, spottbillig. Saoko,
 Goldschmiedebrücke 5. I. 2591

Bertreter
 an allen Plätzen, eventuell mit
Sinfasso
 sucht gut fundierte Gesellschaft.
 Offerten unter S P 2080 an
 die Expedition der „Volksstimme“
 erbeten. 1719

Vorrichter 1708
 oder Vorrichterin für Maßschäfte
 sucht W. Röber, Schneefeldstr. 4.

**WEISSE-
 WAND.**
 Vom 8. bis 11. Juni:
3 Dramen
 Von Stufe zu Stufe
 Rückblicke.
 Oberst Orloff.

Grasemanns 2495
Garten
 am Cracauer Unger.
 Jeden Sonntag
Tanz.
 Das Bier- und Tanzzelt
 des 1708
Wald- u. Neue Welt
 Restaurants
 ist ein schöner Ausflugsort, mit
 großem Festplatz, in herrlicher
 idyllischer Lage am großen See.
 Nachmittags: **Tanzkränzchen.**
 Am 16. Juni: **Kinderfest.**
 Familien förm. Kaffee kochen.
 Vereinen zu Ausflügen, Sommerfesten
 und dergleichen bestens empfohlen.
 Ergebnis ladet ein L. Stahn. 2498

Metropol-Theater Buckau.
 Das großart. Programm v. Sonnabend u. Dienstag:
Die Andere
 ergreifendes Drama aus dem Leben in mehreren Abteilungen.
Die rote Maske packende Wild- West-
 Komödie.
Die Besteigung des Berges Ingrar
 interessante Naturaufnahme.
und die übrigen Schlager.
 1713 Ergebnis ladet ein Rub. Ziehme.

Metropol-Theater Buckau.
 Das großart. Programm v. Sonnabend u. Dienstag:
Die Andere
 ergreifendes Drama aus dem Leben in mehreren Abteilungen.
Die rote Maske packende Wild- West-
 Komödie.
Die Besteigung des Berges Ingrar
 interessante Naturaufnahme.
und die übrigen Schlager.
 1713 Ergebnis ladet ein Rub. Ziehme.

Metropol-Theater Buckau.
 Das großart. Programm v. Sonnabend u. Dienstag:
Die Andere
 ergreifendes Drama aus dem Leben in mehreren Abteilungen.
Die rote Maske packende Wild- West-
 Komödie.
Die Besteigung des Berges Ingrar
 interessante Naturaufnahme.
und die übrigen Schlager.
 1713 Ergebnis ladet ein Rub. Ziehme.

Metropol-Theater Buckau.
 Das großart. Programm v. Sonnabend u. Dienstag:
Die Andere
 ergreifendes Drama aus dem Leben in mehreren Abteilungen.
Die rote Maske packende Wild- West-
 Komödie.
Die Besteigung des Berges Ingrar
 interessante Naturaufnahme.
und die übrigen Schlager.
 1713 Ergebnis ladet ein Rub. Ziehme.

**Verband der freien Gast- und
 Schankwirte**
 Am 12. d. M. beim Kollegen H. Granow, Magdeburg-
 Neustadt, Friedrichsplatz 2:
Mitglieder-Versammlung
 Tagesordnung: 2626
 Fortsetzung der Beratung über die Statuten-
 änderungs-Anträge sowie Delegiertenwahl
 zum Verbandstag in Frankfurt a. M.
 Um pünktliches Erscheinen aller ersucht Der Vorstand.

**Lichtschau Spielhaus
 Panorama**
Neues Programm!
 Das Klud des Krieges
 fesselnde, historische Epische
 Kaffeezerin u. Dichter
 urkomische Humoreske
 Entehrt 2499
 ein Drama aus dem Leben
 Der vergess. Hausschlüssel
 sehr ufrige Burleske
 Das Oberengadin
 prächtige Landschaften
 Die Verschwörung des Fiesko
 dramatische Handlung nach
 Schillers Dichtung
 und das übrige Neue.

**Tonhalle
 Schönebeck**
 Heute Sonntag
 Freundschaft ladet ein
 2449 W. Schmitke.

**Burg Burg
 Grand Salon**
 Heute Sonntag
TANZ.
 Freundschaft ladet ein
 2449 Emanuel Katurbe.

**Burg.
 Hohenzollernpark.**
 Jeden Sonntag von 4 Uhr an
Tanz
 Freundschaft ladet ein
 2449 Louis Bergmann.

**Burg.
 Weißer Schwan.**
 Sonntag den 9. Juni:
Sophtuchen - Austegeln!
 Freundschaft ladet ein
 2437 Franz Lapp.

BURG
 Morgen Sonntag: **TANZ**
**Konzerthaus
 Zentralhalle
 Schützenhaus
 Wilhelmsgarten
 Stadt Magdeburg**
 2498

**Aschersleben, Müsterees Tor
 Kino-Salon**
**Aschersleben, Müsterees Tor
 6 Weltstadt-Programme 6**
 einer verehrten Arbeiterkassell
 von hier und Umgegend zur ge-
 fälligen Mitteilung, das ich mit
 dem heutigen das Kinematogr.
 Theater „Kino-Salon“ übernom-
 men habe. Dem Wunsch des
 verehrten Publikums entsprechend,
 lasse ich Dramen sow. Komödien
 wieder erklären. Jeden Mitt-
 woch u. Sonnabend ein neues,
 ausgewähltes Programm. Das
 meinen Vorgängern entgegenge-
 brachte Vertrauen bitte ich auch
 auf mich zu übertragen.
 Sonnabend **Eröffnungs-Vorführung**
 mit außerordentlichem, reichhalt.
 Programm. Jeder Besucher er-
 hält eine Überraschung.
 Sonnabend
 8 Uhr **2 Schlager!** 8 Uhr
 Hochachtungsvoll
 Karl Schöppe.

**Aschersleben, Müsterees Tor
 Kino-Salon**
**Aschersleben, Müsterees Tor
 6 Weltstadt-Programme 6**
 einer verehrten Arbeiterkassell
 von hier und Umgegend zur ge-
 fälligen Mitteilung, das ich mit
 dem heutigen das Kinematogr.
 Theater „Kino-Salon“ übernom-
 men habe. Dem Wunsch des
 verehrten Publikums entsprechend,
 lasse ich Dramen sow. Komödien
 wieder erklären. Jeden Mitt-
 woch u. Sonnabend ein neues,
 ausgewähltes Programm. Das
 meinen Vorgängern entgegenge-
 brachte Vertrauen bitte ich auch
 auf mich zu übertragen.
 Sonnabend **Eröffnungs-Vorführung**
 mit außerordentlichem, reichhalt.
 Programm. Jeder Besucher er-
 hält eine Überraschung.
 Sonnabend
 8 Uhr **2 Schlager!** 8 Uhr
 Hochachtungsvoll
 Karl Schöppe.

Metropol-Theater Buckau.
 Das großart. Programm v. Sonnabend u. Dienstag:
Die Andere
 ergreifendes Drama aus dem Leben in mehreren Abteilungen.
Die rote Maske packende Wild- West-
 Komödie.
Die Besteigung des Berges Ingrar
 interessante Naturaufnahme.
und die übrigen Schlager.
 1713 Ergebnis ladet ein Rub. Ziehme.

Metropol-Theater Buckau.
 Das großart. Programm v. Sonnabend u. Dienstag:
Die Andere
 ergreifendes Drama aus dem Leben in mehreren Abteilungen.
Die rote Maske packende Wild- West-
 Komödie.
Die Besteigung des Berges Ingrar
 interessante Naturaufnahme.
und die übrigen Schlager.
 1713 Ergebnis ladet ein Rub. Ziehme.

**ZENTRAL-
 THEATER**
 Sonntag 8 Uhr
16. 2451
 Aufführung der großen Posse
**Auto-
 liebchen**

**ZENTRAL-
 THEATER**
Terrasse
 eröffnet.
 Täglich ab 4 Uhr
Kaffee-Konzert.
 Sonntag ab 11 Uhr
 2483 Großes
 Frühschoppen-Konzert.
 Eintritt frei!

Viktoria-Theater.
 Direktion: Hans Knapp.
 Sonntag, 9. Juni, 4 Uhr nach-
 mittags, bei kleinen Preisen
Krieg im Frieden.
 Lustspiel von Moser u. Schönthan.
 Abends 8 Uhr
Die fremde Frau.
 Sensationsdramen von Bisson.
 Montag den 10. Juni
 Sündenböcke.

Stephanshallen
 - Dir. Rich. Froherz. -
 Abends 8 Uhr 2500
Varieté-Vorstellung.
 Streng dezentes Programm
 für Familien-Publikum.
 Vorzeiger dieser
 Union hat außer Sonn-
 abend und Sonntag freien
 Eintritt.

Erholung
 Die Westend- u. Halberstädter Str.
Täglich Konzert.

**Walhalla-
 Theater.**
Parterresaal:
Varieté-Vorstellung
 Anfang 8 Uhr
 Sonntags 4 Uhr.
Theatersaal:
 Jeden Sonntag
Ball
 Anfang 1 Uhr.

Herm. Weber Halberstädter Straße 24
Restaurations
 Jeden Mittwoch ff. frische Wurst
 Jeden Morgen Pökelfleisch.

Endlich ist sie da!!!
 auf die wir alle mit so großer
 Spannung warteten
Mdm. Saharet
 der Tanzkunst gütliche
 Königin gibt ein 4tägliches
 Gastspiel im 2615

**Tonbild- und
 Union-Theater**
 Schönebeck
 Bahnhofstr. Salzer Str. 3

Des Lebens Würfelspiel
 spann. Tragödie in 3 Akten.
 Fülllänge ca. 1200 Zeiter.
 In der Hauptrolle Saharet
 als Gast.
 Ferner das **pompöse
 Schlager-Programm.**
 Hierzu ladet freundlichst ein
 Gotthold Künzel.

Lange & Mönzer

51a Breitweg 51a

Wir veranstalten vor dem

Umzug nach unsern neuen Räumen einen großen Extraverkauf

und offerieren

einen großen Posten Waschblusen

weiß und farbig, moderne Fassons, aus guten Stoffen

bedeutend im Preise herabgesetzt

Serie 1	jetzt 0.75	Serie 5	jetzt 1.95
Serie 2	jetzt 0.95	Serie 6	jetzt 2.25
Serie 3	jetzt 1.25	Serie 7	jetzt 2.75
Serie 4	jetzt 1.65	Serie 8	jetzt 3.25

Ein Posten Seiden-Blusen

bis zur Hälfte des Preises ermäßigt.



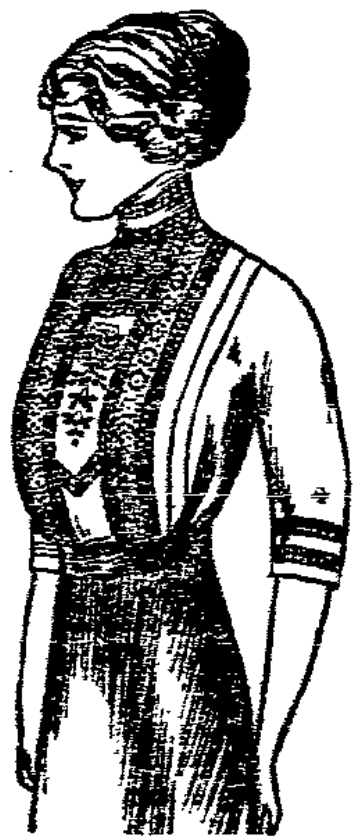
Bluse aus weichem Mull, mit hübscher Stickerei und Spitzen-Einsätzen, im Vordertheil hübsch laut Abbildung 0.85



Bluse aus weichem Mull, halstret, mit Stickerei und Spitzen-Einsatz garniert laut Abbildung 1.25

Directoire-Beinkleider 95 Pf.

aus Sommer-Erifot, in großer Farbauswahl . . 1.65 1.25



Bluse aus weichem Mull, mit hübscher Stickerei und Spitzen garn., im Vordertheil hübsch laut Abbildung 1.50

Schobbluse ganz aus Stiderei-Stoff, Ärmeln u. Manschetten aus Seide, mit Samtschleife u. Knopf. garn. 4.50

Schobbluse aus gepönten Mull, halstret. reich m. Knopf-Einsätzen garniert . . 5.90

Schobbluse halstret. aus gepönten Mull, mit Stiderei- und Knopf-Einsätzen garniert 7.50

Schobbluse a. Seide Vordertheil ganz gepönt, m. Seidenreime- u. Spitzen-Einsatz garn., Schöß in Felten gelegt 9.75



Robespierre-Blusen aus weichem Seide, mit hübschem Einsatz laut Abbildung 3.75

Kostümrock aus einfarbig. Waschstoff, mit 2 mal Spitzeneinsatz, Stoffblende und Knopfgarnitur 3.25

Kostümrock aus einfarb. Waschstoff, mit Boutache u. Knopfgarnitur 3.50

Kostümrock aus einfarbig. Waschstoff, mit 3 mal Spitzeneinsatz und Knopfgarnitur 5.50

Kostümrock aus einfarbig. Leinen, mit 34 cm hohem Stiderei-Einsatz und Knopfgarnitur 6.25



Bluse aus Seidenmull, Vordertheil aus Stiderei-Stoff und Seiden-Einsatz. gearb. lt. Abbild. 2.95

Ein Posten

Kindersöckchen

mit Wollrand, in schönen modernen Farben Größe 1-9 jetzt Paar

48 Pf.

Ein Posten

Damen-Strümpfe

Baumwolle mit Ringel	jetzt Paar	30 Pf.
Baumwolle schwarz und leder	jetzt Paar	50 Pf.
Flor durchbrochen, leder und schwarz	jetzt Paar	65 Pf.
la. Flor durchbrochen, in feinen Farben	jetzt Paar	95 Pf.

Ein Vertrag für technische Angestellte. Die Firma Apparate-Fabrik, Metallgießerei, Apparate-Fabrikation Heine u. Seifert, Hirschberg in Schlesien, wünscht einen Zeichner zu folgenden Bedingungen zu engagieren:

Nachdem Ihre Lehrzeit am 15. Mai d. J. beendet ist, stellen wir Sie hierdurch als Zeichner für unser technisches Bureau unter folgenden Bedingungen an: Sie erhalten ein Gehalt von 40 Mark, in Worten vierzig Mark, zahlbar am Ende eines jeden Monats, welches sich bei zufriedenstellender Leistung vom 1. August um 10 Mark erhöht. Eine weitere Gehaltsaufbesserung stellen wir Ihnen am 1. Januar 1913 in Aussicht, vorausgesetzt, daß Sie fleißig sind und Fortschritte machen. Sie verpflichten sich, die Ihnen übertragenen Arbeiten nach bestem Wissen und Gewissen auszuführen. Ihre ganze Tätigkeit ausschließlich den Interessen des Geschäfts zu widmen und keinerlei Nebenbeschäftigung zu betreiben; die Art Ihrer Tätigkeit wird Ihnen durch die Firma bestimmt.

Ferner verpflichten Sie sich, 2 Jahre nach Austritt aus unserer Firma in keine der nachstehenden Konkurrenzgeschäfte (folgt ein Verzeichnis von 21 Firmen der Branche) einzutreten, noch ein solches in Deutschland zu gründen, oder sich an einem solchen direkt oder indirekt zu beteiligen. Im Übertretungsfall zahlen Sie ohne jede Weigerung eine Konventionalstrafe von 1000 Mark, in Worten: Tausend Mark, außerdem steht uns das Recht zu, neben Zahlung der Konventionalstrafe auf Unterlassung der strafbaren Handlung zu klagen.

Der Vertrag enthält alles, bemerkt hierzu treffend die „Deutsche Industriebeamten-Zeitung“, was sich ein Angestellter eigentlich nur wünschen kann. Vierzig Mark Monatsgehalt, wenn jubelt da nicht das Herz? Daß dem Empfänger eines solchen Gehalts Nebenbeschäftigung verboten werden muß, versteht sich; es besteht ja die dringende Gefahr, daß er sonst nicht verdienen könnte. Und schließlich ist wohl auch die Konkurrenzklausele nur eine Formsache, denn welcher Angestellte wird sich ernsthaft aus solchem Eldorado hinwegsehen. Daß die Firma damit nur einen guten Scherz zu machen wolle, geht ja daraus hervor, daß sie die Strafe bei 40 Mark Monatsgehalt auf 1000 Mark festsetzt; denn daß der Angestellte, selbst bei bescheidenen Ansprüchen, von 40 Mark Monatslohn noch 1000 Mark zurücklegt, glaubt sie doch selber nicht. Uebrigens ist dieses Beispiel wieder einmal ein krasser Beweis für den Unfug, dem in Wahrheit die Konkurrenzklausele Vorzug leistet.

Die Bureauräume des Pfandbriefamts befinden sich vom Dienstag den 11. d. M. ab im Erdgeschoß des alten Rathhauses, Eingang vom Johanniskirchhof aus. Die Kasse verbleibt bis auf weiteres in der Reidantur der Sparkasse.

Ueberragbare Krankheiten. In der Woche vom 2. bis 8. Juni sind in Magdeburg amtlich gemeldet worden: 17 Erkrankungs- und 2 Todesfälle an Diphtherie. Am Kindbettfieber und an der Körnerkrankheit erkrankte je 1 Person; an Lungen- und Kehlkopftuberkulose starben 4 Personen; an Scharlach erkrankten 5 Personen.

Schwurgericht Magdeburg. Die vierte Schwurgerichtsperiode beginnt am 24. Juni d. J. unter dem Vorsitz des Landgerichtsrats Dr. von Holtz.

Ausnutzung des guten Rufes eines Naturproduktes zu unlauteren Wettbewerbszwecken. Zahlreiche Naturprodukte genießen schon von dem Willen einen Vorzug, weil sich mit der Angabe ihrer Herkunft gleichzeitig die Vermutung verknüpft, daß es sich bei ihnen um ganz besondere Qualitäten handelt. Man denke zum Beispiel an gewisse Brunnenwässer, Obstsorten und andre Produkte mehr. Ihre Anpreisung unter Angabe ihrer örtlichen Herkunft läßt diese Produkte dann ohne weiteres von dem guten Ruf profitieren, der Produkten dieser Art nach der allgemeinen Auffassung des Verzehres zukommt. Gleichwohl sieht das Reichsgericht einen unlauteren Wettbewerb auch dann als gegeben, wenn solche Produkte, obwohl sie aus den bevorzugten Orten stammen, anerkanntermaßen minderwertig sind, aber unter Ausnutzung des sonst für diese Orte bestehenden guten Rufes angepriesen werden. Die Mariafcheiner Braunkohlen, Kohlen aus dem nordböhmischen Braunkohlenrevier, genießen einen guten Ruf. Die Kohlenfirma P. u. S. in Magdeburg hatte in Tageszeitungen Braunkohlen zu billigeren Preisen angeündigt, die sie als Braunkohlen „aus der Gabrielzche“ bei „Mariafchein“ bezeichnete. Diese Angaben entsprachen durchaus der Wahrheit; denn die Firma war das Handelskontor der etwa 3 Kilometer vom Mariafchein gelegenen Gabrielzche. Die Kohlenhändler in Magdeburg erhoben gleichwohl mit Erfolg Klage, mit der verlangt wurde, der Firma P. u. S. derartige Ankündigungen zu untersagen. Zur Begründung ihrer Klage machten sie geltend, die aus der Gabrielzche stammende Kohle sei nicht so vorzüglich, wie die Mariafcheiner Kohle im allgemeinen sei. Die Kohle der Gabrielzche habe insbesondere nicht den Vorzug des langflammennden Verbrennens; sie sei nicht so ausgereift wie die übrige Mariafcheiner Kohle, weil die Gabrielzche, obwohl marschierend an die übrigen Mariafcheiner Zechen, das Mariafcheiner Flöz an einer Stelle abbaue, wo die Kohle nicht so tief liegt. Die Kläger erklärten deshalb in den Ankündigungen der Beklagten ein durch unrichtige Angaben erwecktes besonders günstiges Angebot, das einen unlauteren Wettbewerb bedeute. Die Beklagte berief sich darauf, sie habe nichts Unwahres erklärt, denn die Gabrielzche liege ja tatsächlich bei Mariafchein, und zwar näher sogar als andre Zechen, die zum eigentlichen Mariafcheiner Braunkohlenrevier gehörten. Wettbewerb zu treiben sei aber, so behauptete die Beklagte, allein nicht schon unethisch, sondern das gute Recht jedes jeden Gewerbetreibenden. Das Landgericht Magdeburg hatte festgestellt, daß die Mariafcheiner Kohle speziell in Magdeburg einen guten Ruf genieße, den aber die Kohle der Gabrielzche anerkanntermaßen nicht rechtfertige. Mariafcheiner Kohle sei eine Qualitätsbezeichnung, die die Beklagte ihrer Kohle zu Unrecht beilege. Möge die Kohle der Beklagten auch sonst die charakteristischen Merkmale der Mariafcheiner Kohle haben, vollwertig sei sie jedenfalls nicht. Nur auf die Qualität aber komme es an. Das Landgericht hatte deshalb der Klage stattgegeben. Anders jedoch das Oberlandesgericht Rautenburg, das die Klage abwies. Die Bezeichnung „aus der Gabrielzche bei Mariafchein“, führte das Berufungsgericht aus, bezwecke in ganz unverständlicher Weise lediglich eine geographische Bezeichnung und nicht, wie das Landgericht annahm, eine Qualitätsbezeichnung. In diesem allein richtigen Sinne verstanden sei, aber die Ankündigung der Beklagten nicht unrichtig, denn die Gabrielzche liege nur etwa 3 Kilometer von Mariafchein entfernt, also „bei“ Mariafchein. Daß die Kohle nicht von Mariafchein selbst, sondern von Graupen verladen würde, sei dabei unerheblich. Daß ihre Kohle etwa prima Mariafcheiner Braunkohle sei, habe die Beklagte gar nicht behauptet. § 3 des Wettbewerbsgesetzes sei sonach unanwendbar. Aber auch ein Verstoß gegen die guten Sitten könne in dem Gebaren der Beklagten nicht gefunden werden. Wettbewerb betreibe sie zwar, unethisch, aber nicht in verbotener Weise. Die Ausnutzung des „Glücks“ umstandes, daß der gute Ruf der echten Mariafcheiner Kohle auch der Gabrielzche zugute komme, sei keine Unlauterkeit der Beklagten. Die Revision

der Kläger machte jedoch mit Erfolg geltend, daß die gefälschte Hervorhebung der Worte: Gabrielzche bei Mariafchein, auf eine Täuschung des Konsumenten abziele. Das Berufungsurteil wurde deshalb vom Reichsgericht aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurückverwiesen.

Elbschifferprüfungen. Der Oberpräsident v. Vogel in seiner Eigenschaft als Chef der Elbstrombauverwaltung macht bekannt, daß mit Genehmigung des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe in Niemagische, Landkreis Guben, eine Kommission zur Abhaltung von Elbschifferprüfungen nach den Vorschriften über die Zulassung als Elbschiffer vom 27. Dezember 1890 errichtet worden ist.

Unfall. Der Arbeiter Franz Ehlert, wohnhaft Leipziger Straße 30, wurde am Sonnabend vormittag beim Verladen von eisernen Trägern von einem derselben gegen den rechten Unterschenkel geschlagen, der dadurch einen Bruch erlitt. Der Verunglückte fand Aufnahme im Krankenhaus Altstadt.

Selbstmord. Am 7. d. M. gegen 1 Uhr nachmittags wurde der Schiffer Paul H. von hier auf dem Agneswerder erhängt aufgefunden. Das Motiv zu dem Selbstmord soll in mißlichen finanziellen Verhältnissen zu suchen sein.

Ein Raubakt. Der Arbeiter Johann Polaschek, wohnhaft Tischlerergasse 27, wurde am Freitag nachmittags von einem Arbeiter in der Goethestraße mit einer Eisenklinge über den Kopf geschlagen und erlitt dadurch einen Schädelbruch. Dr. Wehrmayer legte dem Schwerverletzten einen Notverband und veranlaßte die Ueberführung mittels Sanitätswagens in das Krankenhaus Altstadt.

Warnung vor einer Schwindlerin. Bei einem Bädermeister am Alten Fischerufer trat am 1. d. M. ein unbekanntes Mädchen in Dienst, das sich Eva Heider nannte, aber keinerlei Legitimationen vorlegte. Die angebliche Heider hatte angegeben, sie sei nach hier gekommen, um sich Stellung zu suchen, könne aber solche nicht finden; aus Mitleid wurde sie deshalb aufgenommen. Am 1. d. M. gegen 5 1/2 Uhr nachmittags wurden ihr von der Herrschaft 25 Mark übergeben, um Einkäufe zu besorgen; von diesem Gange ist die angebliche Heider nicht wieder zurückgekehrt, sondern ist mit dem Gelde flüchtig geworden. Die Betrügerin, denn um eine solche handelt es sich, ist etwa 20 Jahre alt, 1,60 bis 1,62 Meter groß und von kräftiger unterer Gestalt, sie hat dunkelblondes Haar, volles, gesundes Gesicht mit Sommerprossen und war mit graugrünem Rock, weißer Bluse und schwarzen Halbschuhen bekleidet; sie sprach thüringische Mundart.

Gestohlen wurden aus einer Schlafstube in der Spiegelgasse ein braunes Klappnotennote mit 18 Mark Inhalt; aus einem Hausflur in der Kaiserstraße ein Fahrrad „Galay“ (Fabriknummer 6848) mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen, nach oben gebogener Lenkstange und Freilauf mit Rücktrittbremse.

Zu Haft genommen wurden der Stellmacher Wilhelm M. von hier, der in letzter Zeit zu vier verschiedenen Malen aus einer verschlossenen Wohnung in der Rogauer Straße, zu der er einen Nachschlüssel verfaßt hatte, größere Geldbeträge gestohlen hat; der Hausdiener Karl P., der in einem hiesigen Hotel bedienstet war und im dringenden Verdacht steht, aus gemeinschaftlichem Schlafzimmer einen größeren Geldbetrag gestohlen zu haben, und der Arbeiter Walter K. wegen Vergehens gegen § 181 des Strafgesetzbuchs.

Konzerte, Theater, Sport etc.

(Mitteilungen der Direktoren.)

Viktoria-Theater. Dr. Heinz Senger wird diesmal mit einem eigens zusammengestellten Ensemble von bestrenommierten Kräften sein Gastspiel eröffnen. Fräulein Rena Manegg, der ein ausgereicherter Ruf vorangeht, und Herr Rudolf Klein-Rogge, Oberregisseur am Stadttheater in Aachen, werden neben dem beliebtesten Gaste sich dem Publikum vorstellen. Als Eröffnungsvorstellung geht mit diesen drei Gästen am Dienstag den 11. d. M. „Der Leibarzt“ in Szene. Der diesem Gastspiel vorangehende Spielplan ist folgender: Sonntag finden zwei Vorstellungen statt, nachmittags bei kleinen Preisen das reizende Lustspiel „Krieg im Frieden“ und abends 8 Uhr das sensationelle Schauspiel „Die fremde Frau“; Montag abend wird noch einmal „Sündenböden“ wiederholt.

Zentraltheater. „Autolienchen“ gelangt sowohl am Sonntag als auch an den folgenden Tagen mit der glänzenden Premierenbesetzung zur Aufführung. In Kürze wird das heitere Werk, welches allabendlich wahre Lachfälle entfesselt, zum 25. Male gegeben werden.

Letzte Nachrichten.

Die Lage in Budapest.

Bd. Budapest, 8. Juni. (Cigner Drahtbericht der „Volkstimme“.) Die Regierung ist vollständig vom reaktionären Koller befallen. Der sozialdemokratischen Parteileitung ist es nicht möglich, eine Zeitung herauszugeben. Gestern wurden drei Ausgaben der „Nepjáva“ konfisziert. Die Regierung will die Arbeitermassen augenscheinlich provozieren, um die erhoffte Straßenschlacht veranstalten zu können. Nach den Schritten am Freitag im Sitzungssaal des Parlaments sind Abgeordnete der Regierungsmehrheit auf Kovacs losgestürzt und haben ihn mißhandelt. Journalisten befreiten Kovacs aus den Händen der Wüteriche. Tizza, den Regierungsblätter als einen kaltsblütigen, mutigen Helden schildern, sah bleich und verlor auf seinem Platze, war unfähig, sich zu rühren oder zu sprechen. Einige seiner Freunde geleiteten ihn aus dem Saal. Ueber Kovacs wird von Regierungsblättern die verleumderische Behauptung verbreitet, er habe sich mit dem Angriff auf Tizza nur einen guten Abgang schaffen wollen, denn er sei wirtschaftlich ruiniert. Die Schriftleitung der „Nepjáva“, unsers Parteiblattes, hat demgegenüber festgestellt, daß diese Behauptungen jeder Grundlage entbehren. Kovacs ist reich begütert, sein Vater ist Millionär. Die heutige Sitzung begann wieder mit der Eufierung von 62 oppositionellen Abgeordneten aus dem Sitzungssaal.

Bd. Budapest, 8. Juni. Die Regierung beabsichtigt, die im Abgeordnetenhaus zur Annahme gelangten Gesetzentwürfe in den nächsten Tagen im Magnatenhaus zur ersten Lesung zu stellen und dann die Session auf 3 Monate zu schließen. Nach den getriggen Vorkommnissen werden Ministerpräsident Entacs und Graf Tizza von der Polizei streng bewacht. Gestern ist eine Proklamation der Opposition erschienen, in der Graf Tizza beschuldigt wird, durch rohe Gewalt Gesetz und Recht niedergetreten und die Nation um ihre vererbten Rechte betrogen zu haben. Die Nation wird aufgefordert, sich gegen diese elende Vergeßlichkeit aufzulehnen.

Bd. Budapest, 8. Juni. (Cigner Drahtbericht der „Volkstimme“.) Die oppositionellen Abgeordneten versammelten sich heute in einem dem Parlamentsgebäude nahe gelegenen Kaffeehaus. Eine große Menschenmenge sammelte sich an. Die Abgeordneten klagten, daß sie auf Schritt und Tritt von Detektiven verfolgt würden. Als Graf Tizza 1/2 11 Uhr den Sitzungssaal betrat, stürzten von allen Seiten die ausgeschlossenen Oppositionellen in den Saal und vollführten einen ungeheuren Lärm. Graf Tizza sah auf seinem Platz und notierte die Namen der Lärmenden. Er verließ darauf den Saal, ebenso die oppositionellen Abgeordneten. Als Tizza nach kurzer Zeit wieder erschien, wiederholte sich dasselbe Spiel. Die Opposition will mit ihrem Vorgehen die Maßnahmen der Polizei und des Präsidenten lächerlich machen. Sie riefen der Mehrheitspartei zu: „Schurken, Glende!“ Tizza rief wieder die Polizei in den Saal und ließ die Lärmenden entfernen, die bei ihrem Weggehen von der Majorität mit Schmähungen überhäuft wurden.

Budapest, 8. Juni. Das Aktenat auf den Grafen Tizza ist, wie durch die Untersuchung festgestellt worden ist, mittels eines Bulldoggevolvers betäubt worden, aus dem Kovacs vier Schüsse aus einer Entfernung von 8 1/2 Metern auf den Präsidenten abgefeuert hat. In einem mit Kovacs, der irrtümlich bereits totgefragt wurde, vorgenommenen Verhör leugnet dieser, die Absicht gehabt zu haben, Tizza zu töten. Er erklärte, er habe den Präsidenten einschüchtern wollen, um ihn zu bewegen, seine Politik zu ändern. Nach Blättermeldungen ist in der Bank in der Nähe der Stelle, wo Kovacs stand, eine aus einem Browningrevolver abgefeuerte Stahlkugel gefunden worden. Da Kovacs bei dem Aktenat mit Weingeln schoß, nimmt man an, daß, nachdem Kovacs geschossen hatte, irgend jemand ebenfalls auf ihn gefeuert hat.

Wb. Dortmund, 8. Juni. Gestern abend überfiel der Italiener Cerato seine Wirtin, die Witwe Köhler, in ihrem Laden, nachdem sie ihn wegen Koffschulden zur Rede gestellt hatte, und verletzte sie so schwer, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Dann stürzte er sich auf Frau Nienschewski, die sich an dem Wortwechsel beteiligt hatte, und durchschneidte ihr die Halsschlagader, so daß sie sofort tot war. Ihren Gatten, der herbeieilte, und ihre Mutter verletzte er so schwer, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Wb. Gränberg (Schlesien), 8. Juni. Das Kunstvoll- und Wollager der Schlesiens Tuchfabrik-Aktiengesellschaft ist heute morgen vollständig niedergebrannt. Dem „Grünberger Wochenblatt“ zufolge ist das Feuer durch Selbstentzündung entstanden. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Bd. Frankfurt a. Main, 8. Juni. Eisenbahnminister Breitenbach lehnte es ab, die Deputation der Fortschritts- und Reichspartei zu empfangen, da deren Wünsche den Rahmen Angemessenen übersteigen. Es sei daher unmöglich, den mündlichen Vortrag entgegenzunehmen. Dieser Bescheid ist von der Eisenbahnverwaltung dem Vorsitzenden des Vereins der Dienststellenvorsteher-Abteilung Beklin zugegangen.

Bd. Paris, 8. Juni. Die Regierung hat gestern ihren neuen Entwurf einer Wahlreform herausgegeben. Der Entwurf unterscheidet sich von dem früheren besonders dadurch, daß die Zahl der zu wählenden Deputierten nicht nach der Zahl der Wähler, sondern nach der Kopfzahl der ganzen Bevölkerung berechnet wird. Die Rechte der Majorität werden von dem neuen Entwurf besser geschützt, wodurch offenbar die Radikalen gewonnen werden sollen.

Wb. Paris, 8. Juni. Aus Fez wird dem „Matin“ durch Junkpruch gemeldet: Der Sultan ist ungehindert am Begotaf-Bach angelangt. General Gourand wird ihn dort verlassen, da die Eskorte nach Fez zurückkehren muß. Die Gärung unter den Stämmen in der Umgebung von Fez dauert fort; ein Angriff auf die Stadt ist noch immer möglich. Die Bevölkerung enthielt sich bei der Abreise des Sultans jeder Kundgebung, beobachtete jedoch nach wie vor eine türkische Haltung.

Wb. Madrid, 8. Juni. Die Kammer beriet über die Erteilung der Genehmigung zur gerichtlichen Verfolgung verschiedener Abgeordneter. Der Präsident Romanones sprach sich gegen die Erteilung der Erlaubnis zur gerichtlichen Verfolgung des Abgeordneten Soriano aus. Die Konservativen protestierten laut gegen diese Entscheidung des Präsidenten. Die Sitzung wurde unter großem Tumult aufgehoben. Romanones erklärte in den Wandelgängen, der Präsident habe die Pflicht, für die parlamentarische Immunität ohne Unterschied der Parteien einzutreten.

Briefkasten.

H. M. Sie müssen nähere Angaben machen über Ihre Einkommensverhältnisse und Verpflichtungen. Wenden Sie sich an das Arbeitersekretariat, Große Münzstraße 3.

100. Ja!

Halberstadt. „Aufregende Szene“. Die Sache ist zu alt.

Wettervorhersage.

Sonntag den 9. Juni: West- bis Südwestwind, wolfig, vorwiegend trocken, mäßig warm.

Ravon-Geife

ganz ohne Soda!!

eine neuartige Haushaltseife

von

fabelhafter Waschkraft.

Stück 20 Pf.

Gebr. Bauhoff

Diese Woche
Soweit Vorrat
Beachten Sie bitte
unsere Schaufenster

Selten billige Angebote!

Damen-Hüte

weit unter dem
regulären Wert

Ca. 3000 Piketts
Hutblumen
:: und Laub ::
- Früherer Verkaufspreis bis 3.85 -
Jetzt Serie 1 85 Pf. Serie 2 65 Pf. Serie 3 35 Pf. Serie 4 **15 Pf.**

Ca. 750 Stück moderne **Hutformen** hell, schwarz u. farb. Phantasiageflecht und Litzengeflecht
früherer Verkaufspreis bis 6.50 **Jetzt** Serie 1 2.50 Serie 2 1.50 Serie 3 95 Pf. Serie 4 **25 Pf.**

Ca. 450 Stück engl. garnierte **Damen-Sport- u. Reise-Hüte** nur Neuheiten
früherer Verkaufspreis bis 8.50 **Jetzt** Serie 1 3.50 Serie 2 2.50 Serie 3 1.95 Serie 4 **1.25 Pf.**

Elegant garnierte **Damen-Hüte** nur diesjährige Neuheiten
früherer Verkaufspreis bis 35.00 **Jetzt** Serie 1 16.50 Serie 2 10.50 Serie 3 6.50 Serie 4 4.50 Serie 5 **2.50 Pf.**

Ca. 450 Stück garnierte **Kinder- und Backfischhüte**
früherer Verkaufspreis bis 4.50 **Jetzt** Serie 1 Stück 1.95 Serie 2 Stück 1.45 Serie 3 Stück **95 Pf.**

Große Posten Spitzen und Spitzenstoffe

Gelegenheitsposten von besonderer Billigkeit!

Ca. 450 Meter Schweizer **Stickerei-Stoffe**
Meter 1.45 und **95 Pf.**
Ca. 450 Meter Schweizer **Stickerei-Stoffe**
120 cm breit
Meter 2.95 1.95 und **1.25**

Ca. 665 Meter **Tüll- und Spachtelstoffe** moderne Muster, gute Qualitäten
Serie 1 2.95 Meter Serie 2 1.95 Meter Serie 3 1.45 Meter Serie 4 **95 Pf.**

Ca. 3500 Meter **Valencienne-Spitze** Meter **5 Pf.**

Ca. 4000 Meter Valencienne- und Tüll-Spitzen und Einsätze bis ca. 6 cm breit, zum Aussuchen Meter 15 und **10 Pf.**
Ca. 2000 Meter Valencienne-Tüll- und Spachtel-Spitzen und Einsätze bis ca. 12 cm breit, zum Aussuchen Meter 45 und **25 Pf.**

Ein Posten **moderne Kleider-Einsätze** bis 30 cm breit, weiß und ecru Meter **85 Pf.**

Ein Posten **schwarze Tüll-Einsätze** Kunstseide gestickt, bis 15 cm breit Meter **45 Pf.**

Große Posten Spitzen- u. Stickereikragen, Jabots

Gelegenheitsposten, auffallend preiswert!

Ca. 10 000 Meter **Seidenband**
gute Schweizer Qualität
ca. 20 verschiedene Farben, auch schwarz und weiß
Breite 100 ca. 15 cm Breite 70 ca. 13 cm Breite 60 ca. 11 cm Breite 20 ca. 8 cm
Meter **55 Pf.** Meter **45 Pf.** Meter **35 Pf.** und **25 Pf.**

Ca. 700 Stück **Spachtel-Steckkragen** und Besätze, zum Aussuchen Stück **10 Pf.**
Ca. 900 Stück **Blusen-Kragen** in Enderei und Reiz, mit Spachtel, zum Aussuchen Stück **45 Pf.**
Ca. 300 Stück **Blusen-Garnituren** Roll mit Spachtel Garnitur **95 Pf.**
Ein Posten **Stickerei-Jackettkragen** langes Schößchen, mit breit. Kragen Stück **1.75**
Ein Posten **Spachtel-Blusen-Kragen** zum Aussuchen Stück **95 Pf.**
Restposten **Blusen-Garnituren** zum Aussuchen Stück **10 Pf.**

Kinder-Rips-Garnitur weiß, Matrosenform Garnitur **95 Pf.**
Kinder-Ripskragen weiß, Matrosenform Stück **65 Pf.**
Kieler Knoten mit Aufschrift Stück **35 Pf.**
Tüll-Jabots mit Spachtelmotiven Stück **35 Pf.**
Tüll-Jabots groß, mit Steckkragen, zum Aussuchen Stück **75 Pf.**
Robespierre-Kragen elegante Ausführung Stück **95 Pf.**
Aeroplan-Schleifen große Form, doppelt Tüll Stück **95 Pf.**
Ein Posten **Batist-Jabots** einseitig, zum Aussuchen Stück **10 Pf.**

Ca. 150 Stück **Autoschals** einfarbig, alle Farben Stück **1.25** und **95 Pf.**

Ein Posten **Wasch-Selbstbinder** zum Aussuchen Stück **15** und **10 Pf.**

Ein Posten **Seidene Knoten** und Schleifen, zum Aussuchen Stück **35 Pf.**

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 132.

Magdeburg, Sonntag den 9. Juni 1912.

23. Jahrgang.

Mary und Freiligrath.

I.

Vor einiger Zeit hat Franz Mehring in einem Ergänzungsheft der „Neuen Zeit“ (Nummer 12 vom 12. April 1912) eine Studie veröffentlicht, die der eifrigsten Lektüre wert ist. Sie heißt „Freiligrath und Mary in ihrem Briefwechsel“. Mehring hat damit ein kleines Meisterstück literaturgeschichtlicher und politisch-historischer Darstellung vollbracht. Der Briefwechsel, aus dem Mehring hier zum erstenmal wichtige Stücke mitteilt, enthält etwa hundert Briefe von Freiligrath an Mary und ungefähr ein Dutzend von Mary an Freiligrath. Der Zeit nach umfaßt er die Spanne von 1849 bis 1868. Doch von 1851 bis 1868 lebten beide in London, wo der persönliche Umgang das Briefschreiben bis auf kurze Villetten überflüssig machte. Gleichwohl stammen gerade die wichtigsten Briefe aus jener Zeit. Sie sind nicht nur wertvoll für die Kenntnis beider großen Männer, sie beleuchten auch das Verhältnis der Kunst zur Politik, des Künstlers zur Partei.

Freiligrath lernte den um acht Jahre jüngeren Mary persönlich erst 1845 in Brüssel kennen. Nach Belgien wußte der Dichter, weil sein 1844 erschienenes „Glaubensbekenntnis“ es notwendig machte, der politischen Verfolgung durch Flucht sich zu entziehen. Mary aber war um die gleiche Zeit aus Paris ausgewiesen worden. Gleich am ersten Morgen nach seiner Ankunft sagte Mary: „Wir müssen heute zu Freiligrath gehen, er ist hier, und ich muß gutmachen, was die „Rheinische Zeitung“, als er noch nicht auf den Zinnen der Partei stand, an ihm verbrochen hat; sein „Glaubensbekenntnis“ hat alles ausgeglichen.“ Und Freiligrath schrieb im Februar 1845 an Büchner: „Seit einer Woche ist auch Mary hier, ein interessanter, netter, anspruchslos auftretender Mensch.“

Man war gegenseitig angenehm enttäuscht und voll des besten Willens zur Freundschaft. Denn bis dahin waren die — schriftstellerischen — Berührungen der beiden Männer nur unfreundliche, ja feindliche gewesen. Den Ausgangspunkt des Streites bildeten die bekannten, viel zitierten Worte Freiligraths:

Der Dichter steht auf einer höhern Warte
Als auf den Zinnen der Partei.

Es sind die Schlüsselzeilen eines Gedichtes, das der standrechtlichen Erschießung eines spanischen Royalisten gilt. Der ganze Schluß lautet:

Die ihr gehört — frei hab ich sie verkündigt!
Ob jedem recht: — schert ein Poet sich drum?
Seit Priams Tagen, weiß er, wird gesündigt
In Ilium und außer Ilium!
Er beugt sein Knie dem Helben Bonaparte
Und hört mit Zürnen d'Enghiens Todesfahre:
Der Dichter steht auf einer höhern Warte
Als auf den Zinnen der Partei.

Schon die Gegenüberstellung von Bonaparte und dem von ihm gemordeten d'Enghien zeigt, worauf es dem Dichter ankommt: auf die absolute Freiheit des Dichters, seine Geschöpfe gestalten zu können. Das Wort „Partei“ war hier gar nicht in einem politischen, sondern in einem moralischen Sinne genommen. Gleichwohl wurde es, und nicht ganz unberechtigt, auch in jenen Sinn umgedeutet. Zu eben derselben Zeit waren nämlich Herweghs „Gedichte eines Lebendigen“ erschienen, und man nahm die Worte Freiligraths als Kritik der politischen Schrift Herweghs, dessen „vager, ins Blaue hineinstürmender Fanatismus“ ihm trotz aller Anerkennung seines „immensen Talents“ unsympathisch war. Er meinte, es wäre doch grauenböll, wenn man einzig politische Gedichte machen dürfe. In der „Rheinischen Zeitung“, deren Hauptmitarbeiter und bald darauf Redakteur Mary war, antwortete nun Herwegh mit seinem Gedicht auf die Partei. Die Schlüsselzeile lautet:

Ihr müßt das Herz an eine Karte wagen,
Die Ruhe über Wolken ziemt euch nicht;
Ihr müßt euch mit in diesem Kampfe schlagen,
Ein Schwert in eurer Hand ist das Gedicht.
O wählt ein Banner, und ich bin zufrieden,
Ob's auch ein andres denn das meine sei:
Ich hab gewählt, ich habe mich entschieden,
Und meinen Lorbeer flechte die Partei.

Freiligrath fand dieses Gedicht „sehr schön“ und wollte wiederum poetisch erwidern. Es kam zu einem Austausch von freundschaftlichen und hochachtungsvollen Briefen zwischen beiden Poeten, schließlich aber blieb das Verhältnis andauernd kühl und nicht ohne Empfindlichkeit. Als Herwegh 1843 die bekannte Triumpfsahrt durch Deutschland unternahm, da übermannte den redlichen, aller Komödiantenhaftigkeit abholden Freiligrath der Zorn und er schrieb ein böses Gedicht über die Triumpfsahrt, dem er zum Schluß allerdings durch die Berufung auf Herweghs poetische Sendung einen versöhnlichen Schluß gab. Freiligrath trug selbst Bedenken, das Gedicht zu veröffentlichen, schon aus Gründen des Taktes, da Herwegh soeben von Gendarmen über die Grenze gebracht worden war; aber sein Freund Büchner überredete ihn und so erschien das Gedicht in der „Kölnischen Zeitung“. Die Folge war eine Tracht Erwidrerungen in der „Rheinischen“.

Aber die eigne Entwicklung und die Zeitläufte zogen Freiligrath mit Macht auf die Seite der äußersten Demokratie, der Revolution, und davon ist er niemals abgewichen, allen liberalen und patriotischen Literaturlügen zu Troß. Mit Recht konnte Freiligrath von sich sagen: „Sobald ich die Augen über mich selbst öffnete, war ich ein Revolutionär.“ Er selbst hat auch seine poetischen Anfänge ganz richtig erklärt: „Meine erste Rhabe, die Löwen- und Wüstenpoesie, war im Grunde auch nur revolutionär; es war die allerentschiedenste Opposition gegen die zahme Dichtung wie gegen die zahme Soziätät.“ 1846 veröffentlichte Freiligrath die Sammlung „Ca ira“ und übersiedelte nach London. 1848 rief ihn die Revolution nach Deutschland zurück. Sein ganzes Herz gehörte der Sache, zur politischen Kleinarbeit taugte er nicht. Aber sein gewaltiges Gedicht „Die Toten an die Lebenden“, das in jenem Jahre entstand, hat mehr praktische Früchte getragen, als wenn er noch so eifrig an Sitzungen und Agitationen teilgenommen hätte. Wegen dieses Gedichtes wurde Freiligrath des Hochverrats

angeklagt, aber von den Geschwornen freigesprochen. Im Oktober 1848 trat Freiligrath in die Redaktion der „Rheinischen Zeitung“ ein, auch in den Bund der Kommunisten, dem er bis zu dessen Auflösung treu blieb. Von jenem Jahre beginnt die Freundschaft mit Mary, die gelegentlich getrübt, doch nie ins Wanken gebracht werden konnte.

Ihren schwersten Stoß erlitt sie im Jahre 1859. Beide Männer lebten seit Jahren im Londoner Exil; Freundschaft und familiärer Verkehr verband sie. Beweis dessen zahlreiche Briefe und Briefstellen, die Mehring veröffentlicht. Dieß Mary der „Mohr“, so Freiligrath nach seinem Gedicht der „Mohrenfürst“.



Das Brandenburger Rathaus.

Das Rathaus zu Brandenburg ist renoviert worden. Die alte prachtvolle Giebelpartie ist eines jener norddeutschen Baudenkmäler, die im gotischen Stil errichtet wurden. In Stille der sogenannten Backsteingotik, die sich aus der Not der Tiefen entwickelte, in der an geeignetem Baumaterial großer Mangel und das Herbeischaffen von Sandsteinen oder ähnlichem Baustoff mit erheblichen Kosten verknüpft war. Wie reich und lebendig ist aber die Baumasse gestaltet, bei der das Weiß der Felder die Dächer zwischen Stab- und Maßwerk wunderbar vorträufelt. Wie leicht und zierlich verjüngt sich der Giebel bis zur jagenden Krone des Turmes, der leider mit einer völlig unpassenden Haube endet.

Als Freiligrath durch süddeutsche Demokraten eine auskömmliche Stelle bei der Londoner Filiale einer Schweizer Bank erhielt, half er den Nöten des großen Freundes nach Kräften ab. Mit welchem Partisanen, kann man folgender Briefstelle entnehmen, die schon auf frühere Zeit zurückgeht: „Zwischen Dir und mir wird eine schöne Geldtransaktion hoffentlich keines bourgeois-haften Zimperlichkeitsmäntelchens bedürfen. Also laß den Dreck ruhen, wenn Du mich lieb hast, und damit holia!“

Wie Mary über ihn dachte, lehrt ein Brief an Freund Wehdenmeier nach Newyork:

Schreib an Freiligrath einen freundlichen Brief. Du brauchst selbst mit den Komplimenten nicht zu ängstlich zu sein, denn die Poeten sind alle plus ou moins (mehr oder weniger), selbst die Besten, des courtoisanes, et il faut les cajoler, pour le faire chanter (gefällige Damen, und man muß ihnen schmeicheln, um sie zum Singen zu bringen). Unser Freiligrath ist der liebenswürdigste, anspruchsloseste Mann im Privatleben, der unter seiner wirklichen Bonhomie ein esprit très-fin et très-raillieur (sehr feinen und spöttischen Geist) verbirgt, und bei dem das Pathos wahr ist, ohne ihn deshalb unkritisch oder abergläubisch zu machen. Er ist ein wirklicher Revolutionär und ein durch und durch ehrlicher Mann, ein Lob, das ich nur wenigen zuteilen möchte. Nichtsdestoweniger bedarf ein Poet, er mag als homme (Mensch) sein, was er will, des Beifalls, der admiration (Bewunderung). Ich glaube, daß das im Genre selbst liegt. Ich sage Dir dies alles bloß, um Dich darauf aufmerksam zu machen, daß Du in Deinem Briefwechsel mit Freiligrath nicht vergessen sollst den Unterschied zwischen Dichter und Kritiker.

Den Reim des Zernwürnisses legte die Schiller-Feier der Londoner Deutschen. Freiligrath glaubte als deutscher Dichter sich nicht fernhalten zu dürfen und hatte von diesem Standpunkt aus durchaus recht. Mary, der Politiker, dagegen war, wiederum mit Recht, sehr geärgert, daß sich Freiligrath in die recht gemischte Emigrantengesellschaft begeben. Sehr vernünftig hat darüber Lassalle geurteilt: „Es mag sein, daß Freiligrath besser getan hätte, dem Feste nicht beizuwohnen. Aber die Kantate zu dichten hat er jedenfalls gut getan. Sie war von allem, was zu dieser Gelegenheit ersäßen, bei weitem das Schönste.“ Im Anschluß an diese Unstimmigkeit zwischen den Freunden kam so gleich das erste Zernwürnis in Sachen Blind-Vogt. Blind hatte gegen Vogt ansonst den Vorwurf der Vesteckung durch die französische Regierung erhoben. Liebtuch, der Londoner Korrespondent der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“, gab diese übrigens wahre Anschuldigung weiter, Freiligrath wurde ohne sein Wissen und wider seinen Willen hineingezogen. Da nämlich Blind auskniff, schließlich sogar seine Zulust zu erschlüssigen falschen Zeugnisaussagen nahm, verlangte man von Freiligrath, er möge bestätigen, von Blind ähnliche Beschuldigungen gehört zu haben. Er war im Recht, als er sich dieses Hineinzerren seiner Person in den ihm sonst ganz fremden Handel verbat. Die Affäre mußte

aber, was Freiligrath nicht erkannte, weit über eine Privataffäre hinaus, auch die Person Liebtuchs trat ganz zurück. Neben ihm blieb der denkwürdige Handel Marx-Vogt, dem wir Margens Meisterchrift über Karl Vogt verdanken. Mary mußte eingreifen und verlangen, daß Freiligrath hier nicht absetzt siehe. Als der Kommunistenbund 1852 sich aufgelöst hatte, blieb nur ein Komitee zur Unterstützung der Kölner Opfer zurück. Kassierer war Freiligrath. Vogt spielte nun Freiligrath gegen Mary aus, während dieser erweisen wollte, daß sich der Bund tatsächlich 1852 aufgelöst habe. Das Beweisstück war eben ein kleiner Brief Margens an Engels aus jener Zeit, worin neben dieser Tatsache auch die Bestellung Freiligraths zum Kassierer erwähnt war.

Bermischte Nachrichten.

* Die Frau mit der Wünschelrute. Die Wiener „Neue Freie Presse“ bringt folgende Mitteilung: Frau v. Tüföry hat sich als Rhadomantistin — gleich der in Schöffes Novellen erwähnten Katharina Weutter — sowohl im Inland als auch im Ausland einen Namen erworben. (Rhadomantistin ist die griechische Bezeichnung der Gabe, mit Hilfe eines Stabes oder einer „Wünschelrute“ verborgene Quellen- und Erzader oder sonstige Mineralien aufzuspüren.) Aus allen Weltteilen erhält sie Einladungen zur Entdeckung von Naphtha-, Gold- und Silbergruben, und erst vor kurzer Zeit wurde sie von einem amerikanischen Multimilliardär gesucht, auf seine Kosten nach Amerika zu kommen, um auf seinen Latifundien nach Kali zu suchen. Sie wird der Einladung demnächst Folge leisten. Auch verschiedene Regierungen nehmen bereits ihre Hilfe zur Entdeckung von Gold- und Silbergruben in Anspruch, und es ist merkwürdig, mit welcher Ergrattheit Frau v. Tüföry ihre Angaben macht und die tiefliegenden Schätze der Erde bestimmt. Hier in Wien ist ein Konfortium von Petroleum- und Kohlenbergwerksbesitzern zusammengetreten, das Frau v. Tüföry eine sehr namhafte Summe anbietet, damit sie ausschließlich dieser Gesellschaft ihre Fähigkeit widme. Epochales leistet sie auch in der Auffindung von Quellen. Vor einigen Tagen machte die Dame eine Exkursion von Pola nach Brioni. Es ist bekannt, daß die Insel Brioni gegenwärtig keine Wasserquellen besitzt und daß man gezwungen ist, diesen Mangel durch eine unterseeische Leitung von Fasane mit Wasser zu versorgen. Frau v. Tüföry hat nun auf einem Spaziergang in Brioni konstatiert, daß sich auf der Insel eine Anzahl von Quellen befindet, die alle Trinkwasser enthalten. —

* Advokatenkrieffe. Die sensationellen Schwurgerichtsprozesse, die gegenwärtig in Italien zur Verhandlung gelangen, geben dem Rechtsanwalt G. Veneziani Gelegenheit, in der Zeitung „Avvenire d'Italia“ einige von den Kniffen zu erwähnen, die italienische Verteidiger anwandten, um auf die Geschwornen Eindruck zu machen und sie zu Tränen zu rühren. Der apulische Rechtsanwalt G. B. Zappoli, der nicht nur als Schriftsteller ein Schick und Günstling war, fing einmal, als er in einem Todschlagsprozess eine Verteidigungsrede halten sollte, bitterlich zu weinen an; man suchte ihn, obwohl kein Mensch wußte, warum er weinte, zu trösten, bis er zu den Tröstern, die sich um ihn geschart hatten, unter Tränen sagte: „Ich weine, weil ich beim besten Willen keine Worte finden kann, um einen Unschuldigen zu verteidigen.“ Die Geschwornen waren so erschüttert, daß sie den Angeklagten freisprachen. Ein anderer Anwalt hatte einen Mann zu verteidigen, der, bei einem Diebstahl überrascht, einen Mord begangen hatte. Gleich, abgemagert, von einem Freunde gestützt, erhob sich der Verteidiger von seinem Platz und sagte mit schwacher Stimme: „Seit 3 Tagen esse ich nicht; ich wollte den Hunger kennen lernen, um zu sehen, zu welchen Schandthaten er führen kann. Nun wohl, jetzt kann ich mir erklären, wie ein Mensch, der in Not ist und Hunger leidet, zum Diebstahl und zum Mord gelangen kann!“ Der Angeklagte kam mit einer ganz geringen Strafe davon. Am tollsten aber trieb es ein Anwalt, der noch heute das italienische Parlament ziert. Als Verteidiger einer Frau, die ihren tyrannischen Gatten getötet hatte, sprang er mit einem mächtigen Satz aus der Verteidigerbank heraus, eilte zu dem Käfig, in welchem die Angeklagte saß, und rief mit theatralischem Pathos: „Kommen Sie heraus, Sie armes Opfer menschlicher Brutalität! Nicht Sie verdienen auf dieser Schandbank zu sitzen, sondern ich!“ Dann schrie er, indem er sich, die Arme freuzend, zu den Karabinieri wandte: „Karabinieri, verhaftet mich! Ich hätte an der Stelle dieser Frau dasselbe Verbrechen begangen!“ Diese pathetische Rede hatte einen großartigen Erfolg; die Frau wurde nicht bloß freigesprochen, sondern erhielt außerdem noch von den mitleidigen Geschwornen ein größeres Geldgeschenk. —

* Die reine Liebe. In einer wenig beneidenswerten Lage befindet sich augenblicklich der Sohn des bei der „Titanic“-Katastrophe ums Leben gekommenen Obersten Astor, Vincent Astor. Er ist gegenwärtig der Liebling der Frauenwelt, die amerikanischen Schönen reißen sich darum, ihn zu besitzen, sie haben plötzlich entdeckt, daß sie ihn, dessen Bild sie stüchtig irgendwo gesehen haben, auf den ersten Blick lieben mußten und jede einzelne von ihnen versucht nun auf die beste Art, ihm Beweise ihrer Liebe zu geben. Ganz vergessen scheinen sie zu haben, daß der junge Astor noch in diesem Jahre majorem wird und in den Besitz eines Vermögens von 100 Millionen Dollar gelangt, wenigstens ist in den zahllosen Briefen, die der junge Astor täglich von zarten Frauenhänden empfängt, von seinen Millionen nicht die Rede. Eine besonders unternehmungslustige Schöne brachte es sogar fertig, sich auf das Trittbrett des Automobils Astors in dem Moment, als er eine Ausfahrt unternehmen wollte, zu schwingen und ihm während der Fahrt eine regelrechte Liebeserklärung zu machen mit der Drohung, wenn er sie nicht erhöre, werde sie sich hinabstürzen. Erst der Polizei gelang es, ihr den Kopf des jungen Astor richtig verständlich zu machen. Das Telefon in Astors Arbeitszimmer ist ununterbrochen in Tätigkeit und jedesmal ist es eine Vertreterin des schönen Geschlechts, die sich vor Liebe zu dem jungen Millionär nicht mehr halten kann und seine liebe Stimme zu hören wünscht. Ja, es muß bereits Polizei vor dem Palais Astors postiert werden, um die zahlreich andrängenden Schönen von gewaltigem Eindringen in die Appartements des begehrten Mannes abzuhalten. —

Aus dem Geschäftsverkehr.

Gegen **Mundgeruch**

„Chlorodont“ beseitigt alle fäulniserregende im Munde u. zwischen den Zähnen u. beständig wirksame Zähne blendend weiß, ohne d. Schmelz zu schaden. Herrlich erfrischend. Jährliche Erwerb. u. Kind. 4-6 Woch. ausreichend. 1.4. Probetube 50 Pf. In d. Intern. Hygiene-Ausstell. Dresden ebenfalls bewandert. Man verl. Prospekt u. Gratismuster direkt u. Zahnkabinett „See“, Dresden 3 ob. i. d. Apotheke, Drog., Fris.- u. Parfümeriegeschäften.

3. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 132.

Magdeburg, Sonntag den 9. Juni 1912.

23. Jahrgang.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Der Streit in der Gölzinger Waggonfabrik dauert nun schon die zehnte Woche. Die Arbeiter hatten beim Vorsitzenden des Gewerbegerichts um Verhandlungen vor dem Einigungsamt nachgesucht, die Firma aber hatte Verhandlungen abgelehnt.

Um die Handlungsweise der Firma ins rechte Licht zu rücken, sei der neueste Erick erwähnt, den sie nach der Ablehnung der Verhandlungen in die Welt setzte. Bemüht sich nämlich jemand auf Grund der Ingerate um Arbeit, so schreibt sie ihm, daß er ruhig aufpassen könne, denn die Arbeiter seien ordnungsgemäß entlassen worden. Mit der übrigen Belegschaft würde weiter gearbeitet, die Betriebsleitung hätte im Laufe des Monats die Zahl der Arbeiter auf ungefähr 900 gebracht. Es seien zwar der Bahnhofs- und die zum Werke führenden Straßen noch mit Streikposten besetzt, aber das sollte die Arbeiter von der Arbeitsannahme nicht abhalten.

Tatsache ist, daß noch weit über 900 Leute draußen sind, auch stimmt die Zahl derjenigen nicht, die in dem Betrieb arbeiten, denn wenn man die Meister und Beamten abzieht, die da alle bei den 900 mitgezählt sind, so bleiben einschließlich der Nacharbeit-Leute 700 Arbeiter, die in dem Betrieb arbeiten. Und 1600 Arbeiter sind, wenn der Betrieb normal geht, beschäftigt. Es ist also der Streit nicht als erledigt anzusehen. Die Firma will durch diesen Trick nur versuchen, Leute nach Gölzig zu locken. Agenten tauchen überall auf, die auf Grund dieses Tricks Leute fangen, leider zum Teil mit Erfolg. Die Arbeiter aller Orte werden dringend ersucht, Angebote der Agenten abzulehnen. Die Sache der Streitenden steht besser als je. Wenn die Firma keine leistungsfähigen Arbeitskräfte erhält, dann wird die Situation für die Streitenden mit jedem Tage günstiger. Deshalb muß der Bezug nach der Aktiengesellschaft für Fabrication von Eisenbahnmaterial in Gölzig für Arbeiter aller Branchen streng feingehalten werden.

Lohnbewegungen in der Steinindustrie. Die Granitarbeiter im Bezirk Häßlich-Dahdorf (Schlesien) haben vor einigen Wochen eine umfangreiche Tarifvorlage eingereicht. Am 6. Juni haben nun die Schlichter Verhandlungen stattgefunden. Es konnte erstmalig für 850 Steinarbeiter ein Tarif zum Abschluß gebracht werden. Damit ist in jenem Gebiet mit einem Schläge das wilde Affordsystem beseitigt; überdies konnten noch wesentliche Verbesserungen der Arbeitsbedingungen für die Arbeiter herausgeholt werden. Die Schlichtergerichtsordnung, die im großen Bezirk Striegau Gültigkeit hat, wurde ebenfalls in Gölzig zur Anerkennung gebracht. Es ist bezeichnend, daß nach vor 3 Monaten die Unternehmer glaubten, durchsetzen zu können, daß ein Tarif nicht zum Abschluß kommen würde. Die Organisation der Arbeiter hat in den letzten Monaten im schlesischen Bezirk außerordentliche Fortschritte gemacht. In Raltheim (Schlesien) konnten in den Provinzialwerken etwa 150 Pflastersteinarbeiter ebenfalls einen günstigen Lohnvertrag zur Anerkennung bringen. Die Lohnhöhe beträgt pro Jahr und Mann jetzt 100 Mark. Mit der Firma Kramer sind die Tarifverhandlungen im Gange, eine Einigung steht zu erwarten. Nach Ditzarnsdorf (Kreis Weiße) haben die Steinarbeiter Zugang streng ferngehalten. Die Firma Jacobowitz hat jedes Lohnangebot abgelehnt.

Im Pflastersteingebiet Wurzen-Grimma mußte der Streit der Pflastersteinmacher bedingungslos abgebrochen werden. Dadurch wurde die Organisation gerettet, und es kann bei günstiger Gelegenheit der Kampf von neuem aufgenommen werden. Bezeichnend ist es, daß Herr Direktor Luschy in rauer Weise verlangte, daß die Arbeiter aus dem Verband austreten sollten. Die Arbeiter lehnten dieses Verlangen glatt ab.

Schlosserstreik in Zürich. Die in den Bauhütten, Konstruktionswerkstätten, Maschinenfabriken und gemischten Betrieben beschäftigten Arbeiter in Zürich stehen seit dem 1. April im Streik um den Neunhunderttag. Alle Verständigungsversuche sind bis jetzt an der Halsstarrigkeit der Meister gescheitert. Diese rechnen nicht nur auf die Hilfe der Schlichter, sondern auch auf die Unterstützung der Maschinenindustriellen, sondern noch viel mehr auf Zugang von Streikbrechern aus dem Ausland. Nachdem sie in der Schweiz ihren Köder vergeblich ausgeworfen haben, überschweben sie die

bürgerlichen Blätter in Deutschland und Oesterreich mit ihren Arbeitergefühlen. Sie versprechen „Jahreslohn“, „hohen Lohn“ und „Reisekosten“, verschweigen aber, daß es sich um Streikbrecherarbeit handelt. Die Ingerate werden zum Teil aufgegeben von den Firmen Ganger, Schüppli und Schweizer Fabriken für Eisenkonstruktionen in Zürich und Albstrieden, und vom Secretariat des schweizerischen Schlossermeisterverbandes. Den Repräsentanten wird in so vorsichtig abgefaßten Schreiben geantwortet, daß sie die Laderten sind, wenn sie an Ort und Stelle kommen.

Leider kommt es trotz unserer Warnung vor, daß Kollegen von weither zureisen, die dann wieder abgelehnt werden müssen. Wir bemerken noch, daß in den andern Städten der Schweiz die Konjunktur momentan nicht günstig ist, so daß kaum auf andere wichtige Beschäftigung gerechnet werden kann.

Wir appellieren an das Solidaritätsgefühl unserer deutschen und österreichischen Kollegen, uns in unserer Kampfe nach Kräften zu unterstützen und jeden Zugang unbedingt fernzuhalten, bis wir den Sieg errungen haben.

Die Streikkommission.

„Verwundung von Arbeitergroßen.“ Alljährlich zur Zeit der sauren Gurke bemüht sich irgendein bürgerlicher Zeitungsschreiber vergeblich, die Abrechnung der Gewerkschaften zu verfechten. Diesmal hat sich ein ausnehmend besonders Schläuer der für ihn nutzlosen Mühe unterzogen, die Abrechnung des Schneiderverbandes zu zergliedern. Er hat darin entdeckt, daß für einen Posten von 328 251 Mark jeder Nachweis fehlt, und er hat diese exorbitant hohe Summe in bekannter Reichsverbandsmanier dann einfach als Verwaltungskosten (Bureaukosten, Gehalte der Verbandsangestellten und Spesen) gebucht.

Natürlich ist, wie in allen solchen Fällen, auch in der Abrechnung des Schneiderverbandes der Nachweis für diesen Posten zu finden. In diesem Betrag sind zunächst 3146,67 Mark für Unterstützung und 3514,17 Mark für Rechtschutz. Der größte Teil — 171 345,29 Mark — ist aber den 300 Ortsgruppen des Verbandes zur Verfügung geblieben. Es sind das die 20 Prozent, die den Filialen zur Bestreitung ihrer örtlichen Ausgaben verbleiben, und die also an die Hauptkasse gar nicht abgeliefert werden. Dazu kommen noch 13 270,38 Mark, die als Bestand in den einzelnen Ortsvereinen vorhanden sind. Ferner sind in dieser Summe enthalten 39 500 Mark für den Druck der Fachzeitung.

Für Gehalte und Entschädigungen der im Hauptverband beschäftigten sieben Angestellten wurden insgesamt nur 18 907 Mark ausgegeben, das macht im Durchschnitt pro Person 2700 Mark. Was dann noch für Agitation (einschließlich der Gehalte für fünf Gauleiter), Verwaltungsmaterial, Porto, Delegationen, Beiträge an die Generalkommission usw. ausgegeben wurde, darüber gibt die Abrechnung hinreichend Auskunft.

Die Beweisführung über die kolossale Verschwendung von Arbeitergeeldern durch die Gehalte der Gewerkschaftsbeamten ist weder neu noch für denkende Menschen irgendwie überzeugend, denn daß der Schneiderverband mit so wenig Angestellten nicht über 300 000 Mark für Gehalte herausgibt, könnte selbst Karlsruher Meßmeister begreifen. Wenn trotzdem die bürgerliche Presse solche albernen Notizen übernimmt, beweist sie damit nur, daß bei ihr schillerhafte Dummheit mit journalistischer Unanständigkeit auf einem Holze wachsen.

6. Verbandstag der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

k. r. München, 7. Juni.

Vierter Verhandlungstag.

Vorsitzender Mohs referiert zunächst über die Arbeiterfürsorge in den Gemeindebetrieben.

Die Debatte wird von Sebald (München) eröffnet, er ist der Meinung, daß die Stadtverwaltungen erheblich niedrigere Löhne zahlen als die Privatunternehmer. Die Stadtverwaltungen betrachten die Arbeiterfürsorge vom Standpunkte des Geschäftes, sie wissen, daß sie durch minimale Zugeständnisse an

Urlaub, Alterszulage usw. ihre Arbeiter von der Organisation abhalten und dadurch Lohnkämpfe nicht groß zu fürchten haben. Im weiteren erklärt er die städtischen Arbeitsnachweise für eine notwendige Einrichtung aller Kommunen.

Schönböck (Hamburg) legt die Arten der Versorgungssysteme dar. Die Pensionskasse der Beamten würde ohne Beiträge der Versicherten aus Gemeindegebern gebildet und doch stehe dem Versicherten ein klagbares Recht darauf zu. Während zu den Versorgungskassen die Arbeiter selbst Beiträge zahlen müssen, haben sie doch kein klagbares Recht auf Unterstützung; auch der Bezug des Ruhegeldes sei nicht auf klagbares Recht begründet. Er betont, daß der Gemeindearbeiterverband der erste war, der mit der Forderung sozialer Fürsorge vorgegangen sei.

Marole (Frankfurt) führt eine neue Art der Arbeiterfürsorge an, die von einigen Stadtverwaltungen geübt wird und darin besteht, daß eine Sozialisierung der Löhne oder ein Mietzuschuß eingeführt ist. Frankfurt a. M. hatte schon vor Jahren damit den Anfang gemacht, linderreichen Familienältern eine Zulage bis zum 16. Lebensjahr der Kinder zu gewähren. Im Prinzip sei er kein Gegner der besonderen Verbesserung dieser Familienältern, aber dagegen müsse Protest eingelegt werden, daß der Grundlohn unter diesem System leide und sehr niedrig gehalten werde.

Röthenbacher (Staatsarbeiter) schildert, wie wohl die Pensionskassen in der Arbeitsordnung vorgehen ist, gewährt würde aber nur selten eine Pension. Die alten arbeitsunfähigen Arbeiter bekommen monatlich 35 bis 40 Mark. Diese Summe wird ihnen noch um 10 Mark gekürzt, wenn sie das Glück haben, als Veteranen die staatliche Veteranenunterstützung von 10 Mark zu beziehen. Auch die Wohnungsfürsorge sei miserabel aus, ebenso die Kranken- und Wohlfahrtsvereine. Der Arbeiterausschuß würde dort, wo Arbeiter beschäftigt sei, wohl gehört, aber seine Vorschläge finden keine oder wenig Beachtung.

Nachdem nach Meier (Köln), Behold (Münster), Lorenz (Galle), Würker (Straßburg) Wünsche aus ihrem Tätigkeitsgebiet vorgebracht haben, erfolgt die Annahme einer Resolution, in der die Forderungen betreffs Arbeiterfürsorge festgelegt sind.

Nach einem kurzen Schlußwort des Referenten Mohs zu dieser Frage wird zur Beratung der zum Statut gestellten Anträge übergegangen.

13. Verbandstag des Zentralverbandes der Schmiede.

kr. Düsseldorf, 7. Juni.

Heute morgen erfolgte die Abstimmung über die vom erweiterten Vorstand eingereichte Verschmelzungsresolution, deren Wortlaut wir bereits im Bericht vom vorigen Verhandlungstag mitgeteilt haben. Die Resolution ist in ihrem ersten Absatz noch etwas präzisierter gefaßt worden und der letzte Satz ist gestrichen, prinzipiell ist jedoch nichts daran geändert worden. Vor der Abstimmung gab Rambo (Hamburg) im Namen derjenigen Delegierten, die für Verschmelzung, aber gegen die Urabstimmung sich ausgesprochen, die Erklärung ab, daß sie alle, um die Sache zu einem einheitlichen Abschluß zu bringen, für die Urabstimmung stimmen würden. Die Resolution wurde darauf einstimmig angenommen. Das Abstimmungsergebnis wurde mit lebhaftem Bravo! entgegengenommen. Wasner (Berlin) knüpfte daran nur noch die ersten Worte, so einig wie man hier für die Verschmelzung gestimmt, so einig und Mann für Mann auch zu Hause für diesen Beschluß einzutreten.

Angenommen wurde dann ein Antrag des erweiterten Vorstandes, die Revision des Statuts zu unterlassen und das alte Statut bis zum Uebertritt des Verbandes bestehen zu lassen. Damit waren alle darauf bezüglichen Anträge hinfällig geworden.

Dann erstattete Gauleiter Ritter (Mannheim) ein Referat über „Die Verteilung des Affordberrdienstes zwischen Feuer- und Jungschmied“. Der

Richard Wagner, ein Feind des deutschen Volkslieds.

Jelly Weingartner beantwortet in Nr. 39 der „Deutschen Arbeiter-Sängerzeitung“ die Frage „Was kann man komponieren?“ und kommt dabei auf Richard Wagner zu sprechen. Wagner, so führt er aus, hat auch Zeitpartien vertont, denen die Musik mehr aufgegeben werden mußte, als sie ihnen mit unbedingter Notwendigkeit entspringen konnte. Mit andern Worten: Wagner hat mit großartigem Stilgefühl musikalisch unfruchtbare Szenen durch die Kraft der Deklamation und die eigentümliche Charakterisierung seiner Orchestersprache mit einem tonalen Flusse durchdrungen. Dieses dramatische Prinzip wurde von ihm bis zur letzten Konsequenz ausgeführt. Aber wie weit Wagner mit dieser zähen Prinzipienreiterei seine eignen musikalisch-dramatischen Werte untergrub, das läßt sich aus den verschiedensten Partien beweisen, und nur eingehendere Wagnerianer finden es noch unerlässlich, sich, wie z. B. Wotan über das Mißgeschick seiner Weltregierung klagt, oder wie Tristan und Isolde ihre Liebestheorie referieren oder wie Parsifal seine breite Rede auf der Jesuwiese hält. Wer wenig anhängertisch veranlagt ist, wird aufatmen, wenn das Theoretisieren zwischen Tristan und Isolde anhört und das Adagio von der findenden Liebessnacht für beide endlich beginnt, überhört wenn die Szenen ein Ende nehmen, wo Wagner seinem Prinzip nicht hartnäckig treu zu sein braucht. Wagner war leider viel zu sehr Schulmeister, der seinen musikalischen Glaubenssatz unter allen Umständen praktisch beweisen zu müssen glaubte. Dieser Satz hieß „Man kann alles komponieren.“ Absolut ist dieser Satz richtig, relativ falsch. Man kann alles. Man kann das bürgerliche Gesangsstück in Musik setzen, den stenographischen Bericht einer Reichstagsitzung, den Hausrechtsparagrafen des Abgeordnetenhanjes usw. Man kann auch wie Wagner die Musik als Schwellenkunst der Poesie betrachten und sie trotzdem als deren Dienerin verwenden dadurch, daß man unkomponierbares in Musik setzt. Diese Manie Wagners, jeden auch guten poetischen, mindestens dramatischen Text noch einmal mit Musik zu illustrieren, ist seinen Werken zum Nachteil geraten, hat für die musikalischen Höhepunkte im Gegensatz zu den flachen Partien des Textes den Kunstwert herabgesetzt. Diese Manie hat auch dazu geführt, die künstlerischen Werte aller Formen, in denen unsere großen Klassiker zur Bedeutung gelangten, zu verschleppen, zu verkleinern oder gänzlich unmöglich zu machen. Wagner war von dem Bestreben besetzt, eine nationale deutsche Tonkunst zu schaffen und wählte als Mittel zum Zweck die deutsche Oper, die er in seinem Sinne umbildete. Nun haben wir aber schon längst vor Wagner eine reiche, echt nationale Musik besessen. Wagners Bestrebungen konnten daher in Wirklichkeit nur den Wert haben, die nationale Musik als solche genauer zu definieren und das bewußte Volk der Nationalen zu fördern. Es fragt sich, worin der nationale Charakter unserer deutschen Musik überhaupt besteht, und bei der Beantwortung dieser Frage kommt es zum eigentlichen Thema.

Das Fundament jeder nationalen Kunst ist das Volkslied. Das Fundament jeder nationalen Kunst ist das Volkslied. Das Fundament jeder nationalen Kunst ist das Volkslied.

unterscheiden können, aus welchem Lande die betreffende Weise stammt. Aus diesen Volksliedern gestalteten sich die Kunsttypen des Liedes, also die charakteristischen Formen der Kunstmusik. Das deutsche Volkslied ist schlichter und inniger Charakters. Es ist keineswegs originell, alle deutschen Volkslieder ähneln einander, wenigstens in der Wirkung. Es paßt nicht wie der ungestüme ungarische Zigeunertanz, das trauernde russische Lied, der aufreizende französische Canzon. Das häufigste Tempo ist das gemächliche Moderato oder Andante. Aufreizende Rhythmen oder gar Synchronen sind ihm fremd. — Es bevorzugt die achtstellige Periode mit der Cäsur in der Mitte. Im Ausgangsmotiv kehrt es gern wieder zur ersten Periode zurück. Die Melodie schreitet in durch die Tonleiter festgelegten Intervallen fort, die von Terzen, Quartens, und Quinten-Sprüngen unterbrochen werden. Chromatische Gänge sind äußerst selten. Es verbleibt auch in der Tonart und geht höchstens in die verwandte Tonart ersten Grades. Von den beiden (gebrauchlichen) Longschlethern bevorzugt es Dur vor Moll. Ist für den Grundcharakter des deutschen Volksliedes einfach und natürlich, so ist der jeweilige Charakter des einzelnen Liedes, ohne den Grundcharakter zu verleugnen, sehr verschieden. Es kann naiv, unbefangene, treuherzig, heiter, traurig, schmerzhaft, übermütig, lustig, neckisch, humorvoll, gemächlich, bescheiden und erbaulich sein. Das Nebencharakterliche, Wilde, Gewalttame, Bizarre, Gesuchte liegt ihm fern, und vom bacchantischen oder phrenetischen Jubel ist es ebenso weit entfernt wie vom dumpfen Gindrücken, abgrundtiefer Verzweiflung oder von düsterer Stimmung.

Seine bescheidene Form gab die Grundlage der melodischen Perioden unserer klassischen Sinfonie. Der anspruchsvollste Handliche Satz sowohl wie das gewaltige Finale in Beethovens neunter Sinfonie haben den Bau unseres Volksliedes. Gerade in Beethovens angelegtem Beispiel darf das Hauptthema als Muster dafür gelten. Mancher Choratz von Handel und Bach hat die Volksliedform. Und wollen wir alte Niederjammungen aufschlagen, die doch meist viel Kunstlied enthalten, so werden wir immer wieder finden, daß in der Fülle kunstabund poetischer Lieder (Strophensieder), mit denen wir früher unser Leben im häuslichen, geselligen Kreise verbrachten (heute ist das nicht mehr der Fall, weil die Hausmusik daneben liegt), ein nationaler Schatz liegt, dessen sich keine andre Nation rühmen kann. Sehr interessant ist dabei zu beobachten, wie auch unsere modernen Liederkomponisten bis zu Schumann und Brahms hin trotz des sich erweiternden Reichthums der Kunst im Liede, trotz aller Steigerung in Form und Auswurf ihren Ausgang von dem deutschen Volkslied nehmen. Die kräftigste Pflege fand unser Volkslied in der Zeit der Reformations. Die spätere Zeit vernachlässigte wenigstens seine Entwicklung nicht, wenn sie auch nicht durchschlagend produktiv wurde. Immerhin sammelte sich im Laufe der Zeit der Schatz der Volkslieder-Literatur zu bedeutendem Umfang an, ein Zeugnis, daß das Volk auch fähig war, ein Erbeil des Gemüths zu bewahren und zu erhalten.

Nun hebt Wagner schon äußerlich der ungelindesten Form des Volksliedes sehr fern, er kultiviert die „unendliche Melodie“, je später seine Werke entstanden, um so mehr. Das Volkslied

war Wagner und seinen Jüngern flache „Bänkelsänger“. Die Empfindungen sind verschieden, aber Wagner hat auch Ervialitäten geschrieben, die von seinen Anhängern als Ausflüsse göttlichen Geistes angesehen werden. Was seine unendliche Melodie betrifft, so ist doch nur ein äußerlicher Grund vorhanden, eine solche zu schreiben: Wagner wollte eben alles komponieren, ein in Musik getauchtes, von Musik durchtränktes Drama schreiben. Gerade das, was er wollte, die Musik als königliche Schreierkunst der Poesie anerkennen, erreichte er nicht, sondern machte sie zu ihrer bemitleidenswerten Sklavin und errichtete eine gleichmäßig flache Ebene, in der weder Musik noch Poesie eigne Kunst-Daßen hatten.

Was ihn zu einem für das heutige Empfinden der großen Menge brauchbaren Genius hätte stampfen können, das wäre das schlichte Volkslied gewesen, zu dem Größere als er Zutritt nahmen. Beim Volkslied, auch in vollkommenerer Form, hätte es allerdings kein Durchkomponieren gegeben, sondern die Handlung hätte sich höchstens in volksliedähnlichen musikalischen Szenen verwickeln müssen. Das widersprach seinem äußeren Prinzip und das Volkslied war für ihn offiziell unbrauchbar. Dann lag noch ein innerer Grund vor. Wagner floh vor dem Gemüthlichen, dem Gemüthvollen in etwas behäbiger Gestalt. Er kannte auch den Humor nicht, den er ausschließlich in den „Meisterjüngern“ und dort auch nur in Abwehrstellung und in ziemlich grimmiger Form zeigte. Im ganzen darf man hier über Wagner sagen: Wenn man alles das, was oben zur Charakteristik des deutschen Volksliedes ausgesprochen ist, in das Gegenteil umkehrt, so erhält man ebenso viele positive Charakterzüge der Wagnerischen Musik. Nun liegen bekanntlich die Wurzeln jeder Kunst im Volke, und die Kunst kann sich nur verjüngen, wenn sie in „steter Berührung mit der Mutter Erde“, also vollständig bleibt. Wenn sich Wagner also als bewußter nationaler Herold der deutschen Musik betrachtete, so wird sich das schlechterdings nur auf das „bewußte Volk“, eine nationale Tonkunst zu schaffen, beziehen. Eine nationale Tonkunst war schon lange vor Wagner da, im Volkslied, das auch italienische Einflüsse bestand.

Daß sich Wagner dieses künstlerisch imposantesten, vielseitigsten Vertreters nationaler Tonkunst nicht annahm, sondern das Volkslied direkt verdrängte aus seinen Opere, darf ihm nicht zum Vorteil angerechnet werden. Die Kunst darf sich nicht nur durch ihre hohen Probleme, durch ihren Gedankengehalt, durch Erhabenheit, Würde und Reinheit als deutsche Kunst, wie Wagner meinte, ausweisen, sondern man muß ihr auch einen positiv deutschen Charakter, eine Spezialeigenschaft des deutschen Geisteslebens, des deutschen Gemüths anmerken. Hohe Probleme haben entzühnend auch andre Nationen in ihrer Kunst, Gedankengehalt, Erhabenheit und Würde zeigen auch andre Völker in ihren Kunstwerken.

Andre Merkmale: Die italienische Oper von Scarlatti bis Rossini stellt das Schöne über das Charakteristische, dagegen ringt das Musikdrama der Franzosen von Lully bis Berlioz nach Charakter und opfert kurzerhand das Schöne. Die deutsche Oper seit Gluck trachtet danach, das Schöne mit dem Charakteristischen harmonisch zu verschmelzen. Gluck ist in diesem Bestreben beinahe beispiellos gewesen. Wagner betrachtet Gluck als sein

Jungschmied ist nicht etwa ein junger Schmied, sondern derjenige Arbeiter, der beim Feuerschmied als Helfer ist. Er kann unter Umständen älter als der Feuerschmied sein. Es zeigt sich vielfach, daß der Verdienstunterschied zwischen Feuerschmied und Jungschmied zu groß, der Lohn des Jungschmieds zu niedrig bemessen ist. Eine Verringerung des Verdienstunterschieds und Annäherung des Jungschmiedlohns an den Lohn des Feuerschmieds ist in vielen Fällen angebracht, womit nicht gesagt sein soll, daß dies auf Kosten der Feuerschmiede geschieht. Gänzlich zu vernachlässigen ist jene Entlohnungsmethode, wonach der Feuerschmied in Afford arbeitet und affordmäßig entlohnt wird, während der Jungschmied in Zeitlehn entlohnt wird, dabei aber mit in Afford arbeiten muß. An der Diskussion beteiligten sich Gauleiter Kaufuß (Magdeburg), Peter (Gaulleiter), Lechler (Gaulleiter), Schlie (Metallarbeiter), Müller (Zwickau), Hermann (Leipzig), Klotz (Halle), Schmidt (Hilfsburg), Schlinz (Berlin). Es zeigte sich, daß die Frage gegenwärtig unmöglich ausgiebig behandelt werden kann, weil die notwendigen statistischen Unterlagen fehlen. Inwiefern wurde allseitig anerkannt, daß es auf dem angeregten Gebiete dringend eines Eingreifens und einer Regelung durch die Organisation bedarf, da ganz unhaltbare Mißstände bestehen. Es soll deshalb in der nächsten Zeit die Frage eingehend studiert, das Material gesammelt und auf Berufskonferenzen auf Abhilfe gesonnen werden. Die Verhandlungen wurden auf Sonnabend verlagert.

Ältester Verbandstag des Transportarbeiterverbandes.

Kr. Breslau, 8. Juni.
Zu der Woche vom 9. bis 15. Juni hält der Deutsche Transportarbeiter-Verband, mit dem sich auf der letzten Generalversammlung 1910 in Hamburg die Verbände der Hafenarbeiter und Seelente verschmolzen, seinen achten Verbandstag ab, den ersten seit seiner Verschmelzung. Der Verband machte, wie der jetzt vorliegende Geschäftsbericht über das Jahr 1911 erweist, seit seiner Verschmelzung eine geradezu glänzende Entwicklung durch. Bereits am Schluß des Jahres 1910 zeigten sich die außerordentlich günstigen Wirkungen der am 1. Juli desselben Jahres vollzogenen Vereinigung. Der Bericht über das Jahr 1911, der zum erstenmal seit dem Zusammenschluß die Ergebnisse eines vollen Jahres bringen kann, bestätigt das gleiche und noch in erhöhtem Maße. Der Verband hatte 1911 insgesamt 95394 Ein- und Uebertritte zu verzeichnen. Im Jahre vorher waren es 94961, jedoch nur infolge des Zusammenschlusses die Zahl von ungefähr 27000 in den Verbänden der Hafenarbeiter und Seelente bereits organisierten Kollegen enthalten. Das Ergebnis beweist also, daß sich die auf das Konto des Zusammenschlusses zu rechnende Steigerung der Werbekaft des geeinten Verbandes noch erhöht hat.

Dem außerordentlich günstigen Ergebnis in bezug auf die erzielte hohe Eintrittsziffer steht allerdings auch ein hoher Verlust von Mitgliedern gegenüber. Derselbe betrug im abgelaufenen Jahre 66089, so daß also eine wirkliche Zunahme an Mitgliedern von 42295 zu verzeichnen war, gegen eine solche von 56331 im Vorjahr. Nach Abzug der übergetretenen Mitglieder der Verbände der Hafenarbeiter und Seelente blieb allerdings im Jahre 1910 nur eine tatsächliche Zunahme von 32616. Die absolute Ziffer ist demnach im letzten Jahre um nahezu 10000 höher als im Jahre 1910.

Am Jahresabschluss 1911 zählte der Verband 392 Verwaltungenstellen gegen 345 am Schluß des Jahres 1910. Die Zahl der Verbandsmitgliedschaften ist demnach um 44 in die Höhe gegangen. Die Mitgliederzahl des Verbandes betrug am Schluß des Jahres 1911 195249, darunter waren 6817 weibliche. Die Mitgliederbewegung seit 1905 wird durch folgende Zahlen illustriert: Ende 1905 59654, 1906 51754, 1907 55961, 1908 57746, 1909 96223, 1910 152954, 1911 195249. Allein im Jahre 1911 wurden über tausend Lohnbewegungen geführt (1012 in 5657 Betrieben mit 115311 Beteiligten). Für 20866 Personen wurde eine Verkürzung der Arbeitszeit um 90239 Stunden pro Woche oder durchschnittlich 4,3 Stunden für jeden Beteiligten errungen. Im Jahre 1910 waren es für 14160 Personen 63072 Stunden pro Woche oder im Durchschnitt 4 1/2 Stunden für jeden einzelnen.

An Lohn erhöhungen wurden 1911 für 92235 Personen 177925,18 Mark pro Woche errungen oder für jeden einzelnen durchschnittlich 1,93 Mark. Im Jahre 1910 wurde für 55051 Personen eine durchschnittliche Erhöhung von 2,09 Mark pro Woche erreicht. Verrechnet man die wöchentliche Erhöhung auf das Jahr, so ergibt sich für 1911 die Nebensumme von

9252109 Mark, für 1910 eine solche von 4145187 Mark, die der Arbeiterkassat erobert wurde.
Der Verband hatte am Ende des Jahres 1911 809 Tarifverträge in 7851 Betrieben für 76011 Personen in Geltung. Daran partizipierte das Handelsgewerbe mit 424 Tarifen, 2212 Betrieben und 21878 Personen, das Transportgewerbe mit 225 Tarifen, 4550 Betrieben und 43064 Personen, das Verkehrsgewerbe mit 15 Tarifen, 250 Betrieben und 1666 Personen, diverse Gewerbe mit 145 Tarifen, 839 Betrieben und 9403 Personen.

Der Verband erzielte ein Einnahme von 4549058,49 Mark im Jahre 1911 und 2907284,74 Mark im Jahre 1910. Gegenüber der Einnahme steht eine Gesamtausgabe von 3854256,70 Mark in 1911 und 2369837,58 Mark in 1910. Der am 1. Januar dieses Jahres in der Hauptkasse befindliche Kassenbestand betrug 1124246,90 Mark.
Dem Verbandstag liegen nicht weniger denn 393 Anträge vor.

Provinz und Umgegend.

Bezirksverband.

Zu den Parteioptionen des Regierungsbezirks Magdeburg ist am Sonntag den 9. Juni der 24. Wochenbeitrag fällig. Der Bezirksvorstand.

Klein-Ottersleben, 8. Juni. (Selbstmord.) Am Donnerstag zwischen 1 und 2 Uhr nachmittags machte der Arbeiter Andreas Hermann seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

Krendsee, 8. Juni. (Gustaf nagel als glücklicher eheman.) Als Vermählte empfehlen sich: Gustaf nagel und anna Johanna reich! Der Naturmensch ist nun seit Dienstag früh glücklich ehemann, wie schon einmal vor Jahren. Der „Chemnitzer Allgemeinen Zeitung“ hat er die bevorstehende Hochzeit mit der 22-jährigen Braut in folgendem Brief angekündigt: „Grüße ich got, der geeerte Schriftleitung am 4. Juni findet in der literarischen in fernig meine hochzeit stat und am 8. Juni spreche ich abends in dem sal der „Linde“ über das recht der freundschaft und liebe wobei ich meinen kennner fremden meine junge frau vorstellen und mich gleichzeitig verabschieden will.“ Obwohl nur wenigen Leuten Zeit und Ort der Hochzeit bekannt war, harrten vor der Lutherkirche in Chemnitz wohl tausend Schaulustige, meist Frauen. Natürlich war alles „gepannt“, wie Gustaf in Hochzeitsrede ausjäh. Barfuß erschien er allerdings, wie immer, und der blendend weiße Kittel durfte auch nicht fehlen, aber eine Art schwarzen Salats hing dazu von seinen Schultern herab. Nicht minder interessiert man sich natürlich auch für das Brautkleid, das ihr Leibes durch ein sehr elegantes weißes Atlaskleid, weiße Atlasstöße usw. noch besonders vorteilhaft zur Geltung brachte. Ein eleganter Landauer, bespannt mit zwei Schimmeln, brachte den „jensalendpflger“ und seine Braut nach der Kirche; hinter der Brautkirche folgte ein kleiner Korso von nicht minder vornehmen Kutschen, und selbst das Auto fehlte nicht.

Bismark, 8. Juni. (Ein seiter Konkurs.) Aus der Philipp Schumannschen Kontursmasse sind jetzt an die Gläubiger 1 1/2 Prozent „ausgeschüttet“ worden. Die Stadt hatte ihre Forderung für bezogenes Gas angemeldet und bekam nun dieser Tage dafür fünf Prozent ausgezahlt. Der Konkursverwalter trat als einlichsolleer Mann den Seher persönlich zur Stadtkasse, wogu er gar nicht verpflichtet war. Würde er die Zulassung des Geldes durch die Post bewirkt haben, so hätte die Stadtkasse noch die Postkosten drauflegen müssen.

Burg, 8. Juni. (Die öffentliche Volksversammlung.) Die am Donnerstag im „Hohensollernpark“ stattand, war außerordentlich stark besucht. Genosse Landtagsabgeordneter Julian Borchardt referierte über „Die politische Lage in Preußen unter Berücksichtigung der letzten Vorgänge im preussischen Abgeordnetenhaus“. Stürmischer, andauernder Beifall folgte den klaren, leichtverständlichen Ausführungen des Referenten. Nach einem kurzen Schlußwort des Genossen Bergelsky, in dem er auf die Möglichkeit einer Neuwahl in unserem Kreise zur nächsten Wahlzeit auf allen Gebieten aufzuarbeitet, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

(Ein schwerer Unfall) tag sich am Mittwoch nachmittags in dem Berlin-Burger Eisenwerken zu. Der verheiratete Normer M. Mann stolperte beim Gehen mit einer Pfanne, die flüssiges Eisen enthielt, wodurch der Inhalt überstiepte und Mann sich beide Beine bis an die Knie schwer verbrannte. Er wurde ins Krankenhaus eingeliefert. Zu bedauern ist, daß kein Verbandkasten mit brauchbarem Material vorhanden war. Es ist Aufgabe der Fabrik-

ausstufte und vor allem der Fabrikinspektion, dafür zu sorgen, daß endlich die Vorschriften etwas besser beachtet werden und in allen Betrieben ein Verbandkasten in brauchbarem Zustand vorhanden ist.

Halberstadt, 8. Juni. (Der Sozialdemokratische Verein) hielt am Donnerstag seine Mitgliederversammlung ab, in welcher Genosse Karl Schulte über das Thema „Die Verschärfung der Klassenkämpfe“ referierte. Neben entlegende sich seiner Aufgabe sehr gut und erzielte reichen Beifall. Sodann wurde über Parteiangelegenheiten diskutiert.

(Wegen zahlreicher Beiträger) hatte sich der Schriftführer Borchardt vor dem Landgericht zu verantworten. Borchardt verbüßte zurzeit eine einjährige Zuchthausstrafe wegen Diebstahls in Bitterburg. Ueber die Betrugsfälle stand schon am 24. Februar Termin an, welcher aber nicht stattfinden konnte, da Borchardt das gesamte Landgericht als befangen ablehnte. Das Oberlandesgericht entschied dahin, daß kein Grund zur Ablehnung vorliege, so daß die Straf-sachen vom hiesigen Landgericht nunmehr verhandelt werden konnten. Auch jetzt stellte der Angeklagte verschiedene Vertagungsanträge, die von Gericht abgelehnt wurden. Zur Last gelegt werden Borchardt 50 bis 60 Betrugsfälle. Er hat von auswärtigen Tabakhändlern Erben und Tabak bestellt, ohne an Zahlung zu denken. Weiter hat er viele andere Firmen um Margarine, Seife, Zucker, Butter, ein Harmonium und andre Sachen betrogen. Kurz, er betätigte sich in allen Branchen. So war er schon Rechtskonsulent, Zigarrenfabrikant, Bäckereibesitzer und Kaufmann, ohne im Besitz von Geld zu sein. Die Verhandlung dauerte bis 8 Uhr abends. In den meisten Fällen konnte ihm Betrag oder Betragsversuch nicht bestimmt nachgewiesen werden, so daß er mit 6 Monaten Gefängnis davontam. Die Gefängnisstrafe wurde in 4 Monate Zuchthaus umgewandelt.

(Verkehrshindernisse.) Am Freitag abend, kurz nach 7 Uhr, brach an einem schwer beladenen Langholzwagen des Möbel-fabrikanten Lüddecke das hintere Hinterrad, so daß der Wagen quer über die Schienen der Straßenbahn zu liegen kam. Nach großen Anstrengungen gelang es, den Wagen hinten in die Höhe zu winden, so daß ein herbeigeholtes Rad angebracht werden konnte. Der Verkehr der Straßenbahn wurde durch Umsteigen aufrechterhalten.

(In wahnwüher Zerstörungswut) haben in der Nacht zum Freitag Röhlinge die Blumenbeete in den Anlagen der Friedrichstraße verwüstet. Das ist nun schon das drittemal, daß in kurzer Zeit dort alles verwüstet wurde. In der gleichen Nacht wurde auf dem Kinderpielplatz am Gröppertor eine dort stehende Bank mutwillig zerstört.

Loburg, 8. Juni. (Ein falscher Fuß?) Im März d. J. wurde in der Pabel bei Fischelwerder die Leiche eines Mannes gelandet, den man für den geflüchteten 52-jährigen Getreidehändler Just von hier hielt. Just hatte bei der Landwirtschaftlichen Darlehnskasse, deren Kassierer er war, 100000 Mark Depositionsgelder unterschlagen und war flüchtig geworden. Bei der Leiche fand man neben einigen Wertgegenständen nur 300 Mark. Da aber die Zöpfe des Toten aufgeschnitten war, entstand schon damals der Verdacht, es sei entweder nicht der flüchtige Just oder aber der Tot sei nach der Bergung und vor Eintreffen der Gerichtskommission beraubt worden. Ein hiesiger Bürger will den flüchtigen am 14. Mai in Hamburg gesehen und bestimmt erkannt haben. Die Staatsanwaltschaft in Magdeburg veranlaßte die Ausgrabung der auf dem Spandauer Friedhof begrabenen Leiche.

Seibisfelde, 8. Juni. (Eindringen von Maschinen in Steinbruchbetriebe.) Der Steinbruchpächter Rolke aus Seibisfelde schloß mit der Heberlandzentrale Beyerlingen einen mehr-jährigen Vertrag zum elektrischen Betrieb des Steinbruchs Seibisfelde in Betrieb zu geben. Die Anlage wurde vor einigen Tagen in Betrieb gesetzt. Ein 60pferdiger Motor betreibt die in dem Steinbruch befindlichen Arbeitsmaschinen, wie Steinbrecher, Steinbohrmaschinen, Pumpenanlage und Aufzüge. Die Anlage selbst funktioniert zur Zufriedenheit des Unternehmers.

Siebersleben, 8. Juni. (Sommerurlaub überfahren) wurde am Dienstag nachmittags das 2-jährige Töchterchen des Schneiders Heinrich Müller in der Hohnhauer Straße. Glücklicherweise hat das Kind keine gefährlichen Verletzungen davongetragen. Bei dem starken Automobilverkehr in den Hauptstraßen ist große Vorsicht am Platze.

(In großer Gefahr.) Am Donnerstag abend wurden die beiden Kinder des Kaufmanns Bohne von einem auswärtigen Fußwagent auf dem Uebergang der Halberstädter Bahn umgerannt und mitgeschleift. Die Kinder haben außer ihrem Schrecken keinen weiteren Schaden davongetragen. Der Verleitetgegenwart des Fußwagentbesizers ist es zu verdanken, daß das Fußwagent bald zum Stehen kam.

(Nachdem der hiesige Mattbrunnen) durch die Wasserleitung überflüssig geworden ist, ist er für den öffentlichen Verkehr geschlossen. Für die Bewohner der Havelberger Häuser in der Magdeburger Straße, die zum Rittersgut gehören, ist nun aber eine

Verbild. Aber er wollte nicht „Hajjidi“ sein wie dieser, sondern auf eignen Füßen stehen, darauf ist er sich eine neue Kampfform, die er als spezifisch deutsche, als nationale ausgab. Seine Kampfformen sind hochdramatisch, während z. B. Lasker auch nicht einen Hauch von Romantik in seinen Werken hat. Und doch stehen Wagner's Werke dem Ideale dieses Schöpfers der großen französischen Oper sehr nahe. Was aber nicht, fehlte, Herzensreichtum und Romantik, das besaß wieder Veritas in bestem Maße. Wagner und Veritas waren daher nahe Verwandte. Diese Tatsache zeigt zum Nachdenken über die „nationale Kunst Wagner's“, der wohl ein Umformer internationaler Kunst war, nimmer aber ein Schöpfer oder nur Vertiefener spezifischer deutscher Kunst, dagegen ein anspruchsvoller Feind des deutschen Volkstums, welchem allein wir unsere nationale Zukunft verdanken. Da aber jede Ausrichtung gut ist, wenn sie neu ist, so nahm das deutsche Volkstum ehemals umfassen die künstlerische Legitimation Wagner's als Kampfbühner hyn. Neuerer nationaler Kunst an. Wagner brauchte, um seine Persönlichkeit durchzusetzen, ein Lebensprogramm, das ihn beherrschte. Er gab deshalb seine Individualität als deutsches Charakteristikum aus und drückte sie in reichhaltigsten als Kampfbühner hyn. Neuerer nationaler Kunst an. Wagner brauchte, um seine Persönlichkeit durchzusetzen, ein Lebensprogramm, das ihn beherrschte. Er gab deshalb seine Individualität als deutsches Charakteristikum aus und drückte sie in reichhaltigsten als Kampfbühner hyn. Neuerer nationaler Kunst an.

Kleines Feuilleton.

Das Kabbal der „Salome“. Aus Paris wird geschrieben: Das Verbild von Regnault „Salome“, die jetzt verlobt worden ist, ließ Maria Regnault und nach die Tochter einer böhmisches Familie der böhmisches Campagna. Die kleine Romanin folgt in ihrer Erziehung eines Kindes und doch Verführerisches, einen Zug von sich zehrender und doch unüberwindlicher Unbegreiflichkeit. Zur Zeit, als Regnault als prächtigster Schöpfer der Kabbala in der Villa Medici in Rom weilte, war die kleine Maria Regnault Constanza Latini bereits ein blühendes Mädchen

von neunzehn Jahren. Regnault und sein Freund, ein junger Bildhauer aus Paris, dessen Name verschwiegen wird, durchdringen an freien Tagen zu Pferde, zu Wagen oder zu Fuß die Campagna, die damals noch unter päpstlicher Herrschaft stand. Der Bildhauer kannte bereits das hübsche römische Bauerntöchterchen. Eine glühende Leidenschaft hatte ihn zu der schönen Maria Latini erfaßt, und er führte eines Tages Regnault in das Haus Campagnadorf hinaus, um ihm seine „Flamme“ zu zeigen. Auch Regnault blieb fasziniert von dieser Erscheinung, und auf der Stelle reiste er in ihm der Entschluß, das holdselige Geschöpf mit dem „Iredlich-schönen“ Kopf im Walde zu verewigen. Maria wurde in ihrer Begleitung ihrer Mutter, Regnault's Modell. Er nahm eine ganze Reihe von Skizzen der Maria Latini, und reiste sodann — zu Studienzwecken — nach Madrid, Cordoba und Tanager. Hier verlobte er die „Salome“, für die ihm Kunstbändler Priano im voraus 13000 Franc ausbezahlt hatte. Der Freund Regnault's aber, der junge Bildhauer, heiratete inprovischen die angebetete kleine Romanin. Maria Latini, das schwärze Bauerntöchterchen, wie Regnault und seine Kameraden sie im Theater nannten, kannte ihrem Gemahl drei Kinder und blieb bis an ihr Lebensende das Mutter einer Gattin und Mutter. Sie ward im Jahre 1900 in Paris; ihr Gemahl war ihr einziger Lebensstörer im Leben vorausgegangen. Was hätte wohl das ehemalige römische Bauerntöchterchen dazu gesagt, wenn es noch den Tag erlebt hätte, an welchem ihr Portrat zum Neifenpreis von 150 000 Franc verkauft wurde! Henri Regnault hatte für das erste Bild 13000 Franc erhalten; die Marquise de Cambrano erkaufte es bei der Auktion der Sammlung einer Frau Serrin für — 16000 Franc, und erhält nun dafür den dreifachen Wert!

Der Grabstein als Reklamewerk. Von seltsamen Reklamewerken, die in ihrer Jagd nach Geld selbst vor der Friedhofswand nicht Halt machen, erzählt eine englische Zeitschrift einige eigenartige Beispiele. In England, insbesondere aber in Amerika, gibt es eine ganze Reihe von Grabsteinen, die mit unheimlicher Offenheit zu gewerblicher Reklame mißbraucht worden sind und noch heute der Reklame jener Kirchhöfe von dem „American Cemetery“ in New-Yorker Hinterhöfen erzählen. In einem englischen Provinzriedhof findet man so auf einem Grab die Inschrift: „Hier liegt... der geliebte selig entschlafene Herr der Frau... die jetzt kein Geschwän in Haushaltungsgeschäften weiterführt und nur gute Waren liefert.“ „Barzahlung.“ „Koch schlaue war ein Geschäftler in einer der größten Städte des Staates Ohio.“ Dieser fälsche Geschäftsroman kaufte zu Lebzeiten sein Grab, ließ einen prächtigen Grabstein setzen und jeder Grabsteingehende konnte lesen: „Hier ruht Johann Emerson, der beste Partner des Staates Ohio.“ Hr. Emerson hatte allerdings einige Schwereigkeiten zu überwinden, ehe es ihm gelang, sich zu Lebzeiten von der Friedhofswand die Erlaubnis zur Anfertigung dieses Grabsteins zu erlangen, aber er setzte seinen Sinnen durch, die Angelegenheit entgegen setzliche Diskussion, die Reklame würde glänzend und er machte ein ausgezeichnetes Geschäft. Den Grabstein aber hat eine landläufige Firma erlassen,

deren Begründer und Schöpfer vor Jahren starb. Die trauernden Hinterbliebenen setzten ihm folgenden Grabstein: „Hier ruht Abraham Stokes, Begründer der Firma Stokes, Stokes u. Co., die seit vielen Jahren Bäckes und eingemachtes Obst herstellt. Das beste von allem.“ Bisweilen freilich lehnt die Friedhofsverwaltung solche wenig pietätvollen Grabprüche ab. So erging es vor kurzem der Witwe eines Erfinders einer Patentmaschine. Die trauernde Witwe mußte darauf verzichten, die Erfindung ihres Gatten am Grabmal anzupreisen.

Troben steht die Kabelle. Die durch Ludwig Ahlands Gedicht „Troben steht die Kabelle“ allbekannt gewordene Wurmstängelkabelle im Redartal bei Rottenburg, die von dem Erdbeben im vorigen November hart mitgenommen wurde und noch nicht restauriert werden konnte, ist abermals durch ein Naturereignis beschädigt worden. Während eines Gewitters schlug der Blitz in die Kabelle, in der eben die Glocke geläutet wurde. Eine Entzündung erfolgte nicht, aber das Dach und ein Seitenaltar wurden stark beschädigt.

Massenangebot eines gangbaren „Artikels“. Im Anzeigenteil einer ungarischen Zeitung, des „Budapester Volksblattes“, begegnen wir u. a. folgendem Inserat, welches die kapitalistische Kultur so ziemlich auf ihrer Höhe zeigt:

21 jährige Waize, Deutschamerikanerin, 120000 Dollar Vermögen, ferner 38-jährige kinderlose Witwe, ohne Anhang, 75000 Kronen, 18-jährige Serbin 150000 Franc, 23-jährige evangelische Landwirtschafterin, 60000 Mark, 23-jährige Russin 60000 Rubel, 23-jährige Majorin 420000 Kronen Vermögen und noch viele 100 vermögende Damen mit 10—500000 Mark Vermögen z. a. s. c. Herr n. u. ob. Verm. erhalten kostenlos Anstalt von (folgt Angabe einer Berliner Firma).

Amerikanischer Humor. In einer New Yorker Schule fragte die Lehrerin der Mädchenklasse: „Was ist es, das uns samt und sonders zusammenhält und besser macht, als wir von Natur aus sind?“ Die kleine Ellen Smith meldet sich und antwortet: „Das Korsett.“ — „Es gab einen Mann in der Welt, dessen Leben vollkommen war,“ jagte die Lehrerin in der Religionsstunde: „Wer kann mir sagen, wer das gewesen ist?“ Die kleine Mary antwortet: „Das war der erste Mann meiner Mama.“ — In einem Städtchen in Virginia fand ein unverbeßerlicher Pferdewech wieder einmal vor Gericht. Der Richter verurteilte ihn zu 10 Jahren Zuchthaus und fragte ihn sodann, ob er noch etwas zu bemerken habe. „Ja,“ meinte der Verurteilte, „ich möchte nur bemerken, daß Euer Gnaden verdammt freigebig mit andrer Leute Zeit sind.“ — Im Westen machte ein Kaufmann zum achtentmal Bankrott. Der Kontursverwalter berichtete nach Prüfung der Bücher, daß die Gläubiger nicht mehr als 3 Prozent bekommen würden, worauf der bankrotte Kaufmann entrüstet erklärte: „Rein, das gibt es bei mir nicht, ich habe noch nie weniger als 10 Prozent gehabt, und ich werde auch diesmal nicht von diesem Betrag abweichen — und wenn ich es aus meiner eignen Tasche drauflegen muß!“

Wasserleitungsleitungen eingetreten. Auf diesen Grundstücken befindet sich weder ein Brunnen noch Wasserleitungsantrieb. Deshalb sind die Bewohner gezwungen, ihr Trinkwasser aus der Wasserleitung der Nachbarstadt zu holen. Die Firma Wrede u. Sohn scheint sich um diesen Mangel wenig zu kümmern. Aus welchem Grunde hier noch mit dem Anschluss an die Wasserleitung gezögert wird, ist nicht verständlich. Für ihren eignen Bedarf sorgen diese reichen Unternehmer in jeder Beziehung. Die Arbeiter aber mögen zusehen, wo sie ihr notwendiges Wasser herbekommen. —

Schöneberg, 8. Juni. (Eine Versammlung der Gewerkschafts- und Parteifunktionäre) fand hier am Donnerstagabend im „Bürgerhaus“ statt. Der Vorsitzende des Volksvereins, Genosse Ladebeck, hatte die Versammlung einberufen, um den Funktionären Aufklärung zu geben, in welcher Weise unsere Parteibewegung am Orte funktioniert. Nach seinen Ausführungen sieht es sehr hoffungsvoll aus. Verschiedene Bezirke sind durch die Abwesenheit der Bezirksleiter vernachlässigt, wodurch unsere ganze Bewegung leidet. Das beweisen die kolossale Mitgliederzahl. Er allein könnte nicht allein bewältigen, und es müssten deshalb die Gewerkschaften herantreten und Kräfte zur Verfügung stellen. Es soll im Sinne der Vorschläge Ladebecks verfahren werden. Genossin Gerhardt lagte auch ihr Leid über die Frauenbewegung. Sodann wurden noch andere Parteiangelegenheiten besprochen. —

Thale, 7. Juni. (Bericht über Hurratriotismus.) Die Gegner der Arbeiterbewegung treiben jetzt ihr Handwerk in der bekannten Jugendpflege. An der Spitze dieser Erziehungsbestrebungen steht Herr Dr. Lohmann, an zweiter Stelle Lehrer Lohmann. Beide sind eifrig bestrebt, sich einen Namen in der Öffentlichkeit zu machen. Lohmann hat nun vor einigen Wochen die drei hiesigen patriotischen Jugendvereine Vaterland, Jahn, Männerbundverein, zusammenberufen, um in Zukunft des öfters größere gemeinsame Arrangements zu treffen. Beschlossen wurde dann mit einigem Widerwillen von den Männernverein, dass am 25. August d. J. ein großes Spielfest abgehalten werden soll. Dieses Fest sieht wohl nach außen harmlos aus, trägt aber einen sehr auffälligen Charakter. Es soll keinesfalls ein harmloses Spielfest sein, sondern ein großes patriotisches Gedankfest zur Pflege von Hurratriotismus, zur Unterdrückung freier Meinungen der Arbeiterjugend. In der Sitzung ist denn auch in ganz verdeckter Form von Lehrer Lohmann zum Ausdruck gebracht worden, was eigentlich mit solchen Festen bezweckt werden soll. Einige der Beteiligten, die den Plan durchschauten, wollten zunächst nicht mitmachen, aber auch diese wurden überredet. Das ist um so eigentümlicher, als sonst die drei benannten Vereine der Kastengeist nicht in gesellschaftlichen Verkehr treten läßt. Zwei Anträge in den hiesigen Zeitungen wachen mit Propaganda für die Jugendpflege sowie das patriotische Gedankfest am 25. August. Lohmann führt an, daß sich nun auch in Thale Männer gefunden hätten, die ihre freie Zeit, Kraft und Geld opfern, um für die Jugend Gelegenheit zu schaffen, sich Leib und Seele gesund zu erhalten. Aufgefordert wird dann noch, daß alle Jünglinge an den Wettbewerben zum Spielfest teilzunehmen sollen. Wir möchten rechtzeitig alle Eltern warnen, ihre Kinder an solchen Spielereien, zu denen sie noch das eigene Geld opfern sollen, teilnehmen zu lassen. Wenn Lohmann und Lohmann behaupten, daß sie Kraft, Zeit und Geld opfern, so wird auf der anderen Seite verschwiegen, wie hoch ihre Bezahlung für diese Arbeit ist. Bekanntlich hat der preussische Staat 1 Million Mark für Jugendpflege im Vaterländischen Sinne bewilligt, hiervon wird auch Thale einen Bruchteil erhalten. Auch für die Fortbildungsschule, von der wir sonst Anhänger sind, soll angeblich Lohmann nur deshalb so eifrig wirken, weil er etwas Gutes leisten will. Nachdem sich jetzt herausgestellt hat, daß Lohmann für seine Tätigkeit als Leiter der Fortbildungsschule im letzten Jahre ein Nebeneinkommen von 1087 Mark gehabt hat, sind andere Leute der Meinung, daß hier das Geld immerhin eine gewisse Rolle gespielt hat. Viele Arbeiter gibt es aber in Thale, die jahraus, jahrein die schwerste Arbeit verrichten müssen und dann in Summa ein Einkommen von 600 bis 900 Mark haben. Wenn nun diese Arbeiter sich wirtschaftlich und politisch organisieren, um ihre Lage für sich und ihre Familie zu verbessern, andererseits auch ihre Bürgerrechte schützen wollen, dann versucht man durch sogenannte „Jugendpflege“, durch die Erziehung zur vielgepriesenen Zufriedenheit die Arbeiter weiter rechtlos zu machen. Diese Behauptung durch Schulmeister sollte die Arbeiterklasse endgültig von sich abweisen, sie sollten nicht ihre eigenen Totengräber sein. Es ist weiter festgestellt worden, daß hinter dieser Veranstaltung der „Verein für Kultur und Reich“ steht, der finanzielle Hilfe zugesagt hat. Derselbe Verein, der bei allen öffentlichen Wahlen die politische Rechtlosigkeit der Arbeiterklasse erstrebt. Bedauerlich ist deshalb, daß an diesen Festen organisierte Arbeiter oder ihre Kinder teilnehmen. Wir können nur immer betonen, daß es Pflicht aller denkenden Arbeiter ist, ihre Feinde durch die gewerkschaftliche und politische Organisation zu bekämpfen. Wer aber an der Stärkung seines Leibes arbeiten will, wer für Sport Interesse hat oder wer dem Gesang huldigt, dem bieten unsere örtlichen Arbeitervereine hierzu genügend Gelegenheit. Auf zum Kampfe gegen Volkerverdummung und Unterdrückung aller freirechtlichen Bestrebungen! —

Kleine Chronik.

Entgleisung eines Straßenbahnzugs.
Ein schweres Straßenbahnunglück ereignete sich nach einem Schulausflug in Gehrden bei Hannover. Als drei Straßenbahnzüge zu je drei Wagen mit etwa 300 Schülkern aus Buchholz sowie deren Eltern und Lehrern auf der Heimfahrt Gehrden passierten, entgleiste an einer Kurve ein Anhänger des ersten Zuges und prallte gegen einen Mast, den er untrifft. Der zweite Zug konnte nicht schnell genug gebremst werden und fuhr mit voller Wucht auf den entgleisten Wagen auf. Der Führer des zweiten Zuges wurde mit den Füßen eingeklemmt und konnte erst nach halbstündiger Arbeit befreit werden. Er hat schwere Verletzungen erlitten. Etwa 50 Kinder wurden durch Glasplitter verletzt, vier von ihnen so schwer, daß sie in ärztliche Behandlung gegeben werden mußten. Eine Frau erlitt eine tiefe Kopfwunde und mehrere Personen Verletzungen durch Glasplitter.
200 000 Mark unterschlagen.
Unter Mitnahme von 200 000 Mark ist aus Düsseldorf der 43 Jahre alte Buchhalter Heinrich Geblichlich geworden. Gebt hat am 29. April einen mehrwöchigen Urlaub an. Als er nach dessen Ablauf seinen Dienst nicht wieder antrat, wurde man fuzig und nahm eine Revision seiner Bücher und der von ihm verwalteten Kasse vor. Es stellte sich heraus, daß der Buchhalter beim Antritt seines Urlaubs 200 000 Mark mitgenommen hatte. Nachforschungen in seiner Wohnung ergaben, daß er für seine Flucht schon im voraus alles sorgfältig vorbereitet hatte. In seiner Begleitung befinden sich seine Frau und sein Sohn. Auf die Ergreifung Geblichlichs ist eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.
Einsturzunglück in Köln.
Ein schweres Unglück hat sich in der städtischen Schwimmbad-Anstalt in Ehrenfeld zgetragen. Dort stürzte plötzlich das Betondach zur Hälfte ein. Ein 17jähriger junger Mann erlitt schwere Schädelverletzungen, so daß er nur als Leiche geborgen werden konnte. Drei schwerverletzte Knaben wurden in das israelitische Krankenhaus geschafft. 10 Minuten darauf erfolgte ein zweiter Einsturz. Es stürzte nunmehr der Rest der Decke zusammen. Die Badewärter hatten morgens schon schwere Risse in der Decke bemerkt. Sie melbten es dem städtischen Bauamt, das sofort eine Untersuchung durch den Bauunternehmer veranlaßte. Der Bauunternehmer verweilte mit einem Arbeiter noch eine Stunde vor dem Einsturz der Decke auf dem Dache, hielt aber anscheinend die Risse für unbedeutlich. —

Die Untersuchung der „Titanic“-Katastrophe.
Vor dem Untersuchungschof in London machte Paul Mauge, Sekretär des Restaurationschefs der „Titanic“, in gebrochenem Englisch eine etwas sensationelle Aussage. Er war schon auf dem Schiffdeck, etwas aber noch einmal hinunter, um seinen Chef zu wecken. Als er sich mit 60 Leuten vom Restaurant auf dem

Deck der Zwischendeckspassagiere befand, trafen ihnen die Stewards entgegen und verboten ihnen, hinaufzugehen. Das führte zum Tode der 60 Personen. Er selbst, so sagt der Zeuge weiter, hätte sich nur deshalb retten können, weil er wie ein Passagier gekleidet war und so durch die Koffenkette durchkam. Dann sprang er in ein gerade hintergehendes Boot. —

Montenegrinische Blutrache.

In der herzogoninischen Ortschaft Cunevo, 10 Kilometer von der Grenze Montenegros entfernt, haben am Mittwoch drei montenegrinische Soldaten einen Akt der Blutrache an dem 70jährigen Osman Bejo, einem Angestellten des Gendarmeriepostens in Basaja, verübt. Bejo hatte im Oktober einen Montenegriner, der die Grenze überschritten und sich weigerte, die Waffen abzugeben, einem Gendarmen angeeignet, der den Montenegriner erschoss. Um den gefallenen Bruder zu rächen, gaben die drei Soldaten aus dem Hinterhalt meuchlings auf den Greis fünf Schüsse ab und verwundeten ihn tödlich. —

Die Pulverexplosion bei Wiener-Neustadt.

Die Explosionskatastrophe in der Munitionsfabrik in Möllersdorf hat nach den neuesten Berichten 16 Todesopfer gefordert, allerdings ist es nicht ausgeschlossen, daß unter den Trümmern noch Leichen begraben sind. Die Zahl der Verwundeten wird auf 200 angegeben. Besondere Verheerungen wurden durch den Luftdruck in dem ältesten Teile der Stadt Wiener-Neustadt, in der Josefstadt, angerichtet. Fast kein Fenster ist hier ganz geblieben. Die Zahl der durch Glasplitter Verletzten beträgt einige Hundert. Die Fabriken der Wiener-Neustadt stellten nach der Explosion sofort ihren Betrieb ein. Die Stadt war minutenlang in Finsternis gehüllt. In der Nähe des Magazins 48, etwa 500 Schritte von diesem entfernt, steht ein Wächterhaus. Ein Posten, der davorstand, wurde etwa 10 Meter weit geschleudert; es wurden ihm drei Finger weggerissen. Dem Wachkommandanten wurde der Fuß weggerissen. Die übrige Besatzung des Wächterhauses wurde schwer verletzt. Am Rande des kleinen Wädchens, das sich gegenüber den Fliegergruppen erhebt, wurden einige Kanoniere vollständig zerstückt aufgefunden. Alle Bäume des Wädchens sind bis auf kleine Stümpfe niedergebrannt. Die sechs Fliegergruppen sind furchtbar demoliert. Die Dächer sind vollständig abgetragen und liegen 6 bis 7 Meter weit entfernt auf dem Boden. Ein Automobil der Militärbehörde, das zur Zeit der Explosion an dem Magazin 48 vorbeifuhr, ist geradezu spurlos verschwunden. Nur da und dort fand man einen Maschinenteil des Autos; Chauffeur und Insassen lagen verstreut im weiten Kreis umher. Als der um 8 Uhr 19 Minuten früh in Wiener-Neustadt aus Wien eintreffende Schnellzug die Stelle der Explosion passierte, wurden fast alle Fenster der Waggons zertrümmert, wodurch 20 Personen mehr oder minder schwer verletzt wurden. Im ganzen sind, wie jetzt feststeht, ungefähr 150 000 Kilogramm Pulver explodiert. Die Explosion ist darauf zurückzuführen, daß der Motor eines der munitionsfassenden Lastautomobile explodierte, worauf der Wagen in die Luft flog. Im nächsten Augenblick flog auch das ganze Objekt in die Luft. Es heißt, daß erst vor einigen Tagen aus dem explodierten Werke größere Mengen von Dynamit weggeschafft wurden, weil man das Werk als gefährlich ansah. —

Bereine und Versammlungen.

Brancerei- und Mühlenarbeiter.
In der Monatsversammlung am 2. Juni bei Landgraf, Braunerhirschstraße 3, wurden zunächst die geschäftlichen Angelegenheiten erledigt. Sodann hielt Arbeitersekretär Genosse Lohmann einen sehr instruktiven Vortrag über den am 1. Januar 1912 in Kraft getretenen Teil der Reichsversicherungsordnung. Der Vortrag wurde mit großem Interesse entgegengenommen. Den Kartellbericht erstattete Genosse Julius Richter. Geschäftsführer Genosse Menz gab eine Anzahl geschäftlicher Mitteilungen bekannt, welche eine lebhafte Diskussion auslösten, an welcher sich die Genossen Horn, Richter, Fischer und Gerlach beteiligten. Hingewiesen wurde auf das am 20. Juli im „Luisenpark“ stattfindende Sommerfest des Verbandes. In der Woche vom 7. bis 14. Juni ist das Bureau nur abends von 6 bis 8 Uhr geöffnet. Eine Reihe interner Angelegenheiten fanden noch Erledigung. —

Zentralverband der Handlungsgehilfen.
Die Jahreshalle Magdeburg hielt am 3. Juni in der „Bürgerhalle“ eine gut besuchte Monatsversammlung ab. Kollege Frejino u. referierte über die Verhandlungen der achten Generalversammlung. Mit lebhafter Zustimmung wurde der Beschluß einer Verschmelzung mit dem Vorkalenderverband entgegengenommen. Desgleichen die Vorbereitungen zur Verschmelzung mit dem Bureauangeestellten-Verband. Eine lebhafte Diskussion rief die Statutenänderung bezüglich der verschiedenen Unterstützungseinrichtungen und der Erhöhung und Staffelweisen Beiträge hervor. Zur Vorkalenderkritik referierte Kollege Frejino das Verhalten der hiesigen Militärbehörde, welche über Richardis Festtage den Militärhospiz verhängte, weil der Zentralverband dort tagte. Einer Kommission wurde der Auftrag erteilt, bis zur nächsten Versammlung sich nach einem geeigneten Lokal umzusehen. —

Biehmarkt.

Magdeburg, 7. Juni (Städtischer Schlacht- und Viehhof.)
Auftrieb: 65 Rinder, und zwar 3 Ochsen, 25 Bullen, 30 Färren und Kühe, 75 Käber, 80 Schafstich usw., 1007 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: I. Rinder. A. Däsen fehlen. B. Bullen: a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts 45—52 Mk., b) vollfleischige jüngere — Mk., c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere — Mk. C. Färren und Kühe: a) vollfleischige ausgewachsene höchsten Schlachtwerts — Mk., b) vollfleischige ausgewachsene mäßig höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren — Mk., c) ältere ausgewachsene Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färren — bis — Mk., d) mäßig genährte Kühe und Färren — Mk., e) gering genährte Kühe und Färren — Mk. D. Gering genährtes Jungvieh (Preiser) — Mk. H. Käber: a) Doppellender feinsten Mast — Mk., b) feinsten Mastkälber — Mk., c) mittlere Mast- und beste Saugkälber — Mk., d) geringere Mast- und gute Saugkälber 48—55 Mk., e) geringe Saugkälber 36—47 Mk. III. Schafe. Stallmastschafe: a) Mastlämmer und jüngere Mastlämmer 43—44 Mk., b) ältere Mastlämmer, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe — Mk., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Mastschafe) — Mk. IV. Schweine: a) fettschweine über 3 Zentner Lebendgewicht — Mk., Schlachtgewicht — Mk., b) vollfleischige von 240 bis 300 Pfd. Lebendgewicht 58 Mk., Schlachtgewicht 72—73 Mk., c) vollfleischige von 200 bis 240 Pfd. Lebendgewicht 56—58 Mk., Schlachtgewicht 70—72 Mk., d) vollfleischige Schweine von 160 bis 200 Pfd. Lebendgewicht 54—56 Mk., Schlachtgewicht 68—70 Mk., e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht 52—54 Mk., Schlachtgewicht 65—67 Mk., f) unreine Sauen Lebendgewicht 51—54 Mk., Schlachtgewicht 64—67 Mk., g) geschnittene Ober Lebendgewicht — Mk., Schlachtgewicht — Mk. Verkauf und Tendenz: Mittelmäßig. Ueberstand: 27 Rinder, — Käber, — Schafe, 70 Schweine. —

Wasserstände.

Hier, Eger und Moldau.		Inntrud und Saale.	
5. Juni	6. Juni	6. Juni	7. Juni
Jungbunzlau	+ 0.05	6. Juni	+ 1.05
Saun	- 0.58	7. Juni	- 0.86
Budweis	- 0.02		+ 1.24
Prag			+ 0.70
			+ 0.23
			+ 1.34
			- 0.15
			+ 0.03
			+ 0.01
			0.04

Magdeburg.		Wulbe.	
6. Juni	7. Juni	6. Juni	7. Juni
- 0.18	- 0.20	0.02	—
0.02	—	—	—
0.21	- 0.20	0.08	—
+ 0.38	+ 0.32	0.06	—
- 0.04	- 0.46	0.42	—
- 0.14	- 0.23	0.09	—
- 1.54	- 1.52	—	0.02
+ 0.28	+ 0.27	—	0.01
+ 1.32	+ 1.28	0.04	—
+ 0.71	+ 0.61	0.10	—
+ 0.80	+ 0.72	0.08	—
+ 0.87	+ 0.89	0.07	—
+ 0.75	+ 0.68	0.07	—
+ 1.28	+ 1.24	0.04	—
+ 1.02	+ 0.93	0.09	—
+ 0.70	+ 0.62	0.08	—
+ 0.69	+ 0.60	0.09	—
+ 0.69	+ 0.60	0.09	—

* Aufsig, 8. Juni. Pegelstand — 0.24 Meter. Vom Oberlauf werden 21 Zentimeter Fall gemeldet.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 7. Juni.
Aufgebote: Katasterzeichner Friedrich August Otto Meier hier mit Anna Frida Elise Bromann in Osterburg. Arbeiter Paul Gaffronke hier mit Marie Emma Müller in Reiffau. Kleiner Wilhelm Stod mit Karoline Schweiffhelm. Gummiereparateur Ernst Reinhold mit Emilie Hartmann.
Eheschließung: Pastor Wilhelm Scharlemann mit Elisabeth Heinemann.
Geburten: Artur, S. des Klempners Heinrich Herbst. Mag. S. des Klempners Mag. Breitenstein. Hildegard, T. des Stellmachers Wilhelm Sturm. Hermann, S. des Postillons Karl Ruhl.
Todesfälle: Witwe Christiane Lorenz geb. Schödt, 83 J. 2 M. 7 T. Witwe Marie Thiele geb. Banzer, 72 J. 10 M. 26 T. Sina geb. Magnus, Ehefrau des Elektrotechnikers Otto Heinrich, 55 J. 6 M. 8 T. Anna geb. Colmeh, Ehefrau des Sattlers Karl Raps, 30 J. 8 M. 24 T. Schuhmachermeister Reinhold Lohse, 26 J. 6 M. 13 T. Mariann, T. des Regisseurs Georg Braak, 1 J. 8 M. 24 T. Hans, S. des Hausdieners Hans Lönjes, 4 M. 19 T. Theodor, S. des Schneiders Theodor Oppermann, 2 M. 10 T.
Totgeburt: S. des Futternechts Karl Wolf aus Klein-Santerleben. T. des Schlossers Paul Krummel aus Osterweddingen.

Sachsenburg, 7. Juni.
Aufgebote: Ingenieur Bruno Frisch mit Käthe Aufse. Geburten: Herbert, S. des Stellmachers Joh. Lamoj. Herta, T. des Arbeiters Willi Thiele.
Todesfälle: Witwe Elisabeth Müller geb. Kruse, 77 J. 16 T. Marie Fischer, unberechtig, 59 J. 5 M. 23 T.

Buckau, 7. Juni.
Aufgebote: Versicherungsbeamter Erik Sieberling mit Marie Westphal. Arbeiter Franz Schmidt mit Klara Daffow. Arbeiter Albert Dohronz mit Anna Pannier. Bankbuchhalter Hans Koch mit Berta Jahn. Former Karl Förster mit Emma Schwann. Geburt: Hildegard, T. des Arbeiters Karl Scheimann.
Todesfall: Witwe Dorothee Gassel geb. Müller, 79 J. 5 M. 8 T.

Neustadt, 7. Juni.
Aufgebote: Mauterpolier Friedrich Höpner mit Lenchen Murbach.
Geburten: Gertrud, T. des Arbeiters Friedrich Hünge. Irene, T. des Kaufmanns Georg Herrmann.
Todesfälle: Hermann, S. des Arbeiters Hermann Leinau, 2 J. 4 M. 9 T. Willi, S. des Schlossers Friedrich Rudolph, 7 J. 11 M. 20 T. Ehefrau des Straßenbahn-Bahnhofsbewalters Friedrich Karties, Emma geb. Großhög, 53 J. 7 M. 3 T. Ehefrau des Kassenboten a. D. Hermann Heinicke, Marie geb. Schuppe, 74 J. 5 M. 16 T. Ernst, S. des Kesselschmieds Theodor Kabe, 7 J. 14 T. Ehefrau des Eisenbahn-Technikers Gustav Menzelius, Anna geb. Hey, 51 J. 11 M. 24 T.

M.-Gracan.
Eheschließung: Arbeiter Friedrich Beder hier mit Martha Burmester geb. Heberling in Preßler.
Geburten: Anni Berta Martha, T. des Versicherungsbeamten Gustav Friedrich. Charlotte Amelie, T. des Arbeiters Heinrich Jordan. Walter Ernst, S. des Depotarbeiters Franz Dalkow.
Todesfall: Witwe Marie Göhe geb. Bachmann, 77 J.

M.-Fermersleben.
Aufgebote: Buchhalter Peter Gabriel in Magdeburg-Buckau mit Margarete Sperling hier.
Geburten: Edith, T. des Eisendrechers Walter de Bour. Günter, S. des Gutsbesizers Eberhard Förster.
Todesfall: Ehefrau Luise Kemm geb. Hübner, 31 J.

Halberstadt.
Aufgebote: Schmied Friedrich Sammlchen mit Berta Jerm. Handlungsgehilfe Otto Rudolph hier mit Elli Lagerhausen in Braunshweig. Generalagent Leunant a. D. Walter Georg Viencamp in Soest mit Amanda Emma Luise Gößer in Herford. Schutzmannsantwärtter Heinrich Walter König in Hammburg mit Alwine Luise Anna Reibold in Quedlinburg. Bergmann Hermann Wittner in Hilsdorf mit Berta Charlotte Sattler in Danstedt. Arbeiter Gustav Heinrich Gölmer mit Frida Auguste Lange in Vochstedt. Konditor Franz Richter mit Franziska Wessel. Anstreicher Otto Szymanski mit Martha Hoffmeister.
Eheschließung: Landwirt Alb. Kraula mit Elise Nagel.
Geburten: T. des Arb. Karl Strauß. S. des Wachbeamten Artur Niekemann. T. des Arbeiters Friedrich Kronfeld. S. des Lehrers Theodor Herjemeper. T. des Richters Hermann Wulfert. T. des Schlossers Heinrich Keller. S. des Malers Reinhold Müller.
Todesfälle: Frida, T. des Polizeiregistrators Edmund Ernst, 6 J. Wagenbauer Hermann Ehlers, 54 J. Oberbriegerträger a. D. Karl Beckh, 64 J. Gertrud, T. des Arb. Karl Strauß, 3 Std. Käthe, T. des Zimmermanns August Ulrich, 8 J. Theodor, S. des Aufsehers Michael Jud, 5 M. Ernst, S. des Bahnarbeiters Wilhelm Veder aus Begeleben, 2 J.
Totgeburt: T. des Bahnarbeiters Otto Grahl.

Neuhaldensleben.
Aufgebote: Schauspieler Rudolf Alfred Benno Schoen mit Minna Fanni Lehler in Landeb.
Todesfälle: Parkwärter Räsdorf, 70 J. 13 T. Gustav Albert, S. des Arbeiters Friedrich Rike, 3 J. 2 M. 15 T.

SULLMA
Matrapas
Feinste Qualitäts-Cigarette zu 3 bis 5 Pfg. per Stück.

H. Esders & Co.

Magdeburgs größtes Spezialhaus fertiger Herren- und Knaben-Kleidung



2611

Herren-Sport- und Wasch-Kleidung

Sport- u. Reise-Ulster	22.00—60.00	Lüster- u. Waschanzüge	7.50—33.00
Sport- u. Reise-Anzüge	20.00—62.00	Leichte Sommeranzüge	25.00—45.00
Loden-Joppen	3.50—20.00	Lüster-Joppen	1.90—24.00
Bozener Mäntel	19.00—39.00	Waschjoppen	1.00— 6.50
Wetter-Pelerinen	9.00—28.00	Schiffleinen-Joppen	3.00—12.00

Herren-Wasch- und Pikee-Westen von 2.50 an
 Wasch-Hosen 2.75 bis 4.50

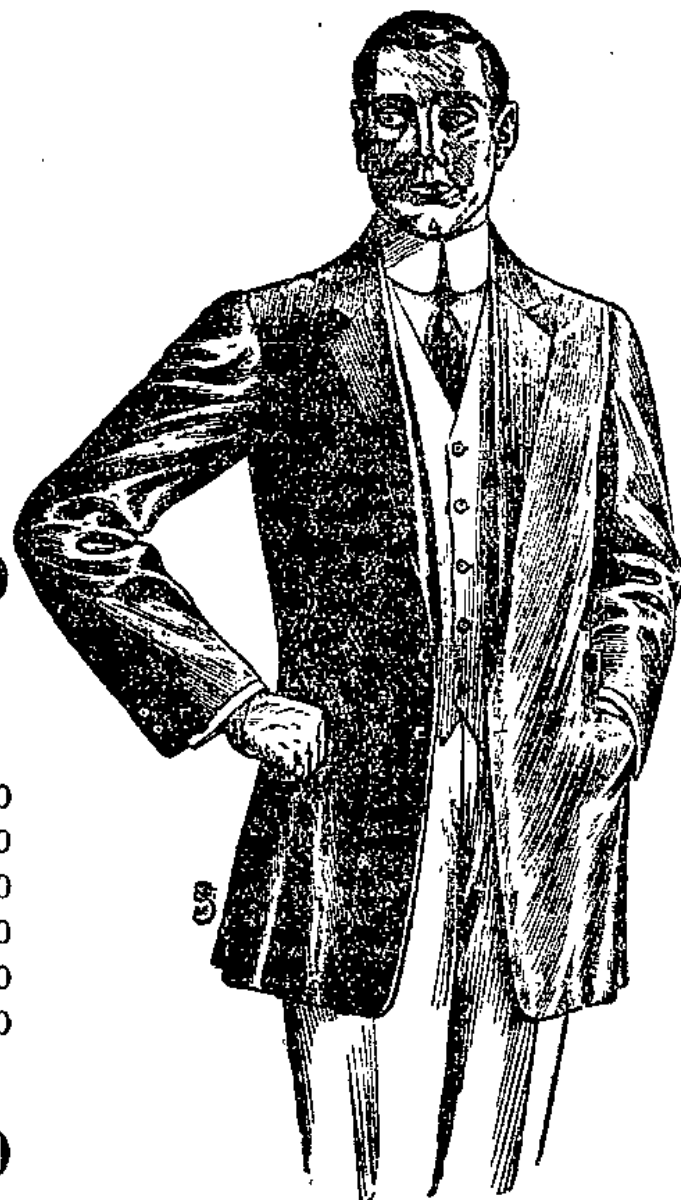
Herren-Gummi-Mäntel garantiert wasserdicht . . . 15.00 bis 39.00

Enorme Auswahl in Knaben-Wasch-Kleidung

Wasch-Blusen-Anzüge	1.75— 9.00	Wasch-Blusen, geschlossen	0.70— 4.00
Wasch-Matrosen-Anzüge	2.75—10.50	Wasch-Matrosen-Blusen	1.10— 6.50
Wasch-Jacken-Anzüge	6.00—14.00	Kieler Wasch-Blusen	2.00— 7.00
Kieler Wasch-Anzüge	3.50—14.00	Wasch-Norfolk-Anzüge	3.75—10.50
Prinz-Heinrich-Anzüge	6.00—18.00	Lüster-Norfolk-Anzüge	8.50—18.00
Kieler Wasch-Pyjacks	5.00—12.50	Wasch-Knaben-Joppen	1.00— 4.50
Lüster-Knaben-Joppen	2.00—9.50		

Einzelne Knabenhosen in Satin, Cheviot u. Buckskin 0.90 bis 7.50

Knaben-Sweater . . . 1.25—5.00 Sweater-Anzüge . . . 3.75—10.00



Zähne 2 Mark an

2590 Auf Wunsch Teilzahlung pro Woche 1 Mk.
 Kfz. hat folgende Beschilderung: Plomben von 1 Mk. an.
Alex Friedländer's Zahn-Atelier, Breitweg 103, v. l.
 via-à-vis dem Zentraltheater, Ecke Kaiser-Wilhelm-Platz

Sonder-Angebot

gültig bis 30. Juni 1912

2283
 Farbige wollene **Blusen** werden zum **95 Pf.**
 tadellos chemisch gereinigt und gebügelt

Franz Wolff, G. m. b. H.,

Färberei, chemische Reinigung und Dampfwaschanstalt
 Eigne Läden: Berliner Straße 30/31, Halberstädter Straße 121 b,
 Große Dlesdorfer Straße 220, Kaiser-Wilhelm-Platz 8,
 Olivenstedter Straße 71, Schönebecker Straße 14
 Fabrik: Helmstedter Straße 32 — Telephon 4608

Sofa in Blüsch u. Stoff u. 15 Mk. an
 Kleiderst. u. Bekleid. u. Pfeilerst. u.
 Spiegel, Küchenschr. u. Anrichte, Tisch
 Stühle, Nähmaschine, wie neu, bill.
 Reinhorn, Helmstedter Str. 21, l.
 Plüschsofa 45 Mk. an
 gelegt, 1 kl. Sofa u. 2 Faute
 65 Mk., Trumeauspiegel 26
 Breitweg 6, l.

Kredit! Kredit! Kredit! Möbel

Für nur 10 Mark Anzahlung 1 Bettstelle 1 Matratze 1 Kleiderschrank 1 Tisch 2 Stühle Wöchentliche Abzahlung 1 Mark	Für nur 15 Mark Anzahlung 1 Bettstelle 1 Matratze 1 Kleiderschrank 1 Tisch 1 Spiegel 4 Stühle 1 Wüchenschrank 1 Kuchenschrank 1 Kuchenschrank	Für nur 25 Mark Anzahlung 2 Bettstellen 2 Matratzen 1 Sofa 1 Tisch 1 Kleiderschrank 4 Stühle 1 Pfeilerschrank 1 Spiegel 1 Wüchenschrank 1 Kuchenschrank 1 Kuchenschrank
--	--	--

Anzüge!

1 Anzug 12 Mark. Anzahlung 3 Mark.	3 Mark.
1 Anzug 18 Mark. Anzahlung 5 Mark.	5 Mark.
1 Anzug 20 Mark. Anzahlung 7 Mark.	7 Mark.
1 Anzug 42 Mark. Anzahlung 9 Mark.	9 Mark.
1 Anzug 50 Mark. Anzahlung 12 Mark.	12 Mark.
1 Anzug 58 Mark. Anzahlung 15 Mark.	15 Mark.

Kostüme, Paletots, Kostümröcke, Teppiche, Gardinen, Betten, Sportwagen und Kinderwagen.

Wöchentliche Abzahlung von 1 Mk. an.

Reichweiser größtes Kredithaus am Platz

S. Osswald

Waren-Kreditgeschäft

Magdeburg, Alte Ulrichstraße 14.

Kredit! Kredit! Kredit!

2518

Künstliche Zähne und Plomben

erhält man in jeder Preislage bei
Robert Volk
 Sedanburg, Halberstädter Str. 114



Junge u. alte Kanarienvogel, junge u. alte Weibchen sowie bessere Sänger
 Kaufe fortwährend zu
 höchsten Preisen 2494
J. Tischler, Annastraße 25

Neu eröffnet!

Berkaufe von Herrenschäften wenig
 getr. Anzüge von 6 Mk. an sowie
 feine Damen-Garderobe zu
 billigsten Preisen 1655
Auchhiesiger, Halberst. Str. 52a, l.
 Sonnabends geschlossen.

10% Rabatt auf Butter!

A. S. Böttlers gefeilt gedörrte Elite-Buttermare Magdeburger Schnabelweide-Grasbutter

ist besonders in der jetzigen Weideseit das denkbar köstlichste Butterprodukt.
 Schon ein einfaches Butterbrötchen macht als wirkliche Delikatesse und wirkt
 beim Genuss durch Feinheit und Aroma äußerst appetitanregend. Um nun
 meine Elite-Buttermare in weitere Kreise einzuführen, wie auch meiner alten
 brezen Kandibohnen wieder einmal einen Vorteil zu bieten, gewähre ich trotz des
 für diese Marke billigen Preises

Freitag .. Sonnabend .. Sonntag

10 Prozent Rabatt!

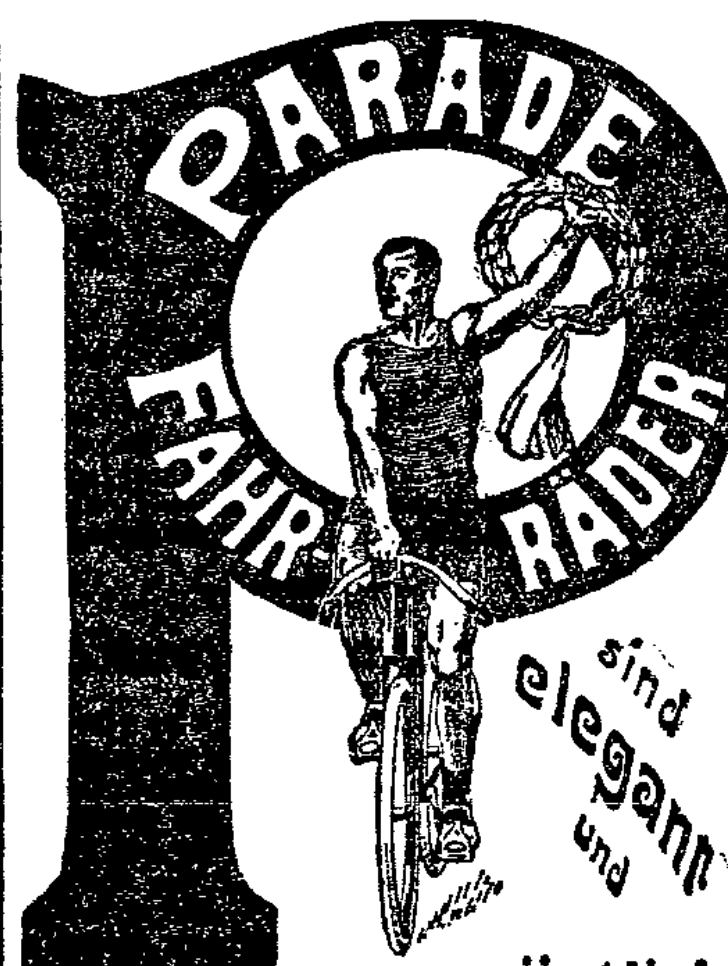
Magdeburger Schnabelweide-Grasbutter

Stück 145 Pf. 10% Rabatt, netto 130 1/2 Pf. 2431

Seine Mollereibutter 138 Pf. 10% Rabatt, netto 125 Pf.

Roh- und Brotbutter 133 Pf. 10% Rabatt, netto 120 Pf.

A. S. Böttler Butter-Handlungen
 Zerach 1406.



unverwüßlich

Fahrrad-Zubehörtel

und Radfahrer-Bedarfsartikel

— in großer Auswahl —
 in nur besten Qualitäten.

Besichtigung ohne Kaufzwang!! Teilzahlung :: gern gestattet ::

A. ROSE

Magdeburg

Breitweg 264. Breitweg 26

Persil

das selbsttätige **Waschmittel**

Höchste Wasch- und Bleichkraft bei kürzester Waschzeit!
Nur einmaliges ca. 1/4 - 1/2 stündiges Kochen
 sorgfältiges Ausspülen, möglichst in warmem Wasser, die Wäsche ist
 sofort fertig, vollkommen rein und wie auf dem Rasen gebleicht.
Grosse Ersparnis an Zeit, Arbeit und Geld!

Erhältlich nur in Original-Paketen, niemals lose.
 HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der allbeliebten

Henkel's Bleich-Soda

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Cigarren

2576

kauft man am vorteilhaftesten direkt vom Fabrikanten, der
 Gewähr für rein überfeinchen Tabak übernehmen kann. Durch
 Ausschaltung des Zwischenhandels kann ich sehr preiswert
 liefern und empfehle für Qualitätsraucher meine

Vorstenlanden wunderbar schön im Brand und Ge-
 schmack, 5 u. 6 Pf., bei 10 Stück billiger.
 Nr. 72 Wahlweg 10 Stück | Nr. 555, 10 Stück 65 Pf.
 65 Pf. (Qualität: 10-Pf.-Cigarre) | (Qualität: 7-Pf.-Cigarre)

— Versand nach auswärts. —
Zigarrenfabrik Rudolf Schmidt
 Buckau, Schönebecker Str. 91, gegenüb. d. Straßenbahndepot

Möbel!

Zwecks Räumung

verkaufe verschiedene
Zimmer-Einrichtungen,
Salons, Wohn-, Speise-,
Herren- und Schlafzimmer,
Küchen und einzelne Möbel
 auffallend billig
 unter langjähriger Garantie.

Wülfetts	75, 85, 120, 300
Schreibtische	25, 40, 65, 150
Salonschränke	70, 90, 120, 200
Betten	15, 25, 40, 55, 90
Chaiselongues	20, 25, 32, 50
Wülferschr.	32, 45, 75, 95, 200
Umbau	25, 40, 65, 150
Trumeaus	22, 36, 45, 75
Wäpelerpiegel	6, 12, 18
Krebenze	40, 65, 85
Stoff- u. Plüschsofas	35, 55, 100
Salongarnitur	90, 120, 175, 250
Schränke	28, 36, 45, 85
Schränke, edlt. m. Spiegel	45, 75
Vertikos	28, 40, 65
Stegliche	8, 15, 25
Ausziehtische	18, 25, 45
Ausziehtische mit 4 Auszügen	55
Servierische	8, 15, 25
Rohrstütze	3, 5, 8
Leberstütze, edltes Leder	8
Schreibstühle	8, 12, 15
Küchenschränke	22, 28, 38
Blumenstücken	8, 13
Palmenständer	4, 6, 8, 12
Schlafzimmer, edl. eiche	200
Speisezimmer, edl. eiche	280
Herrenzimmer, edl. eiche	180
Salons, eiche, mahag., mah.	300
Küchen, modern	50
alle 4 Zimmer und Küche fertig	zusammengestellt
jetzt nur 1000 Mark.	
Haupt-Möbel-Magazin	
Breiteweg 188, Hofgebäude.	
Eine gr. Niederlage ist zu vermieten.	



Brüssel 1910:
Höchster Preis.

Vertrauenssache ist der Kauf einer Nähmaschine

Vertrauenssache ist die Reparatur einer Nähmaschine

Man wende sich daher nur an uns, wenn die Maschine beschädigt
 oder reparaturbedürftig ist, kaufe auch Nadeln, Teile, Öl nur von uns

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.

Magdeburg Breiteweg 174 Jakobstrasse 41

Halberstadt, Hoher Weg 25
 Burg, Scharthauer Strasse 37
 Quedlinburg, Bockstrasse 12
 Stassfurt, Schulzenplatz 2
 Neuhaldensleben, Magdeburger Strasse 39
 Wernigerode, Breite Strasse 42
 Thale, Joachimstrasse

Reparaturen prompt und billig.

2577

Carl Julius Braun

Leber-, Schäfte- und Schuhmacherbedarfsartikel-Handlung
 Spezialität: **Lederauschnitt**

Magdeburg-Buckau

48 Schönebecker Straße 48
 hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.
Billigste Preise! * * Billigste Preise!

ZINKE & JUNG

Magdeburg-Neustadt, Lübecker Str. 120
 zwischen Nikolaiplatz u. Hospitalstrasse.
 — Telefon 2947. —

Geschäftshaus für kompl. Wohnungseinrichtungen
 sowie einzelne Möbel. 2574

Eigne Tischlerei u. Polsterwerkstatt.
 Ausführung von Dekorationen jeder Art.
 Kulante Zahlungsbedingungen.

Bis 1. Juli
Großer Inventur-Räumungs-Ausverkauf
 zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Gegen Obstbaum-Schädlinge

empfehlen zu Fabrikpreisen der chemischen Fabrik
F. Schacht, Braunschweig: 2367

Obstbaumkarbolinum, Floravit,
 Raupenleim, Schwefelkalkbrühe,
 ferner Senax, Antifual, Ratin

Bernh. Wienrich, Viktoria-Drogerie
 Viktoriastraße 1, Ecke Prälatenstraße.

In 5 Minuten ist jede Dame

2578 sowie jedes Mädchen imstande, perfekt wie eine

Schneiderin

Blusen zuzuschneiden. — Verblüffend praktisch. Von
 Tausenden Damen und Mädchen benutzt. Preis für das
 komplette System Mark 2.75. — Versand per Nachnahme.
Wiener Chic-Vertrieb, Berliner Straße 23/24, 2. Etg.

Auf Kredit!

liefern wir an jedermann

Möbel

Betten, Polsterwaren, komplette
 Wohnungs-Einrichtungen

Herren-, Damen- u. Kinder-
 Garderobe

Kleine Anzahlung — Bequeme Teilzahlung

Magdeburger Möbel-Waren-Kredithaus
 G. m. b. H., vormals

Hermann Liebau

Breiteweg 127, I 2614

Magdeburger

Strumpfwaren-Fabrik
 Huldreich Schmidt
Breiteweg 68
 Fernsprecher 3897.

Strumpfwaren, Trikotagen

Strickgarne nur bewährte
 Qualitäten. —

Regulär gestricke

Knabenanzüge

Schweizer Uhren

Knabenuhren
 von 2.50 an
 Silber mit
 Goldrand, für
 Herren 6.50
 Silber mit
 Goldrand, für
 Damen 6.50
 Gold. Damen-
 uhren 13.00
 bis zu den feins-
 ten Qualitäten
 Eleg. Kavali-
 eruhren v. 1.50
 Eleg. Damen-
 uhren v. 1.25
 Wob. Wand-
 und Becker-
 Uhren.
 Platten für
 Sprechmaschin.
 à 2.00

Ringe, Broschen in all. Preisen.

Auf Wunsch auch Ratenzahlung.

3 Jahre Garantie.

Katalog gratis und franko.

Fachmännisch geleitetes Geschäft.

Vertreter gesucht.

H. Krell

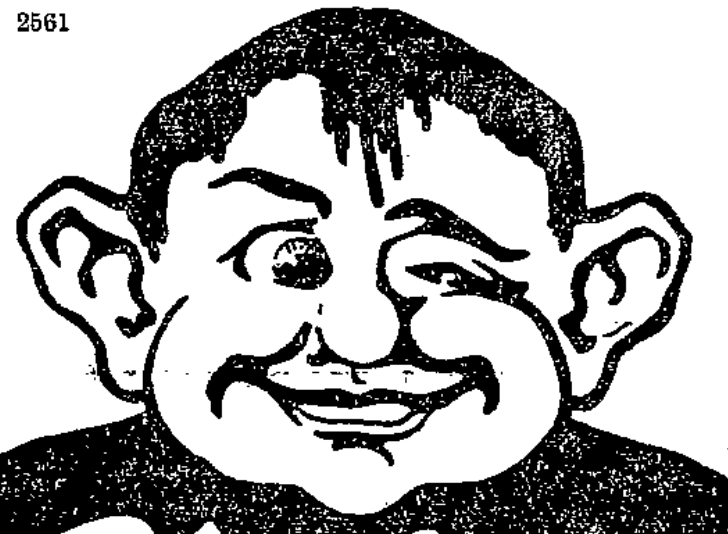
Dreiengelsstraße 4.

Wiederverkäufer verlangen
 Engros-Katalog. 2588

Kartoffeln!

Prima Res. 10 Pfd. 15 J. Prima
 Zucker- u. Salat 10 Pfd. 55 J.
 Salat-Sorten billigt bei

A. Manecke, Agnelstr. 3.



Urbin

das seh ich jetzt ganz klar.
 Putzt doch die Stiefel
 wunderbar.

In Dosen aller Größen überall erhältlich.
 Vertreter: E. Böhmer, Fürstenufer 12. Fernruf 5025.

Kortefches Caramelbier

alkoholarm
 nahrhaft, ärztlich empfohlen, Erfrischungsgetränk
 gesundes und betörmendes
 empfohlen 2485

Gebrüder Korte

Bierbrauerei, Breiteweg 35/36. Fernsprecher 409.

Mit Rucksack u. Wanderstab

von Jürgen Brand.
 Herausgegeben von der Zentralstelle für
 die arbeitende Jugend Deutschlands. —

Buchhandlung Volksstimme

Auf Wunsch Teilzahlung gestattet

2579

Zahn-Praxis Richard Sass

Telephon 4403 Breiteweg 56 Telephon 4403
 Bitte genau auf Firma und Schild zu achten.

Zahnziehen, fast schmerzlos, 1 Mark

für nervöse und ängstliche Personen besonders zu empfehlen.

Künstliche Zähne, mit und ohne Gummiplatzen,
 kunstvolle Plomben, Kronen, Brücken, Stützähne
 jeder Art, zu bekannten billigen Konkurrenz-Preisen.

Zahlreiche Anerkennungen.

Geöffnet von 9 bis 7 Uhr; Sonntags von 9 bis 1 Uhr.

Krankeinfassen

Weißer Kleider u. Blusen, Leinwand
 Stoffe u. Jackets, Wollkleider,
 Hüte billig. Neuer Weg 18, I. 1687

Schuhwarenhaus A. Himmelstern

Buckau,
 Schönebecker Str. 105.

Gegeltuchschuhe, Sattlingschuhe

und sämtliche Sommer-
 artikel zu billigsten Preisen
 in größter Auswahl.

1933

Lieferant des Konsum-
 Vereins für Magde-
 burg und Umgegend.

Für schwache Augen



Tiroler Enzian-Brantwein

das beste Stärkungsmittel. Glas

1.50 und 2.50 Mk. Rp. Dest.

von Engländerwurzeln und -blüten.

Alten edl. in der 2578

Reichsadler-Drogerie

Eduard Kaiser
 Jakobstr. 6. Telephon 1419.

Man achte genau auf die Firma.

Bettfedern- Reinigungsanstalt

mit elektr. Betrieb



Spezial-Betten

Abteilung

Friedrich

Kortfeldt

Magdeburg A.M.

Agnesstr.-Ecke



Neu aufgenommen:

Metall-Bettstellen
Matratzen.

Raucht Problem Cigaretten



Siegfried Cohn

Weberei-Waren · Magdeburg · 58. Breitenweg 58

Fabelhaft billig

Musseline

nur Neuheiten von dieser Saison. Bordüren, Streifen und moderne kleine Dessins

Serie 1 Meter 30 28 **26** Pf. Serie 2 Meter 30 45 **38** Pf. Serie 3 Meter 68 58 **55** Pf. Serie 4 Meter **75** Pf.

Enorm billig

Wollmusseline

durchweg von dieser Saison. moderne Streifen, Tupfen, elegante Bordüren

Serie 1 Meter 90 83 **75** Pf. Serie 2 Meter 1.35 1.20 **1.05** Serie 3 Meter 1.90 1.75 **1.45** Serie 4 Meter doppeltbreit 3.00 **2.40**

Erstaunlich billig

Ca. 2000 weiße Batist-Blusen

nur neue Fassons, halsfrei und hochgeschlossen

Serie 1 Bluse **95** Pf. Serie 2 Bluse **1.75** Serie 3 Bluse **2.75** Serie 4 Bluse **3.90**

Konkurrenzlos billig

Blusen-Stoffe

nur neue Muster in allen Stoffarten, mit und ohne Bordüren

Serie 1 . . . Meter **70** Pf. Serie 2 . . . Meter **95** Pf. Serie 3 . . . Meter **1.40** Serie 4 . . . Meter **1.90**
Wert Meter bis 1.35 Wert Meter bis 1.75 Wert Meter bis 2.25 Wert Meter bis 3.30

Solange Vorrat!

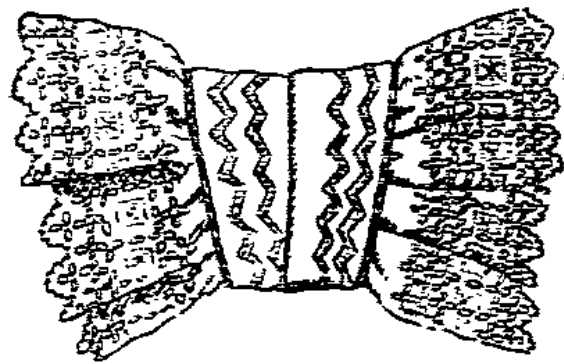
Spottbilliger rein-leinener Lagerposten

Taschentücher

ohne Fehler, in 4 Serien

I 1/2 Dutzend **1.50** II 1/2 Dutzend **1.80** III 1/2 Dutzend **2.00** IV 1/2 Dutzend **2.25**

Solange Vorrat!

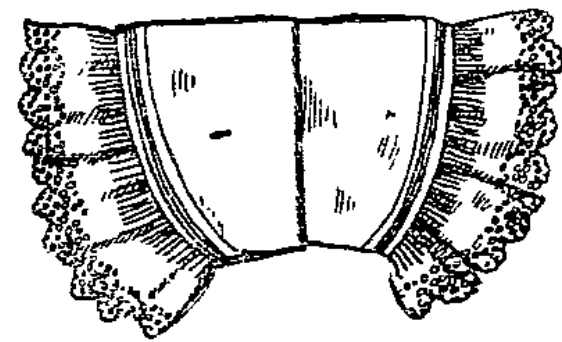


Garnitur Hemd und Hose **5.90**

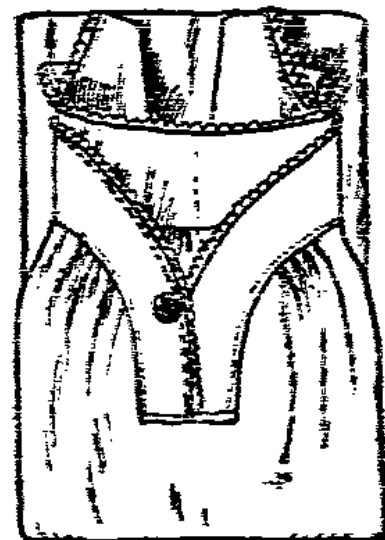
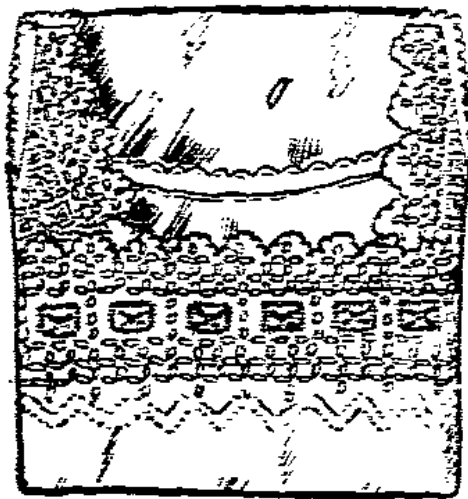
Unübertroffene Leistungen

in

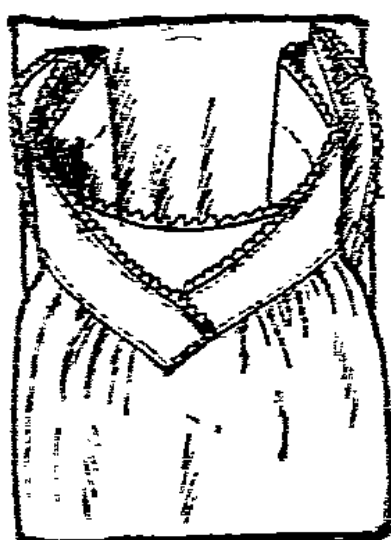
Damen-Wäsche



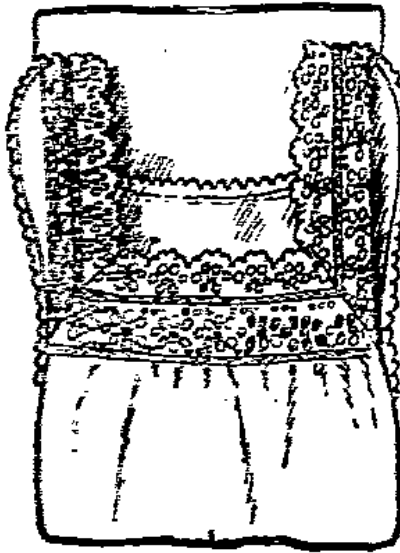
Knie-Beinkleid mit Stickerei **2.25**



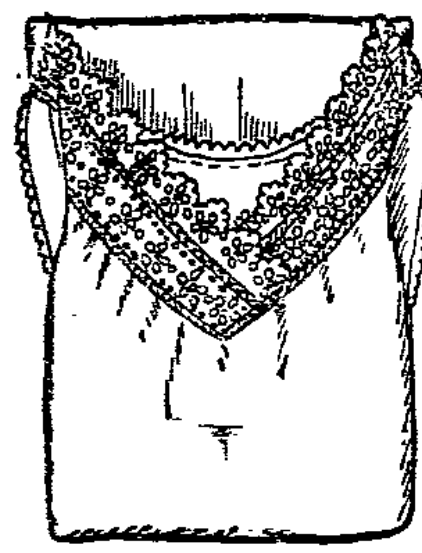
Taghemd m. Barmer Langette **1.50**



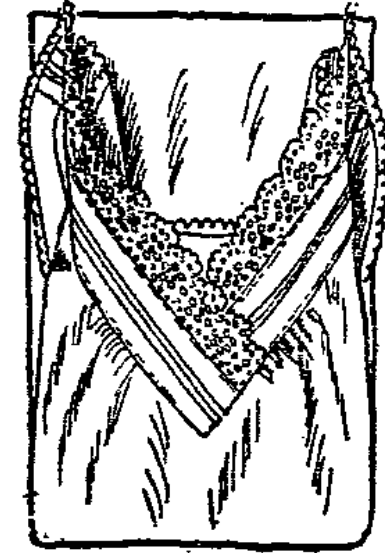
Taghemd m. Barmer Langette **1.50**



Taghemd mit Stickerei **1.95**



Taghemd mit Stickerei **1.95**



Taghemd mit Stickerei **2.25**

Fabrikations-Restposten Stickereien und Einsätze

Mull und Batist, für Wäsche und Schürzen, in 3 Serien

I Stück 4 1/2 Mtr. **38** Pf. II Stück 4 1/2 Mtr. **68** Pf. III Stück 4 1/2 Mtr. **95** Pf.